Merſeburger Korreſpondent

Erſcheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Poſtbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig.

Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr uſw.) hat der Bezieher keinen Anſpruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreiſes.

Geſchäftshaus: Kleine Ritterſtraße 8.

Mitglied des Vereins Deutſcher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutſchland.

Neueſte Nachrichten
für Stadt und Kreis Merſeburg
Amtsblatt der Stadt und des Landkreiſes Merſeburg
mit den wöchentlichen Beiblättern Die Zeit im Bild, der Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd
der vierzehntägigen Beilage Bilder von Feld und Hof und dem zwanglos erſcheinenden Chronik von Merſeburg

Anzeigenpreiſe: Für den achtgeſpaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweiſungen 20 Pfennig Aufſchlag. — Familienanzeigen beſonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorſchrift ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.

Fernruf: Redaktion 334, Geſchäftsſtelle 466.
Poſtſcheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 173 — Montag, den 27. Juli 1925 — 52. Jahrgang

Tagesſpiegel.

Die engliſch-franzöſiſche Diskuſſion.

Die von Briand nach London geleitete Beſprechung der deutſchen Note hat nun zu einer Rückäußerung des Londoner Außenamts geführt. Die engliſche Antwort ſoll eine gewiſſe Enttäuſchung über Briands Einwände zum Ausdruck bringen, ſoll die nötige Verhandlungsbaſis in dem Brief Briands vermiſſen. Man wolle Frankreich und Deutſchland daran erinnern, daß das engliſche Volk nur eindeutige Garantien bieten könne, und daß daher die Verhandlungen in Fluß kommen müßten. Inzwiſchen iſt in Berlin am gleichen Tage die Nachricht von einer Reiſe Streſemanns nach Genf zur Beſprechung mit Briand aufgetaucht und dementiert worden. Damit iſt freilich nicht geſagt, daß der Gedanke einer perſönlichen Fühlungnahme an ſich fallen gelaſſen wurde; legt doch Deutſchland entſchiedenen Wert darauf, durch ſeine Note mündliche Verhandlungen ermöglicht zu haben. Bevor freilich die engliſch-franzöſiſche Diskuſſion beendet iſt, wird die Frage einer privaten Beſprechung ſo wenig lösbar ſein wie die einer regelrechten Konferenz. In London fürchtet man tatſächlich, daß die Gegenforderungen Briands, die man übrigens in Deutſchland nur annähernd kennt, die Sache auf den toten Punkt bringen könnten. Die Frage der interalliierten Schulden bleibt dabei weiter im Vordergrunde. England will es verhindern, daß Frankreich und Deutſchland nur aus Rückſicht auf Amerika eine vorübergehende Vereinbarung ſchlöſſen; ferner lehnt London nach wie vor jede Verquickung des Weſtpaktes mit den Oſtfragen ab. Es iſt nicht ganz klar, was man in England unter der Rückſicht auf Amerika verſteht; man will offenbar in der Sicherheitsfrage die Führung behalten.

*

Repreſſalien gegen Polen.

Mit 1. Auguſt will die polniſche Regierung rund 35 000 Deutſche ausweiſen. Es handelt ſich dabei um Deutſche, die für Deutſchland optiert haben und für die in der Tat der 1. Auguſt 1925 als Friſt ſchon früher galt, bis zu der ſie Polen verlaſſen ſollten; die Optanten mit Grundbeſitz haben noch ein weiteres Jahr Friſt. Man hatte bisher Grund zu der Annahme gehabt, daß die Friſt vom 1. Auguſt auf dem Papier bleiben werde; bei den erſten Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Polen hatte Deutſchland auch in der Optantenfrage Forderungen geſtellt. Nun will aber Polen offenbar den Zollkrieg durch die Ausweiſungen für Deutſchland unangenehm geſtalten. Aber Deutſchland wird gleichfalls Polen ausweiſen können, und da ſchon die Hälfte der deutſchen Optanten in Polen zurückgewandert iſt, ſo kann die Zahl der Ausweiſungen auf beiden Seiten gleich ſein. Die Polen haben ſich die Folgen zuzuſchreiben.

*

Rückſchlag in Marokko.

Zwiſchen dem 23. und 25. Juli hat eine große franzöſiſche Offenſive in Marokko eingeſetzt. Das Uergha-Tal, wo Abd el Krim ſchon ſeit Wochen unbeſchränkter Herrſcher war, iſt an der entſcheidenden nördlich von Fez liegenden Stelle in einer Breite von 75 Kilometern durch die Franzoſen beſetzt worden. Man mußte ja immer erwarten, daß, je mehr die Rifleute in die Ebene kamen, ſich die franzöſiſche Übermacht mit ihren jüngſten Verſtärkungen deſto mehr geltend mache. Außerdem ſcheint in der Frage des Oberbefehls eine Vereinheitlichung erzielt zu ſein; der nach Marokko entſandte Marſchall Petain hat beantragt, den General Naulin dem Reſidenten zu unterſtellen, aber den alten hartköpfigen Marſchall Liautey durch eine jüngere Kraft zu erſetzen.

*

Profeſſuren für Grenz- und Auslandsdeutſchtum.

Das preußiſche Staatsminiſterium will nach einer Mitteilung des amtlichen preußiſchen Preſſedienſtes Profeſſuren für Grenz- und Auslandsdeutſchtum einrichten. Die Anregung kam aus den Reihen der demokratiſchen Fraktion des Preußiſchen Landtags. Es iſt wohl zu begrüßen, daß auf dieſe Weiſe die Kenntnis von dem außerhalb der Reichsgrenzen lebenden Deutſchtum ſyſtematiſch gefördert und in der heranwachſenden Generation das Bewußtſein geſtärkt wird, daß gerade das neue Deutſchland nach 1918 berufen iſt, die großdeutſche Sache zu führen. Dies kann man nicht nur mit Programmen und Feſtreden; dazu iſt die Kenntnis der Tatſachen, die Förderung des Verſtändniſſes der deutſchen Stämme untereinander nötig. Iſt doch die Ziffer der außerhalb der Reichsgrenzen noch im geſchloſſenen Sprachgebiet lebenden Deutſchen ſo groß wie die Bevölkerung Spaniens, nämlich rund 20 Millionen.

Deutſche Verhandlungsbereitſchaft.

Von Dr. Külz, M. d. R.

Rein quantitav geſehen iſt die Arbeit, die Reichstag und Reichsregierung jetzt bei 35 Grad Hitze leiſten, außerordentlich beachtlich. Wenn man jedoch mit kritiſchem Blick dieſes ganze Getriebe betrachtet, wird man ſehr häufig an ein Wort von Gertrud Bäumer erinnert, die in ihrem tiefen und geiſtvollen Werke „Die ſeeliſche Kriſis" einmal ſagt: „Wem kommt nicht manchmal im Reichstag die Vorſtellung, daß das alles etwas unwirkliches, marionettenhaftes hat. Über all dieſen Energien, Betriebſamkeiten, Aufregungen hängt irgendwo der Fluch der Unfruchtbarkeit Die Gedanken bleiben machtloſe Worte, Dunſtgebilde ohne Schwere, ſterile Gedankendinge, Spielzeuge des Intellekts." Auch über dem neueſten Akt Streſemannſcher Betriebſamkeit, der Antwortnote an Briand, und über der Behandlung der Note im Reichstage „hängt irgendwo der Fluch der Unfruchtbarkeit". In der Tat, wer von der deutſchen Antwortnote irgend etwas beſonderes erwartet haben ſollte, wird ſich ſchwer enttäuſcht fühlen. Wir hatten bereits vor einigen Wochen darauf hingewieſen, daß auf die Note Briands hin vor dem auswärtigen Ausſchuß des Reichstags, vor den Miniſterpräſidenten der deutſchen Einzelſtaaten und vor dem Reichstag „mit der gebotenen Vorſicht" allerhand ſchöne außenpolitiſche Erwägungen angeſtellt werden würden, daß aber als Ergebnis aller dieſer Erörterungen wohl kaum eine außenpolitiſche Tat auf Seiten Deutſchlands zu verzeichnen ſein werde. Unſere Befürchtungen haben ſich leider reſtlos erfüllt

Die deutſche Antwortnote iſt weiter nichts als wiederum ein leiſes Abtaſten der außenpolitiſchen Fronten Frankreichs und Englands. Irgendwelche klare Zielſetzung oder irgendwelche nicht verklauſulierten beſtimmten programmatiſchen Vorſchläge ſind in der Note nicht enthalten. Selbſt der Gedanke einer Konferenz zur Regelung der ſchwebenden Fragen kommt nur verſchwommen und unklar zum Ausdruck. Geradezu kindlich wirkt es, wenn in der Note mit viel Weitſchweifigkeit und einem gewiſſen Behagen feſtgeſtellt wird, daß die Note Briands den deutſchen Anregungen eine andere Richtung gegeben habe. Anſtatt die deutſche Stellungnahme zu den von Briand neu in die Debatte geworfenen Punkten zu kennzeichnen und ein eigenes Verhandlungsthema aufzuſtellen, beſchränkt ſich die deutſche Note auf eine allgemeine Äußerung zu einzelnen grundſätzlichen Fragen und behält ſich ihre Stellungnahme zu den einzelnen Punkten bis zu den endgültigen Verhandlungen vor.

Offenbar iſt die außenpolitiſche Taktik Streſemanns bei der ganzen Sache durch innerpolitiſche Rückſichtnahmen auf die Deutſchnationalen gelähmt. Sicherheitspakt, Schiedsverträge und Völkerbund ſind Dinge, an die ſich ein deutſchnationales Gemüt nur langam gewöhnen kann. Vielleicht gelingt es dem Reichskanzler Dr. Luther, die Deutſchnationalen auch noch nach dieſer Richtung hin einzuſpannen, nachdem er ſie in anderer Richtung mehrfach gebändigt hat. Streſemann jedenfalls würde dieſes Kunſtſtück nicht fertig bringen. Er ſcheint durch ſeine Note lediglich Zeit gewinnen zu wollen, um die Gegenſeite ſo lange im Stadium der Verhandlungsbereitſchaft zu erhalten, bis die deutſche Regierung ſelbſt handlungsfähig wird. Unſeres Erachtens nach hätte die ganze Note einen außerordentlich kurzen Inhalt haben und folgendermaßen lauten können:

Die deutſche Regierung hat die von Sr. Exzellenz, dem franzöſiſchen Botſchafter, Herrn de Margerie am 16. Juni überreichte Antwort auf das deutſche Memorandum vom 9. Februar der erforderlichen Prüfung unterzogen. Sie entnimmt aus der Antwort, daß die franzöſiſche Regierung und ihre Verbündeten eine große Zahl von Einzelfragen, die in der deutſchen Note nicht berührt waren, zum Gegenſtand eines gegenſeitigen Meinungsaustauſches machen wollen. Für die deutſche Regierung kommt es im gegenwärtigen Augenblick lediglich darauf an, eine endliche Klärung über die Grundlagen einer gegenſeitigen friedlichen Verſtändigung zu erlangen. Die deutſche Regierung verſpricht ſich von einem weiteren Austauſch von Noten irgendwelchen greifbaren Erfolg nicht, ſondern glaubt, daß durch perſönliche Verhandlungen der beteiligten Regierungen am ſicherſten und ſchnellſten die erforderliche Klärung herbeigeführt werden kann. Wir erlauben uns deshalb, die franzöſiſche Regierung und die Regierungen ihrer Verbündeten zu einer Konferenz nach Berlin einzuladen und ſchlagen als Tagesordnung für die Konferenz vor:

1. Die Frage der Räumung der beſetzten Gebiete,
2. die Klärung der Vorausſetzungen des von Deutſchland grundſätzlich gewollten Eintritts in den Völkerbund,
3. die Feſtſetzung des gegenſeitigen Sicherheitsvertrages zwiſchen den beteiligten Mächten,
4. die Feſtlegung des Syſtems von Schiedsverträgen im Falle von Konflikten zwiſchen den Vertragsmächten

Als Termin für die Konferenz ſchlagen wir den 1. September 1925 vor; wir werden unſere Botſchafter ermächtigen, wegen der Einzelheiten vorher mit den Regierungen der Verbündeten in Verbindung zu treten.

Eine ſolche Note würde zweifellos in der ganzen Welt einen durchſchlagenden Eindruck gemacht haben und würde dem Hin- und Hergerede und Hin- und Hergeſchreibe ein Ende bereitet haben.

Hätten die verbündeten Regierungen die Konferenz abgelehnt, ſo würde das Odium des Scheiterns der Verhandlungen vor der öffentlichen Meinung der Welt, insbeſondere vor Amerika, ganz bei unſeren Gegnern gelegen haben. Nahmen die Verbündeten die Einladung zur Konferenz an, ſo war Deutſchland mit einem Schlage nach außen hin wieder in der Rolle einer gleichberechtigten Verhandlungsmacht. Freilich wäre Vorausſetzung für ein ſolches Vorgehen ein klarer außenpolitiſcher Wille auf Seiten der deutſchen Regierung geweſen. Ein ſolcher Wille aber iſt weder aus der Note noch aus den Erklärungen der Regierung im Reichstag erſichtlich. Die ganze Tendenz der Regierung geht im gegenwärtigen Augenblick nur dahin, die Türen zum Verhandlungszimmer offen zu laſſen, aber nicht dahin, die Gegner zur Entſcheidung über ganz beſtimmte außenpolitiſche Programmpunkte zu zwingen. Streſemann erweiſt ſich wieder als der Akrobat, als welcher er von der franzöſiſchen Preſſe ſchon früher gekennzeichnet wurde, der nach allen Seiten hin zu liebenswürdigen Verrenkungen fähig iſt, aber nach keiner Seite hin zu einer zielklaren Tat. Auch aus der Debatte des Reichstages iſt eine ſolche Zielſetzung nicht zu gewinnen, auch hier das übliche Bild des Herumredens um die Probleme und nicht das Suchen oder Finden einer beſtimmt orientierten Außenpolitik.

Eſſen wird frei.

Eſſen, 27. Juli. (TU.) Sonntag vormittag erfolgte der Abzug von drei Batterien mit je drei Geſchützen des franzöſiſchen Artillerieregiments 25 aus Eſſen. Damit iſt als erſtes öffentliches Gebäude der Stadt das Gymnaſium in Bredeney von der Beſatzung geräumt. Bereits um ½6 Uhr früh verließ die erſte Batterie das Bredeneyer Truppenquartier, der um ½10 Uhr die zweite folgte. Nachdem dann um 1 Uhr mittags die Trikolore eingezogen worden war, verließ auch die letzte Batterie mit dem Reſt der Mannſchaften Bredeney. Die Truppen wurden auf dem Bahnhof Eſſen-Süd mit dem Marſchziel Landau verladen.

Um 3 Uhr nachmittags beſuchte eine Kommiſſion von Stadtvertretern das freigewordene Gymnaſium, deſſen Innenausſtattung größeren Schaden davongetragen hat. Mit allen Kräften wird in den nächſten Wochen an den Wiederaufbau der Schule herangegangen werden, ſo daß der Lehrbetrieb vorausſichtlich nach den Herbſtferien wieder aufgenommen werden kann. Die Räume legen in ihrer derzeitigen Beſchaffenheit ein beredtes Zeugnis der zweieinhalbjährigen Beſatzung ab. Der Abzug der Artillerie ging ohne Reibung vonſtatten. In den nächſten Tagen wird die Infanterie Eſſen verlaſſen.

Berlin, 27. Juli. (Drahtmeldung unſerer Berliner Schriftleitung.) Nach den hier vorliegenden Meldungen aus Paris und London wird die Räumung der Sanktionsſtädte Düſſeldorf, Duisburg und Ruhrort am letzten Tage des in London vereinbarten Termins, nämlich am 16. Auguſt, erfolgen. Eine amtliche Beſtätigung liegt jedoch bis zum Augenblick noch nicht vor. Doch ſpricht für die Richtigkeit der Pariſer und Londoner Meldungen mancherlei, ſo daß mit der Räumung der drei Städte zum 16. Auguſt zu rechnen iſt.

Chamberlain über die Sicherheitsfrage.

London, 27. Juli (Priv.-Telegr.) Der engliſche Außenminiſter erklärte in einer Rede in Birmingham zu der deutſchen Antwortnote folgendes: „Offen geſtanden, ich bin etwas enttäuſcht darüber, daß die deutſche Antwortnote ſo gehalten iſt, daß meines Erachtens weitere ſchriftliche Meinungsäußerungen ganz unvermeidlich wären, an Stelle daß ſich die Vertreter der beteiligten Länder zu einer perſönlichen Ausſprache verſammeln konnten, um eine allſeitig befriedigende Vereinbarung zuſtande zu bringen. **Ich erkenne jedoch an, daß die Note von dem Wunſche diktiert iſt, die Vorſchläge für einen Sicherheitspakt zu fördern.** Ich bin der feſten Zuverſicht, daß die Regelung der Sicherheitsfrage und die Behandlung dieſes Gefühl der Furcht vor einer künftig drohenden Gefahr, die den Weltfrieden wiederum erſchüttern kann, eine fühlbare Erleichterung nicht nur bei denjenigen Nationen hervorrufen wird, die von dem Pakt, an dem ſich die engliſche Regierung beteiligen will, unmittelbar berührt werden, ſondern eine fühlbare Erleichterung in der ganzen Welt. **Ich hoffe, daß dann auch andere Länder in ihrer Sphäre angeſichts der ihren Weltteil bedrohenden Gefahr ſich veranlaßt ſehen können, das Beiſpiel der weſtlichen Großmächte erfolgreich nachzuahmen.** Schon die Anregung zu dieſem Meinungsaustauſch, die bloße Tatſache, daß ein derartiger Vorſchlag von Deutſchland ausging und von den Alliierten begrüßt wurde, hat ein Nachlaſſen der bis dahin vorhandenen Spannung bewirkt. **Die Räumung des Ruhrgebietes und der drei Sanktionsſtädte iſt im Gang oder ſteht bevor und wenn Deutſchland, wie ich hoffe, ehrlich die reſtlichen Forderungen der Alliierten in der Entwaffnungsfrage erfüllt, ſo werden die Alliierten ihrerſeits veranlaſſen, daß Köln zuſammen mit der erſten Zone der Beſetzung von fremden Truppen befreit wird.**

Die Unterſtützung Englands iſt notwendig, um die ſchwebenden Verhandlungen zu einem erfolgreichen Abſchluß zu bringen. Es dürfe nicht angenommen werden, daß wir an den Beziehungen unſerer Nachbarn zu einander in ihrer Sicherheit oder an dem Frieden in Europa kein Intereſſe hätten. Von mancher Seite hätte man ſich dagegen gewandt, daß wir die beſtehende Grenze zwiſchen Frankreich und Belgien einerſeits und Deutſchland andererſeits in irgend einer Form garantieren wollen. Aber es muß betont werden, daß die Verletzbarkeit dieſer Grenze die Grundlage unſeres engeren Schutzes bildet. Es ſteht in unſerer Macht, durch Übernahme der Garantie für dieſes Friedensabkommens Frankreich und Belgien ebenſo wie Deutſchland ein Maß von Vertrauen zu ermitteln, daß dieſe Macht in einem Vertragswerk, an dem wir nicht beteiligt ſind, nur finden konnte.

Doch eine Sicherheitskonferenz.

Berlin, 27. Juli. (Drahtmeldung unſerer Berliener Schriftleitung.) Die Fühlungnahme zwiſchen den alliierten Regierungen über die deutſche Note geht weiter, ohne daß bislang irgend ein greifbares Ergebnis erzielt worden wäre. Die Reden der engliſchen Miniſter laſſen klar erkennen, daß man in England dem Gedanken einer Konferenz ſtarke Sympathien entgegenbringt. Beachtenswert iſt dabei auch eine Meldung des New Yorker Korreſpondenten der „Weſtminſter-Gazette", die beſagt, daß man dort den Beſuch des amerikaniſchen Geſandten in Belgien, Philipps, erwartet, der der amerikaniſche Beobachter bei der Sicherheitskonferenz in Brüſſel ſein werde. Danach ſcheint man auch in Amerika mit der Möglichkeit einer Konferenz zu rechnen. Doch ſind die Dinge, wie betont werden muß, bislang noch nicht ſoweit gediehen. Vorläufig wird noch auf dem ſchriftlichen Wege weiter verhandelt.

Die Marokko-Konferenz beendet.

Paris, 27. Juli. (TU.) Wie aus Madrid gemeldet wird, hat die ſpaniſch-franzöſiſche Konferenz geſtern nach 38-tägiger Dauer ihre Arbeiten beendet. Der Vorſitzende, General Jordana erklärte, daß folgende drei Fragen Gegenſtand der Beſprechung geweſen ſeien:

1. Reviſion des Grenzabkommens vom 12. Juli.
2. Gemeinſame Mitwirkung an der Überwachung der Zone von Tanger.
3. Friedensverhandlungen mit Abd el Krim.

In der erſten Frage ſei die endgültige Regelung vertagt worden. Es ſei jedoch ein **modus vivendi** abgeſchloſſen worden, mit dem ſich beide Parteien im Augenblick für befriedigt erklärten. Ferner ſei vereinbart worden, daß die ſpaniſchen und franzöſiſchen Truppen mit dem Recht völliger Gegenſeitigkeit in beide Zonen eindringen dürfen.

Primo de Rivera nach Tetuan abgereiſt.

Madrid, 27. Juli. (TU.) General Primo de Rivera iſt geſtern nach Tetuan abgereiſt Bei ſeiner Abreiſe äußerte er ſich über den Erfolg der Marokkokonferenz. Er ſprach die Hoffnung aus, daß in etwa zwei Monaten die Beſchlüſſe durchgeführt ſeien und ſtellte für die allernächſte Zeit wichtige militäriſche Operationen in der ſpaniſchen Zone in Ausſicht. Marſchall Petain reiſt am Montag zur Beſprechung mit Primo de Rivera nach Tetuan.

Petains Miſſion beendet.

Berlin, 27. Juli. (TU.) Die Morgenblätter melden aus Paris: Marſchall Petain wird, wie „Oeuvre" berichtet, wahrſcheinlich in einigen Tagen aus Marokko nach Frankreich zurückkehren.

Paris, 27. Juli. (TU.) Heute ſollen die ſpaniſche und die franzöſiſche Regierung von Abd el Krim Antwort auf ihr Friedensangebot erhalten. Abd el Krim ſoll Einſtellung der Feindſeligkeiten zugeſagt haben, wenn ihm die Unabhängigkeit des Rifgebietes garantiert wird.

*

Paris, 27. Juli. (TU.) Die Blätter veröffentlichen optimiſtiſche Kampfberichte aus Marokko. Die Lage hat ſich nach dem „Matin" vollſtändig zugunſten der Franzoſen verändert. Das Gebiet auf dem nördlichen Ufer des Uerka iſt vom Feinde geſäubert mit Ausnahme des 835 Meter hohen Tjebel-Meſſavut, der noch von regulären Rifſoldaten gehalten wird. Doch auch er wird ſchon in den nächſten Tagen im Sturm wahrſcheinlich genommen werden. Die Zahl der Flüchtlinge auf ſeiten Abd el Krims nimmt mit jedem Tage zu. Die Stämme, die den überraſchten Rückzug nach Norden nicht mitmachen wollen, haben Unterhändler entſandt. Die reguläre Rifarmee ſetzt ihren Rückzug nach Norden fort. Die Nachrichten von der bevorſtehenden Offenſive der ſpaniſchen Truppen hat auf die Stämme einen tiefen Eindruck gemacht.

Die Waldbrände.

Berlin, 27. Juli. (TU.) In die Bekämpfung des Waldbrandes im Kreiſe Schwerin an der Warthe, der das ausgedehnte Feuer in dieſer Gegend war, traten Landsberger Schutzpoliziſten ein. Mit Hilfe eines leichten Regens gelang es, die Gewalt des Feuers zu brechen. Der Waldbrand war in der Hauptſache Bodenfeuer, teilweiſe auch Wipfelfeuer. Der abgebrannte Wald iſt durchweg Kiefernwald. Die Landsberger Schupo rückte geſtern nachmittag wieder ab. Die Reſte des Feuers werden gegenwärtig von allen verfügbaren Kräften völlig zum Erlöſchen gebracht.

Bryan †.

Newyork, 27. Juli. (Drahtmeldung unſerer Berliner Schriftleitung.) Bryan, dreimaliger Präſidentſchaftskandidat und ehemaliger Außenminiſter unter Wilſon, der im Affen-Prozeß die führende Rolle geſpielt hat, iſt am Sonntag nachmittag im Alter von 65 Jahren geſtorben. Der Tod kam völlig überraſchend. Bryan ſtarb während eines Schlafes vermutlich am Gehirnſchlag.

Deutſcher Reichstag.

Die Frage der Militäruniformen.

Sitzung vom 25. Juli.

Nachdem der Reichstag geſtern nachmittag zuerſt die Novelle zum Wehrmachtverſorgungsgeſetz in 2. und 3. Leſung erledigt hatte — es handelte ſich dabei vor allem um die Verſorgung der Reichswehrangehörigen nach ihrer Dienſtzeit — behandelte er zum vierten Male die erſte Beratung des Geſetzentwurfes über das Recht zum Tragen einer Militäruniform. Abgeſehen von kleinen Zwiſchenfällen verliefen die Verhandlungen verhältnismäßig ruhig. Abg. Dr. Haas von der demokratiſchen Fraktion wünſchte vor allem, es müſſe dafür Sorge getragen werden, daß das Tragen der Uniform nicht als Demonſtration gegen die Republik benutzt werde. Er polemiſierte dabei vor allem gegen die Politik des Kyffhäuſerbundes, der die Reichswehrangehörigen und Sozialdemokraten aus ſeinen Reihen ausgeſchloſſen habe. Der Geſetzentwurf müſſe im Rechtsausſchuß eingehend geprüft werden. Der ſozialdemokratiſche Abgeordnete Sänger polemiſierte ſcharf gegen die Deutſchnationalen und vor allem gegen die Völkiſche Partei. Dabei kam es zu Auseinanderſetzungen zwiſchen rechts und links. Der ſozialdemokratiſche Redner wies die Vorwürfe zurück, die neulich der völkiſche Abgeordnete v. Ramin gemacht hatte. Großes Aufſehen erregte es, als der ſozialdemokratiſche Redner u. a. darauf hinwies, daß Graf Arco, der Mörder Eisners, in Verſammlungen der Bayeriſchen Volkspartei in München auftrete. Man erwartete, daß zu dieſer Mitteilung Stellung genommen würde, was aber nicht geſchah. Er erklärte weiter, 100 Arbeiter im Ruhrgebiet haben durch ihre Haltung bei der Ruhrinvaſion mehr für das Vaterland geleiſtet als die ganze völkiſche Bewegung. Es kam dann noch zu weiteren Auseinanderſetzungen zwiſchen Völkiſchen und Sozialdemokraten, worauf die Vorlage ohne Widerſpruch dem Rechtsausſchuß des Reichstages zur weiteren Beratung überwieſen wurde. Das Haus erledigte dann noch bei ſchwacher Beſetzung eine Reihe kleinerer Vorlagen.

Um das Saarabkommen.

Berlin, 27. Juli. (Priv.-Tel.) Mit dem Saarzollabkommen und der Stellangnahme des Auswärtigen Ausſchuſſes hierzu beſchäftigte ſich am Sonnabend der Beratungs- und Aufſichtsausſchuß und der Vorſtand des Bundes der Saarvereine im preußiſchen Abgeordnetenhauſe. Nachdem bekannt geworden war, daß in dem Auswärtigen Ausſchuß gewiſſe Bedenken gegen das Abkommen beſtehen, ſandte der Saarverein folgendes Telegramm an den Vorſitzenden des Auswärtigen Ausſchuſſes:

Der Bund der Saarvereine bittet den Auswärtigen Ausſchuß des Reichstages dringend, die Vereinbarungen zwiſchen Deutſchland und Frankreich über den Warenaustauſch zwiſchen Deutſchland und dem Saargebiet zu genehmigen und mit Rückſicht auf die große Bedeutung dieſes Abkommens für das Wirtſchaftsleben des Saargebietes und ſeine Zuſammengehörigkeit zu Deutſchland etwaige Bedenken zurückzuſtellen. Alle Redner, vor allem die aus dem Saargebiet, wieſen auf die kataſtrophale wirtſchaftliche Lage des Saargebietes ſowie auf die zunehmende Verelendung der Arbeiter und auf den dadurch drohenden Bergarbeiterausſtand hin und betonten die Notwendigkeit der Annahme des Zollabkommens, deſſen Ablehnung den völligen Zuſammenbruch des Saar-Wirtſchaftslebens bedeutet.

Mit den Fraktionen des Reichstages ſoll demnächſt in dieſer Sache Fühlung genommen werden.

Generalſtreik im Saarbergbau.

Saarbrücken, 27. Juli. (TU.) Nachdem die Saarregierung in dem Lohnkonflikt zwiſchen Bergarbeitern und der Bergwerksdirektion bisher eine Vermittlung abgelehnt hat, iſt am Sonntag in einer ſtürmiſch verlaufenen Revierkonferenz der Bergarbeiterſpitzenorganiſationen für dieſe Nacht 12 Uhr

im ganzen Saarbergbau die Generalſtreikparole

ausgegeben worden. Damit hat die Kriſe im Saargebiet eine Entwicklung angenommen, die für das geſamte Wirtſchaftsleben von ſchwerſten Folgen ſein muß. Es handelt ſich um 74 000 Bergarbeiter, die nunmehr vollſtändig der allgemeinen Wohlfahrtsfürſorge anheimfallen. Nachdem ſchon in den letzten Wochen drei Schichten mit 45 Franken Wochenlohn verfahren wurden, ſind durch Verhandlungen mit den deutſchen Behörden für die im Trier-, Birkenfelder und Pfälzergebiet wohnenden Bergleute Vorſorgen getroffen. Eine große Anzahl von Familien werden bei einem täglichen Verdienſt von nicht viel weniger als eine Mark nach Abzug der Steuern und ſozialen Laſten zur vollſtändigen Unterſtützung zugewieſen. Die Entſendung von Abordnungen nach Genf ſeit dem 100tägigen Bergarbeiterſtreik zum Beginn der Ruhraktion 1923 haben noch keinen Erfolg gezeitigt. Das noch im Saargebiet ſtationierte franzöſiſche Militär hat eine größere Anzahl von Panzerwagen demonſtrativ auffahren laſſen. Auch die neutrale Regierungskommiſſion ſtellte den franzöſiſchen Bergwerken ihre eigene bewaffnete Macht zum Schutz der Gruben zur Verfügung. Deshalb haben zahlreiche Belegſchaften die Einfahrt verweigert. Die franzöſiſchen Grubenverwaltungen haben bereits mitgeteilt, daß die erforderlichen Spezialkohlenmengen nicht geliefert werden können. Infolgedeſſen werden in der Hütteninduſtrie zahlreiche Betriebseinſchränkungen notwendig, ſo daß für Mitte der Woche auch größere Entlaſſungen von Hüttenarbeitern bevorſtehen.

Die Ausweiſung der Optanten aus Polen.

Nach zuverläſſigen Informationen beſteht kein Zweifel, daß die polniſche Regierung mit ihrer Drohung ernſt machen und am 1. Auguſt diejenigen deutſchen Optanten ausweiſen wird, die über keinen Grundbeſitz verfügen. Daß Polen nun dazu übergeht, die Optanten zur Räumung ihres Wohnungsſitzes und zur Überſiedelung in den von ihnen gewählten Staat zu verlegen und dadurch deutſche Gegenmaßnahmen provoziert, ſcheint uns ein genügender Beweis dafür zu ſein,daß die polniſche Regierung allein die Verantwortung für die Ausweiſungen zu tragen hat. Polen hat bereits die einleitenden Maßnahmen ergriffen, die geeignet ſind, 10 000 Exiſtenzen den Lebensnerv abzuſchneiden. Der unmittelbare Schaden, der aus einer ſolchen Maßnahme auch der polniſchen Republik erwachſen muß, wird ſich bald bemerkbar machen. Es wird ſich zeigen, daß die polniſche Regierung in unverantwortlicher Weiſe die Beziehungen zu Deutſchland erſchwert. Denn es kann doch kein Zweifel darüber beſtehen, daß die deutſche Reichsregierung ihrerſeits nunmehr gezwungen wird, auch den letzten polniſchen Optanten in Deutſchland rechtzeitig an die Grenze zu befördern, damit er dort den polniſchen Behörden übergeben werden kann. Iſt in Polen kein Platz für friedliebende, arbeitſame deutſche Optanten, ſo bietet ſchließlich auch das Reichsgebiet länger keinen Raum für die polniſchen Optanten in Deutſchland, die ja immer einen gewiſſen Unruheherd gebildet haben. Man erinnere ſich nur an die üble Hetze, die das polniſche Blatt in der Reichshauptſtadt gegenüber Deutſchalnd betrieben hat, und ſtelle dazu in Vergleich die ſachliche und loyale Kritik, die die deutſchen Zeitungen in Polen, die wohl gemerkt doch die Intereſſen einer vergewaltigten Minderheit vertreten, notgedrungen an der Haltung der polniſchen Regierung und ihren Maßnahmen üben. Der Vergleich wird zweifelsohne zugunſten der deutſchen Minderheit ausfallen. Im allgemeinen muß man immer mehr den Eindruck gewinnen, daß die polniſche Regierung nicht nur in fahrläſſiger Weiſe, ſondern geradezu mit feindſeliger Abſicht darauf ausgeht, die gegenſeitigen Beziehungen zwiſchen den beiden Ländern ſtatt einer Beſſerung einer ſtändigen Verſchlechterung zuzuführen. Anerkannt werden muß, daß trotz dieſer polniſchen Provokationen die Reichsregierung immer wieder einen Standpunkt wahrt, der von dem Geiſte der Verſtändigung getragen iſt. Aber ſchließlich wird auch ihr einmal der Geduldsfaden reißen, und dann wird Polen eines Tages die ganze Schwere der Tatſache zu fühlen bekommen, was es heißt, wenn man mit zwei großen Nachbarn Händel ſucht, ſtatt mit ihnen freundnachbarliche Beziehungen zu erſtreben und zu ſichern.

Außenpolitiſche Ueberſicht.

Die Unterſtützungspolitik der franzöſiſchen Sozialdemokratie.

Paris, 27. Juli. (TU.) Der ſozialdemokratiſche Seineverband trat geſtern zu einer außerordentlichen Sitzung zuſammen, auf der das Programm des für den 15. Auguſt einberufenen Nationalkongreſſes feſtgelegt wurde. Auf der Tagesordnung ſtehen folgende Fragen: 1. Iſt die Neubildung des Linkskartells erwünſcht? 2. Soll die bedingte Unterſtützungspolitik bei Wiederaufnahme der Arbeiten des Parlaments im September fortgeſetzt werden? 3. Werden die Sozialdemokraten für den Fall eines Kabinettswechſels in die Regierung eintreten? Von dieſen drei Fragen wurden die beiden erſten offen gelaſſen, während die Mehrzahl der Redner die dritte Frage ausdrücklich verneinten.

Das Geſetz über die Ablöſung öffentlicher Anleihen.

Nachdem in unſerer Zeitung der Inhalt des Geſetzes über die Aufwertung von Hypotheken und anderen Anſprüchen (Aufwertungsgeſetz) veröffentlicht wurde, bringen wir nunmehr das Anleiheaufwertungsgeſetz, das am gleichen Tage — 16. Juli 1925 — in Kraft getreten iſt. Bei der Darſtellung wird der Ausgang von der Aufwertung der Reichsanleihen genommen, jedoch gelten die weſentlichen Beſtimmungen, die über Anmeldung, Umtauſch, Altbeſitz, Ausloſung und Vorzugsrente gegeben ſind, in gleicher Weiſe auch für die Anleihen der Länder Für die Anleihen der Gemeinden iſt eine beſondere Regelung getroffen worden.

Zunächſt ſeien die Umrechnungsſätze mitgeteilt, die in § 5 beſtimmt ſind:

je 1500 M. Nennbetrag der Sparprämienanleihe,

je 16 700 000 M. Nennbetrag der 8- bis 15-prozentigen Schatzanweiſungen K 1923,

je 50 Milliarden Nennbetrag der 8- bis 15-prozentigen Schatzanweiſungen K 1924,

je 1000 Goldmark der im Entſchädigungsverfahren für Kriegsſchäden ausgegebenen unverzinslichen Schatzanweiſungen,

je 1000 M. Nennbetrag der übrigen Markanleihen des Reiches

werden in 25 Reichsmark Nennbetrag der Anleiheablöſungsſchuld umgetauſcht. Ein Anſpruch auf den Umtauſch beſteht jedoch nur, ſoweit Anleiheablöſungsſchuld im Nennbetrage von 12,50 Reichsmark oder einem Vielfachen davon zu gewähren iſt. Damit iſt alſo beſtimmt, daß nur die Hälfte desjenigen Betrages gewährt wird, der zunächſt für die Aufwertung vorgeſehen war. Dieſe plötzliche Herabſetzung hatte dann bekanntlich den Sturz der Börſenkurſe zur Folge; nach mehrtägiger Ausſetzung der Notierungen wurden die Kurſe dann weit unter der Hälfte des vormaligen Standes gehandelt, da die Börſe in dieſer Hinſicht nun auf alles gefaßt iſt.

Das Geſetz beſtimmt nämlich weiter: Die neugegebene Anleiheablöſungsſchuld kann vom Gläubiger nicht gekündigt werden. Sie wird alſo weder ausgeloſt noch ſonſt zurückgezahlt. Bis zur Erledigung der Reparationsverpflichtungen — deren Zeitpunkt künftig ein Reichsgeſetz beſtimmt — iſt ſie nicht verzinslich. Von jeder Aufwertung ausgeſchloſſen ſind die Zwangsanleihe, Reichskaſſenſcheine und die unverzinslichen Reichsſchatzanweiſungen des Reiches, mit Ausnahme derjenigen, die für Kriegsſchäden im Entſchädigungsverfahren gegeben ſind, wie oben ausgeführt iſt.

I. Trennung zwiſchen Alt- und Neubeſitz.

Das Geſetz umfaßt die Schuldverſchreibungen — Markanleihen des Reiches nebſt Schatzanweiſungen — einſchließlich der Anleihen, die gelegentlich des Überganges der Staatseiſenbahn durch die Länder auf das Reich übergegangen ſind. Das Geſetz unterſcheidet grundſätzlich zwiſchen Altbeſitz und Neubeſitz. Als Altbeſitz gilt, was vor dem 1. Juli 1920 erworben war und ſeitdem ununterbrochen im Beſitz des Eigentümers geblieben iſt. Schuldverſchreibungen, die nach dem 1. Juli 1920 durch Vererbung oder im Wege der Erbauseinanderſetzung ihren Eigentümer gewechſelt haben, gelten naturgemäß als Altbeſitz, wenn der Erblaſſer ſie vor dem 1. Juli 1920 erworben hatte.

Die zum Neubeſitz gehörigen Stücke müſſen innerhalb einer Friſt- die der Reichsfinanzminiſter feſtſetzt, angemeldet werden. Sie werden in ſogenannte „Anleiheablöſungsſchuld“ eingetauſcht.

Als Altbeſitz gelten bezüglich des Umtauſches- der für die Anmeldung vom Reichsfinanzminiſter zu ſtellenden Friſt und zunächſt auch bezüglich der Höhe des Umtauſchbetrages die gleichen Vorſchriften. Der Altbeſitz hat jedoch ein doppeltes Sonderrecht. Er wird ausgeloſt, und zwar mit einem von Jahr zu Jahr ſteigenden Betrage — eine Steigerung, die an Stelle der fehlenden Zinſen tritt — und er gibt im Falle der Bedürftigkeit eine Recht auf „Vorzugsrente“.

II. Die Ausloſung des Altbeſitzes.

Der Geſamtbetrag des Altbeſitzes — man ſchätzt ihn auf 20 Milliarden des alten Nennwertes, von denen allein 10 Milliarden in den Schuldbüchern der Länder des Reiches ſtehen — wird ab 1926 in 30 Jahren nach einem Tilgungsplan ausgeloſt, d. h. es wird jährlich ein beſtimmter Betrag — theoretiſch $^1/_{30}$ — ausgeloſt und in bar zurückgezahlt. Dieſe Rückzahlung erfolgt aber nicht zum Nennwert des neuen Papiers, alſo nicht mit 25 M. für ein Papier im alten Nennwert von 1000 M., ſondern mit dem fünffachen Betrag = 125 M. für 1000 M. Hierzu tritt jährlich ein Betrag von 4½ Prozent, der die fehlenden Zinſen vertritt. Es entfallen alſo auf 1000 M. alter Nennwert (25 M. neuer Nennwert), die im Jahre 1926 ausgeloſt werden, 125 M.; im Jahre 1927 125 M. + 4½ Prozent = 131,62 M.; für 1928 125 M. + 9 Prozent = 136,25 M. uſw. Auf ein Stück im alten Nennwert von 1000 M, das im Jahre 1956 ausgeloſt wird, entfällt alſo der Betrag von 125 M. + 30mal 4½ Prozent = 293,70 M. Dieſe Zahlen ergeben ſich praktiſch aus den §§ 13 und 14 des Geſetzes. Man hat dieſe Art der Zuſchläge an Stelle der Verzinſung gewählt, weil man ſich vor allen Dingen in Kreiſen des Finanzminiſteriums hiervon eine anregende Wirkung auf den Kurs verſprach. Man rechnet mit einem Anfangskurs von etwa 9 bis 10 Prozent für Altbeſitz. Für die Fälle, in denen ſehr viel Altbeſitz in einer Hand vereinigt war, iſt eine Beſchränkung der Ausloſung vorgeſehen. Wer mehr als 50 000 M. in altem Nennwert in Reichspapieren hat, nimmt für den Mehrbetrag nur zur Hälfte, bei höheren Beträgen in noch geringerem Anteile an der Verloſung teil. Doch gilt dies nur für phyſiſche Perſonen, nicht alſo für Aktiengeſellſchaften, Sparkaſſen, öffentliche Körperſchaften uſw.

Über das Ausloſungsrecht wird ein beſonderes Papier ausgegeben, das ſelbſtändig verkäuflich iſt, das alſo einen beſonderen Kurs an der Börſe erlangen wird. Es wurde dieſe Regelung von den Sachverſtändigen des Reichsfinanzminiſteriums für zweckmäßig gehalten.

III. Die Renten der Altbeſitzer im Falle der Bedürftigkeit.

Altbeſitzer, die bedürftig ſind, haben Anſpruch auf eine beſondere, auf ſozialer Grundlage aufgebaute Rente, die das Geſetz nicht ſehr glücklich „Vorzugsrente“ nennt. Sachliche Vorausſetzung iſt Anleihealtbeſitz bezw. Beſitz des Ausloſungsrechts, was praktiſch dasſelbe iſt. Die perſönliche Vorausſetzung iſt Bedürftigkeit. Als bedürftig gilt, wer im Jahr vor der Gewährung der Rente nicht mehr als 800 M. — nach der Regierungsvorlage waren es 600 M. — Einkommen hatte. Unterſtützungen, die von Verwandten uſw. gewährt werden — ein heute ſehr häufiger Fall! — werden auf dieſe 800 M. nicht angerechnet. Eine Ausnahme hiervon gilt für den Unterhalt, der an geſchiedene Ehegatten gezahlt wird, und in gewiſſen Fällen bei Unterſtützung des Kindes durch ſeine Eltern. Die Bedürftigkeit wird nach fünf Jahren, ſpäter alle drei Jahre nachgeprüft. Wer älter als 60 Jahre iſt, hat eine ſolche Nachprüfung nicht mehr zu befürchten. Die Rente wird nur an Deutſche gewährt, die im Inland wohnen.

Die Höhe der Rente beträgt 20 M. für 1000 M. alter Nennwert (alſo 80 Prozent des neuen Ablöſungsbeſitzes, der einen Nennwert von 25 M. hat). Solange die Rente gewährt wird, nimmt das Anleiheſtück, auf dem ſie beruht, an der Ausloſung nicht teil. Der Berechtigte, kann die Rente dadurch erhöhen, daß er auf die Teilnahme an der Ausloſung endgültig verzichtet, wenn er alſo das Papier dem Reich zur Verfügung ſtellt Es bedeutet dies praktiſch, daß die Rente ſich zwar erhöht, mit Wegfall der Rente aber, alſo regelmäßig beim Tode des Berechtigten, auch das Papier verloren iſt. Es wird hiervon vielfach da Gebrach gemacht werden, wo der Eigentümer des Papiers mehr Wert auf ſeinen augenblicklichen Lebensunterhalt legen muß, als er Rückſicht auf ſeine künftigen Erben nehmen kann. Bei Verzicht auf die Beteiligung an der Ausloſung erhöht ſich die Rente um 20 Prozent, alſo auf 24 M. für je 1000 M. alter Nennwert, und wenn der Berechtigte beim Verzicht 60 Jahre alt iſt, um 50 Prozent, alſo auf 30 M., alter Nennwert. Der Höchſtbetrag der Rente iſt normal 800 M. Er ſteigt bei Verzicht an der Teilnahme an der Verloſung entſprechend auf 960 M. oder, bei einem Alter über 60 Jahre, auf 1200 M. Um die Höchſtrente zu erreichen, ſind alſo nach dem alten Nennwert 40 000 M. Altbeſitz erforderlich. Für den, der weniger beſitzt, vermindert ſich die Rente entſprechend.

Bei der Feſtſtellung einer Unterſtützung öffentlich-rechtlicher Art bleibt dieſe Vorzugsrente in Höhe von 270 M. für das Jahr außer Anſatz.

IV. Anleihen der Länder.

Für die Länder gelten, wie ſchon geſagt, im weſentlichen die gleichen Beſtimmungen wie für Reichsanleihen. Als Anleihen der Länder, alſo als öffentliche Anleihen, gelten, was z. B. für Hamburg weſentlich iſt, auch ſolche Darlehen, über die Schuldſcheine ausgeſtellt ſind, wo alſo an einer Stelle ein größeres Darlehen ohne Ausgabe von Schuldverſchreibungen aufgenommen iſt.

Das urſprüngliche, im Geſetz vorgeſehene Verbot für die Länder, ihre Anleihen höher aufzuwerten als das Reich, iſt gefallen.

V. Anleihen der Gemeinden.

Für Anleihen der Gemeinden gelten, ebenſo wie für Länder, alle Markanleihen einſchließlich derjenigen, die gegen Schuldſcheine gegeben ſind. Hierher gehören alſo auch die Darlehen, die im Zuſammenhang mit der Ausgabe von ſogenannten Kommunalobligationen den Gemeinden gegen Schuldſcheine von großen Anſtalten des öffentlichen Kreditweſens gegeben ſind. Auch Gemeindeanleihen ſind wie Anleihen des Reiches und der Länder umzutauſchen. Auch hier hat die Ausloſung in höchſtens 30 Jahren ſtattzufinden, die jedoch auf 20 Jahre verringert werden können. Die Beſtimmungen über die Höhe der Aufwertung ſind ziemlich verwickelt. Praktiſch wirken ſie ſich dahin aus: Der Umtauſchwert iſt auch hier theoretiſch 5 Prozent, der geringſte zuläſſige Ausloſungsbetrag jedoch das 1½fache davon, alſo 12½ Prozent des urſprünglichen Nennbetrages. Der jährliche Zuſchlag, der an Stelle der Zinſen tritt, beträgt hier nicht 4½, ſondern 5 Prozent. Der Mindeſtbetrag der Aufwertung iſt alſo 125 Mk. für ein Stück, im alten Nennwert von 1000 Mk.

VI. Strafen.

Von den ziemlich drakoniſchen Strafen — Geldſtrafe bis 10 000 Mark, zum Teil auch Gefängnis bis zu drei Monaten — wird intereſſieren: Strafbar iſt, wer falſche Angaben zur Erreichung der Vorteile als Altbeſitzer macht. Auch Banken, die Auskünfte, die ſie erteilen könnten, verweigern, machen ſich ſtrafbar. Strafbar iſt es ſchließlich, ſolange die Anmeldung von Altbeſitz noch möglich iſt, die dafür zu ſtellende Friſt alſo noch läuft, nach Nummern bezeichnete Stücke Reichsanleihe öffentlich anzubieten oder ſolche Stücke durch öffentliche Anzeige uſw. zu ſuchen. Es ſoll hiermit verhütet werden, daß derjenige, der früher Kriegsanleihe hatte, dieſe aber verkauft hat, ſie nachträglich zurückerwirbt und als Altbeſitz verwertet. Neben den Strafbeſtimmungen iſt eine Ordnungsſtrafe bis zu 10 000 Mk. vorgeſehen, die von den Finanzbehörden feſtgeſetzt wird.

Die engliſche Bergarbeiterkriſe.

London, 25. Juli. (Telunion.) Es wird gemeldet, daß die Bergarbeiter den Vorſchlag, mit den Regierungsvertretern zu verhandeln, angenommen haben. Die Verhandlungen werden ſich auf eine evtl. Wiederaufnahme der Beſprechungen mit den Arbeitgebern beziehen.

Die bulgariſch-türkiſchen Verhandlungen.

Angora, 25. Juli. (Telunion.) Zu der Wiederaufnahme der Verhandlungen zwiſchen der Türkei und Bulgarien, die von bulgariſcher Seite abgebrochen waren, wird gemeldet, daß der bulgariſche Bevollmächtigte Badeff mit ſeinem Begleiter in Angora bereits eingetroffen iſt. Wie verlautet, war die Fortführung der Verhandlungen an Handels- und Niederlaſſungsfragen geſcheitert. Die türkiſche Regierung hat in dieſer Angelegenheit ihren Standpunkt dem bulgariſchen Bevollmächtigten klargelegt.

Deutſchland.

Aufhebung des öſterreichiſchen Viſums?

Berlin, 25. Juli. (Telunion.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Wien: **Wie aus gut informierten Kreiſen mitgeteilt wird, wird das Paßviſum im Verkehr zwiſchen Deutſchland und Öſterreich am 10. Auguſt aufgehoben werden.**

Rotorſchiff „Buckau“ zu verkaufen.

Berlin, 27. Juli. (TU.) Wie die „Montagspoſt“ aus Neuyork meldet, wird das Flettnerſche Rotorſchiff „Buckau“ zum Verkauf angeboten.

Wichtiges vom Tage.

Der „Montag“ meldet aus Wien: Vor kurzer Zeit wurde ein Sonderzug, der 300 deutſche Ferienkinder in das Banat bringen ſollte, an der Grenze angehalten und zurückgeſchickt. Wie jetzt bekannt wird, hat die Bukareſter Regierung beſchloſſen, Einreiſebewilligungen für Ferienkindertransporte in Zukunft überhaupt nicht mehr zu gewähren. Dieſer Beſchluß richtete ſich beſonders gegen Öſterreich und Deutſchland, da andere Länder keine Kindertransporte nach Rumänien zu ſenden pflegen.

*

Die Morgenblätter melden aus Rendsburg: Der Hamburger Mörder Wagener, der in der Nacht zum 14. Juli die Proſtituierte Wodarzek ermordete, die Leiche zerſtückelte und in die Elbe warf, wurde in dem Dorfe Breiholz bei Rendsburg ergriffen und in das Rendsburger Gefängnis eingeliefert.

*

Wie die „Frankfurter Zeitung“ aus Luxemburg meldet, ſollen die nächſten Verhandlungen zur Bildung eines internationalen Schienenſyndikates am 23. September ſtattfinden und zwar auf das Betreiben der engliſchen Werke höchſtwahrſcheinlich in London. Jedoch iſt Paris als Verſammlungsort noch nicht ganz ausgeſchloſſen.

Der Heidebrand gelöſcht.

Berlin, 27. Juli. (TU.) Die Morgenblätter melden aus Neſſe bei Hannover: Die Gefahr einer weiteren Ausdehnung des Moor- und Heidebrandes iſt beſeitigt. Der am Sonntag früh erſt zaghaft einſetzende Regen hat ſchon viel von dem glimmenden Torf gelöſcht. Das Feuer ließ ſich bis zuletzt in den Grenzen, die die Gräben ihm boten, halten. Der Schaden iſt allerdings außerordentlich hoch, ſind doch einige 100 Morgen Waldbeſtand vernichtet worden. Beſonders hart iſt das Gebiet am Abbenſer Berg betroffen worden, wo über 120 Morgen 60 bis 70 Jahre alter Baumbeſtand vollkommen niederbrannte.

Zeitgloſſen.

Die Ängſte des roten Zaren.

In einem in Paris erſcheinenden ruſſiſchen Emigrantenblatt wird von der Attentatsfurcht des „Volksfreundes“ Sinowjew berichtet, die zu Vorſichtsmaßnahmen Veranlaſſung gibt, wie ſie in ſolchem Umfange ſelbſt im kaiſerlichen Rußland nur ſelten angewandt wurden. „Sinowjew bewohnt“, ſo heißt es dort, „ein freiſtehendes Haus, um das ununterbrochen mehrere Detektive patrouillieren. Verläßt er ſein Haus, ſo fahren ſtets drei vollkommen gleiche Automobile hintereinander, ſodaß niemand weiß, in welchem Wagen der Chef der III. Internationale ſitzt. Beſucht Sinowjew, der ein großer Liebhaber des Theaters und vor allem des Balletts iſt, das Theater, ſo ſichert ſeine Leibgarde den Theaterraum und erſt, wenn alles als in Ordnung gemeldet wird, begibt Sinowjew ſich in ſeine Loge, d. h in die ehemalige Zarenloge. Die angrenzenden Logen werden von ſeinen Leibgardiſten beſetzt und während der Zwiſchenakte zieht Sinowjew ſich in die hinter der Loge liegenden Räume zurück.“ Es ſcheint alſo, als ob dem „Freunde des Volkes“ nicht auf allen Spuren nur die Liebe des Volkes folgt.

*

Hottenrot verhaftet.

Der Verleger der „Mitteldeutſchen Preſſe“, Hans Hottenrot, wurde am Sonntag in Königsborn von dem Kriminalkommiſſar Gliemke verhaftet.

Die „Magdeburgiſche Zeitung“ berichtet dazu folgendes: Hottenrott, der ſeinerzeit zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, und gegen den außerdem noch ein Verfahren ſchwebte, hatte ſich durch die Flucht dem Gericht entzogen. Er war, trotzdem ein Steckbrief gegen ihn erlaſſen war, lange Zeit unauffindbar. Seit etwa 14 Tagen hielt er ſich nun in Königsborn auf. Er hatte ſich dort ein Grundſtück mit einem großen parkähnlichen Garten gekauft und wohnte hier unter falſchem Namen. Er verließ ſein Grundſtück nie, und ſo kam es, daß er auch hier eine Zeitlang unerkannt bleiben konnte. Schließlich aber erreichte ihn doch ſein Geſchick. Man bemerkte ihn im Garten, und, da die hieſige Polizei ſchon länger Verdacht auf den Eigentümer dieſes Grundſtückes gehabt hatte und einzelne Agenten in Königsborn zur Beobachtung unterhielt, konnte er ſchließlich, wie gemeldet, verhaftet werden.

Merſeburg und Umgegend.

27. Juli.

Auf fahrende Züge geſchoſſen.

Eine Belohnung von 200 Mark.

Die Preſſeſtelle der Reichsbahndirektion Halle teilt mit:

Am Sonntag, den 26. d. Mts., zwiſchen 5 und 6 Uhr nachmittags, ſind der Vorzug und der Hauptzug D 39 und der Perſonenzug 801 vor dem Einfahrtsſignal des Bahnhofs Ammendorf beſchoſſen worden. Am Führerſtand der Lokomotive des Hauptzuges D 39 wurde eine Fenſterſcheibe zertrümmert. Zugperſonal und Reiſende blieben unverletzt. Die Verfolgung des Täters iſt unverzüglich aufgenommen. Für die Ermittelung des Täters iſt von der Reichsbahndirektion Halle eine Belohnung von 200 Reichsmark ausgeſetzt.

Wir erfahren hierzu, daß das in Ammendorf wegen der dortigen Unſicherheit ſtationierte Kommando der Schutzpolizei ſofort alarmiert wurde. Auch die Kriminalpolizei in Halle wurde zur Aufnahme des Tatbeſtandes herangezogen. Wer ſich in der fraglichen Zeit in der Nähe der Elſterbrücke bei Ammendorf befunden hat und irgendwelche Wahrnehmungen gemacht hat, teile ſie ſofort der Polizeibehörde mit.

Es liegt im Intereſſe der Öffentlichkeit, daß es gelingt, den Schützen zu ermitteln und ihn gebührend zu beſtrafen. Unüberſehbares Unglück hätte ſich ereignen können, wenn die Schüſſe Führer und Heizer des Schnellzuges getroffen hätten und der Zug führerlos ſeine Inſaſſen in den Tod geführt hätte.

Eine Meldung, wonach der Perſonenzug 7,39 (?) von Ammendorf nach Halle in der Gegend von Ammendorf mit Steinen beworfen worden iſt, wobei drei Fenſterſcheiben zerſchlagen wurden, beſtätigt ſich dagegen nicht.

*

Vom Wetter.

Haben wir den Höhepunkt der Hitzewelle überſchritten?

Wenn auch die Temperatur etwas weniger heiß iſt als in der vorigen Woche, ſo iſt es trotz der Niederſchläge noch immer ſehr ſchwül. Viel Hoffnung war bisher auf ein baldiges Ende der Hitzewelle nicht vorhanden, da das Hochdruckgebiet nicht nur lokaler Natur war, und ſich auch nicht nur über einzelne größere Strecken Deutſchlands ausbreitete, ſondern faſt ganz Europa bedeckt. Nur der Weſten Europas hatte bisher nicht ſo viel unter dieſer gleichmäßigen Hitze zu leiden, da in Frankreich und Weſtdeutſchland die Hitze durch zahlreiche Gewitter gemildert wurde. Im übrigen Deutſchland wie im übrigen Europa hielt das trockene und heiße Wetter ununterbrochen ſeit vielen Tagen an, doch ſcheint es, daß wir den Höhepunkt der Hitzewelle überſchritten hätten, denn von England und Frankreich aus zieht langſam ein Gewittergebiet heran, das die Niederſchläge mit ſich brachte. Allerdings iſt mit einer grundlegenden Änderung des Wetters vorderhand noch nicht zu rechnen. Die Druckunterſchiede ſind noch zu geringfügig, als daß ſie ernſthaft ins Gewicht fallen können. Vielmehr iſt zu erwarten, daß nach etwaigen Regenfällen, die vorübergehend abkühlend wirken dürften, ſich eine neue, ſtarke Erwärmung einſtellen wird, die wieder den gleichen Charakter der gleichmäßigen Höhentemperatur aufweiſen dürfte. Eine grundlegende Änderung des Wetters und ein völliges Ende der Hitzewelle könnte dadurch erreicht werden, daß ſich ein ſehr bedeutendes barometeriſches Tiefgebiet Deutſchland ſchnell nähert, durch das die bisherige Wetterlage eine vollkommene Umwälzung erfährt. Erſt dieſes barometeriſche Tief wird das Ende der Hitzewelle bringen.

*

** **Verfaſſungsfeier in den preußiſchen Schulen.** Das Preußiſche Staatsminiſterium hat beſchloſſen, für die Feier des Verfaſſungstages am 11. Auguſt 1925 für die geſamte Staatsverwaltung die gleichen Anordnungen wie im vergangenen Jahre zu treffen. Wie der Amtliche Preußiſche Preſſedienſt mitteilt, iſt demgemäß wie im Vorjahre für den Bereich des Preußiſchen Miniſteriums für Wiſſenſchaft, Kunſt und Volksbildung angeordnet worden, daß der Verfaſſungstag in ſämtlichen Schulen begangen und daß dabei in einer würdigen Feier auf die geſchichtliche Bedeutung dieſes Tages eingehend hingewieſen wird. Unterricht findet an dieſem Tage nicht ſtatt. Wo der 11. Auguſt in die Ferien fällt, iſt bei Beginn der Ferien oder, wo das nicht mehr möglich iſt, bei Wiederbeginn des Unterrichts eine entſprechende Feier zu veranſtalten.

** **Klaſſenbezeichnung in Volksſchulen.** In einer Mitteilung des Preußiſchen Unterrichtsminiſters wird es, nicht nur aus Gründen pädagogiſcher Art, als geboten bezeichnet, die Klaſſenbezeichnungen der Volksſchulen mit acht aufſteigenden Klaſſen als 8 bis 1 allgemein durchzuführen. Hierbei ſoll jedoch möglichſt eine Schädigung der Kinder vermieden werden, die zurzeit in oberen Klaſſen achtklaſſiger Schulen mit anderen Klaſſenbezeichnungen ſitzen. Dem Amtlichen Preußiſchen Preſſedienſt zufolge ordnet der Miniſter an, daß ſpäteſtens vom Beginn des Schuljahres 1927/28 an die Klaſſenbezeichnungen 8 bis 1 allgemein und ausnahmslos an den genannten Volksſchulen verwendert werden.

** **Vermögensſteuer-Rückzahlung 2. Rate 1925.** Bekanntlich waren auf Grund des Vermögensſteuerbeſcheides für 1924 für das Kalenderjahr 1925 Vorauszahlungen ſolange zu leiſten, bis ein neuer Beſcheid für letzteres Jahr ergangen war. Die zweite Rate war am 15. Mai d. J. zu zahlen, der Termin iſt aber auf den 15. Auguſt d. J. verlegt worden. Der Herr Reichsminiſter hat nun durch den Runderlaß vom 29. Juni d. J. beſtimmt, daß, da Steuerpflichtige in Unkenntnis der Verſchiebung des Fälligkeitstermines der zweiten Vermögensſteuerrate auf den 15. Auguſt d. J. bereits Zahlung geleiſtet haben, dieſe Zahlung auf Antrag auf andere fällige Reichsſteuerbeträge angerechnet, oder, ſofern Steuerrückſtände nicht vorhanden ſind, ohne Verzinſung erſtattet werden ſolle. Derartige Anträge ſind an die zuſtändigen Finanzämter zu richten.

** **Wer will zur Reichswehr?** Beim II. (Preuß.) Bataillon 12. Infanterie-Regiment, Quedlinburg, können zum 1. Oktober wieder Freiwillige eingeſtellt werden. Die 12jährige Dienſtpflicht regelt ſich nach dem Wehrgeſetz. Zur Einſtellung gelangen nur völlig geſunde, kräftige, ungediente Leute von 17 bis 20 Jahren, unbeſtraft, mindeſtens 1,69 Meter groß, keine Brillenträger. Geſuche mit Angabe der Größe, der jetzigen Arbeitsſtelle und ſelbſtgeſchriebenem Lebenslauf ſind ſofort an das II. (Preuß.) Bataillon 12. Infanterie-Regiment in Quedlinburg zu richten, das zu jeder weiteren Auskunft jederzeit gern bereit iſt.

*** **Vor dem Tode des Ertrinkens bewahrt.** Am Sontag vormittag gegen 10 Uhr ſpielte ſich in der Saale am Volksbad ein aufregender Vorfall ab. Ein älterer Mann, deſſen rechter Arm gelähmt iſt, hatte das Schwimmbaſſin verlaſſen und verſucht, an das jenſeitige Ufer zu gelangen. Er hatte jedoch ſeine Kräfte überſchätzt und drohte zu ertrinken. Auf ſeine Hilferufe ſprangen ſofort zwei Schwimmer ins Waſſer und retteten den Erſchöpften an das gegenüberliegende Ufer, von wo aus er mittels Kahn in das Volksbad zurückgebracht wurde. — Vor dem Schwimmen in der offenen Saale kann nicht genug gewarnt werden. Nur gute Schwimmer dürfen ſich in den freien Fluß begeben.

*** **Die Priv. Bürger-Scheiben-Schützen-Gilde** Merſeburg hält vom 1.—9. Auguſt ihr diesjähriges Mann- und Preisſchießen ab. Das Programm, das wir heute veröffentlichen, ſieht für Sonntag Gartenkonzert und Ball, für Dienstag Konzert und Brillandfeuerwerk, Mittwoch Konzert, Kinderbeluſtigungen, Donnerstag Königsſchießen und Ball, Sonntag Konzert vor. Näheres ſ. Anzeige.

*** **Einen Einblick in das Seelenleben des Menſchen,** ſo lautet der morgen, Dienstag, in der Knaben-Mittelſchule ſtattfindende Vortrag. Man ſchreibt uns dazu: Es dürfte ſicher ſehr intereſſant ſein, dieſen Vortrag zu beſuchen, zumal der Redner an praktiſchen Charakterbeurteilungen zeigen wird, daß das Seelenleben des Menſchen auch am äußeren Menſchen erkennbar iſt, vor allem nicht nur für den Berufs-Pſychologen, ſondern es könnte jeder Menſch, wenn er ſein Wiſſen auf dieſem Gebiete nur ſchulen würde, die Charakter-Eigenſchaften des Nächſten erkennen. Was das bedeutet, vermag der am beſten zu ermeſſen, der auf Grund ſeiner Leichtgläubigkeit ſchon oftmals den kürzeren gezogen hat.

*** **Funkverein Merſeburg.** Wie aus dem Inſerat unſerer heutigen Nummer erſichtlich iſt, veranſtaltet der Funkverein eine Reihe von Vorträgen über Radiotechnik erſtmalig am Dienstag im Vereinslokal „Hohenzollern“. Dieſe Vorträge, gehalten von einem Akademiker, der mit dem Rundfunkweſen weitgehendſt vertraut iſt, ſind allen Radio-Intereſſenten zu empfehlen.

*

Die Erwerbsloſigkeit in Merſeburg

iſt, wie überall, im Verlaufe des Sommers erfreulicherweiſe in erheblichem Umfange zurückgegangen. Am 31. Januar d. J. wurden Unterſtützungen gezahlt an 283 männliche und 17 weibliche Erwerbsloſe und 300 unterſtützungsberechtigte Angehörige. Am 30. Mai wurde der niedrigſte Stand erreicht mit 13 männlichen und 4 weiblichen Arbeitsloſen und 31 Angehörigen. Seitdem iſt die Zahl wieder geſtiegen, ſodaß in der vergangenen Woche 39 Männer, 1 Frau und 62 Angehörige Erwerbsloſenunterſtützung erhielten.

*

Zur jüngſten Glockenweihe der Merſeburger Stadtkirche St. Maximi.

Die ſchöne Feier der Weihe unſerer jüngſten Glocke der Stadtkirche St. Maximi am 4. und 5. Juli 1925 ſteht in friſcher Erinnerung als eine freundliche Begleitung auf dem Lebensweg, inſonderheit auch für die Merſeburger, die ſich auf den Aufſtieg der drei Glocken am 27. Juni 1873 auf den 1867—1872 gebauten Turm entſinnen und nicht minder für die Merſeburger, die den klagenden Sterbeton der Vorgängerin unſerer jüngſten Glocke gehört haben, als ſie 1917 dem Weltkrieg zum Opfer fiel und droben auf dem Turm zerſchlagen ward. Eingehend iſt über die Glockenweihe und die Geſchichte unſer Stadtglocken berichtet worden. Es ſei ein kurzes Nachwort geſtattet.

Von jeher hat die Stadtkirche St. Maximi ein ſchönes, volles Geläute gehabt. In Gemeinſchaft mit dem bis zum Blitzſtrahl vom 2. Auguſt 1845 beſtehenden hervorragenden Geläut des St. Sixti-Turmes hatte die Stadtgemeinde St. Maximi, in die im Reformationszeitalter die St. Sixti-Gemeinde aufgenommen worden war, ein geradezu hochbedeutendes Geläut, das mit ſeinen mindeſtens 10 Glocken gewiß höchſt eindrucksvoll war. Es muß hochfeierlich geweſen ſein, wenn die Glocken von St. Maximi und St. Sixti zugleich ertönten, beſonders bei Begräbniſſen beim Herankommen an den Stadtgottesacker unter der unmittelbaren Nähe der Glocken von St. Sixti.

Das Geläut von St. Maximi iſt im Jahre 1662 als ein „wohlklingendes“ bezeugt. Es iſt das Jahr des großen Merſeburger Brandes, der auch die Stadtkirche „an etlichen Orten faßte“ und das damals in der Burgſtraße Nr. 20 befindliche Pfarrhaus zerſtörte. Auf dem alten am 14. Juli 1866 abgebrannten Turm der Stadtkirche St. Maximi waren 7 Glocken. Auf einer ſtanden die Namen der 4 Evangeliſten. Die Inſchrift iſt gedruckt in der Zeitſchrift für chriſtliche Archäologie und Kunſt, 1, 2, S. 85. Anno 1584 iſt die große Glocke gegoſſen worden, die mit ihrem Feuerklang Freud und Leid im Leben unſerer Vorfahren begleitete. Sie hatte oben herum die Inſchrift: „O Gott allein die Ehre“ etc. Die zweite Glocke hieß die „Meſale“, die dritte die „Bimmel“ und die vierte der „Kaulars“. Beim Brande des Turmes am 14. Juli 1866 ſind die Glocken zu Grunde gegangen. Nach dem Brande des Turmes hatte man an der Nordſeite zu ebener Erde ein Gerüſt hergeſtellt, in dem eine kleine Glocke hing. Das war jahrelang das Geläut von St. Maximi. Plötzlich in der Abiturientennacht ertönte die Glocke. Es war ein Domſchülerſtreich mit ſeltſamen Erſcheinungen!

Am 11. Juli 1917 abends ½9 Uhr war auf dem Marktplatz die Abſchiedsfeier für die dritte Glocke der Stadtkirche St. Maximi, die mit anderen Glocken zum Kampf fürs Vaterland hinauszog. Noch einmal ertönte dieſe Glocke zunächſt allein und dann ertönte noch einmal das herrliche Geläut von St. Maximi in vollem Dreiklang. Paſtor Werther ſprach ein kurzes Abſchiedswort und ein Paar Lieder wurden geſungen. Es war eine ſchlichte, erhebende Feier und manches Auge füllte ſich mit Tränen. Als am anderen Morgen die Glocke auf dem Turm zerſchlagen ward, gab ſie noch einmal einen vollen Ton, dann hörte man nur noch Sterbeklage.

Von der Altenburger Kirche St. Viti war ſchon zuvor eine Glocke heruntergeholt worden. Vom Dom kamen 3 Glocken herab, darunter die neue Clinſa von 1913. Die Benedicta iſt droben geblieben. Von der Neumarktskirche St. Thomae zogen 2 Glocken in den Kriegsdienſt, eine größere 150 Jahre alt und eine kleinere 700 Jahre alt. Ihre Abſchiedsfeier war Sonntag den 15. Juli 1917. Bekränzt ſtanden ſie neben dem Altarplatz und Paſtor Voit ſprach das Abſchiedswort.

Es war ein hocherhebender Moment, als nach feierlicher Begrüßung am Sonnabend den 4. Juli 1925 die jüngſte Glocke von St. Maximi ihre Reiſe zum Turm machte. „Fahre auf die Höhe“ klang es in unſerem Herzen. War es doch, als ob ein lebendes Weſen zum Turm hinaufſtieg. In der Seele alter Merſeburger tauchte die Zeit auf, als 1873 die drei neuen Glocken hinaufſtiegen. Beſonders feierlich war es, als die jüngſte Glocke oben anlangte und da droben der Glockenmann ſie in Empfang nahm. War es doch, als er ein liebes Kind in ſeine Arme nehme und in ſein Häuslein bringt. Dort hängt ſie nun wohl geborgen im Verein mit den ältern Glocken zum Dienſt der Gemeinde. Schon manches Mal hörten wir ihren hellen Klang der nach Sachkundiger Urteil zum Geſamtgeläut gut harmoniert. Noch aber ertönt Probeläuten. Es ſoll noch einen kleinen Haken haben. Wie ich höre, ſchlägt der Klöppel nicht an den Mantel, ſondern der Mantel an den Klöppel. Durch Umhängen ſoll auch dieſes zu heilen ſein. Möge es wohl gelingen.

Schwickert.

*

Elektrizitätsverband Weißenfels-Zeitz.

Niedrige Strompreiſe.

Zu den vom Elektrizitätsverband im Anzeigenteil der Sonnabend-Nummer veröffentlichten Strompreiſen wird uns noch geſchrieben:

In ſeier letzten Sitzung hat der **Elektrizitätsverband Weißenfels-Zeitz** nach eingehender Beratung beſchloſſen, von dem bisherigen reinen Kilowattſtundenpreis abzugehen und einen **nach Anſchlußwert und Benutzungszeit aufgebauten Strompreis** einzuführen. Dieſer neue Strompreis iſt ein Fortſchritt in der Politik der Strompreisbildung, da er jeden einzelnen Konſumenten die Möglichkeit gibt, durch recht rege Benutzung ſeiner elektriſchen Anlage die Höhe des Kilowattſtundenpreiſes ſelbſt zu beſtimmen. Die Gebühr für den Anſchlußwert, die ſogenannte Grundgebühr, enthält eine mäßige Verzinſung und Amortiſation der Anlagewerte. Der Kilowattſtundenpreis dagegen enthält die Stromkoſten des Verbandes und ſeine Geſchäftsunkoſten. Den einzelnen Konſumenten iſt es nun in die Hand gelegt, ſeine Anlage recht fleißig zu benutzen. Wer dieſes tut, verringert ſelbſt die Quote der Grundgebühr, die auf die einzelne Kilowattſtunde entfällt. Der Lichtabnehmer iſt daher in der Lage, durch elektriſch Plätten, Kochen und dergl. ſeinen Geſamtſtrompreis auf 18—20 Pfg. herabzudrücken. Der Kraftabnehmer braucht auch nur die Möglichkeit der elektriſchen Kraftanwendung entſprechend zu erſchöpfen und auch er kann hierdurch ſeinen Strompreis bis auf 16—18 Pfg. pro kWh herabſetzen. Auf die Wirkung der neuen Strompreiſe im einzelnen kann an dieſer Stelle nicht eingegangen werden.

Es ſei jedoch noch auf eins zum Schluſſe hingewieſen, auf die häufig zu großen Motore. Aus eigener Anſchauung iſt uns bekannt, daß viele Beſitzer einer Kraftanlage Motore aufgeſtellt und in Betrieb haben, die ſie in dieſer Größe gar nicht zum Antrieb der Maſchine brauchen. Hierdurch werden uns unnötige Koſten verurſacht, da wir die Anlagen mit Reſerven nach dem uns gemeldeten Anſchlußwert bemeſſen müſſen. Andererſeits verteuern ſich dieſe Kraftabnehmer ihren Betrieb durch die zu großen Motore ſelbſt. Aus den angeführten Gründen bietet der Elektrizitätsverband den Einwohnern des geſamten Verſorgungsgebietes, bei Einrichtung oder Vergrößerung von elektriſchen Kraftanlagen eine **einwandfreie, objektive und fachmänniſche Beratung** an. Dieſe Beratung iſt völlig koſtenlos und ohne jede Verpflichtung für den Anſchlußnehmer. Im eigenen Intereſſe der Letzteren liegt es daher, von der Beratung recht regen Gebrauch zu machen.

Man wende ſich darum in vorkommenden Fällen vertrauensvoll perſönlich oder ſchriftlich an den **Elektrizitätsverband Weißenfels-Zeitz in Theißen.**

*

10. Jugendpflege-Lehrgang.

Die religiöſen Nöte der Jugendlichen.

Über dieſe Frage ſprach am Sonabend Oberſtudiendirektor Schlemmer-Frankfurt a. O. Er ſprach zunächſt über die **allgemeine-pſychologiſche** Seite dieſer Frage. Religion iſt etwas von den anderen geiſtigen Gebieten Abgeſondertes, kein Anhängſel, ſondern eine ſelbſtändige Provinz im Seelenleben des Menſchen. Irgendwie gehört zur Religion die Tatſache, daß im Bewußtſein des Menſchen etwas Unendliches, Unbedingtes lebendig wird. Entwicklungs-pſychologiſch geſehen iſt das religiöſe Leben in den einzelnen Phaſen des Menſchenlebens verſchieden. Säuglingsalter, frühe Kindheit und Kindheit ſcheiden bei der Betrachtungs aus. Im Alter der Vorpubertät zeigt ſich im Menſchen eine maſſive Gläubigkeit mit intereſſanter Gleichgültigkeit religiöſen Fragen gegenüber. Dieſe Gläubigkeit bricht im Zeitalter der eigentlichen Pubertät zuſammen. Der Menſch kommt in Zweifel rein intellektueller, metaphyſiſcher und perſönlich-ethiſcher Art, die ihn oft bis zur Verzweiflung treiben können. Drei Arten von religiöſen Gefühlen leben in der Seele des jungen Menſchen, das Gefühl der Abhängigkeit oder der Sehnſucht nach Abhängigkeit, das Gefühl der Erlöſung oder der Erlöſungsſehnſucht und ein ſtarkes Gefühl der Andacht und der Andachtsmöglichkeiten. Nach dieſer Zeit tritt dann das religiöſe Leben zurück. An Stelle der Problematik tritt eine Sehnſucht zur Tat, zum jugendlichen Aktivismus. In der Adoleszenz beginnt ſich dann die ſeeliſche Struktur des ganzen Menſchen endgültig zu geſtalten. Religiöſe Fragen treten zurück, der Alltag nimmt den Menſchen gefangen. Die Menſchen aber, in denen eine ſtarke religiöſe Anlage da iſt, erleben einen zweiten Höhepunkt.

Welche Rolle ſpielen nun die ſoziologiſchen Verhältniſſe? Zunächſt das Elternhaus. Das beſte für die religiöſe Entwicklung iſt das religiös mäßig verarmte Elternhaus. — Die Jugendbewegung hat an der religiöſen Entwicklung an ſich nichts geändert, denn Grundtatſachen der Pſychologie laſſen ſich nicht ändern. Die alte Jugendbewegung ſuchte die Pubertätszeit zu verlängern, die neue zeigt einen Drang zur Tat, ſie neigt dazu, das Pubertätsalter zu überſteigen. Durch die Jugendbewegung iſt das Naturgefühl ſtark ausgebaut worden, das eine religiöſe Färbung angenommen hat. Einen Erſatz für die eigentliche Religion finden viele Jugendliche in einer beſonderen Art der Erfaſſung der Politik und des politiſchen Handelns und Anthropoſophie. — Was hat der Jugendführer mit dieſer Tatſache der religiöſen Entwicklung zu tun? Er muß ſie kennen. Die religiöſe Anlage muß wie jede andere gepflegt und betätigt werden. Iſt es nun möglich und wünſchenswert, die religiöſen Zweifel zu vermeiden? Es iſt möglich unter Verzicht auf eine ſelbſtändige Entwicklung ſeiner Frömmigkeit. Das iſt kein wünſchenswerter Zuſtand. Jeder muß den naturgemäßen Gang gehen. Vermieden werden können die Zweifel intellektueller Art, nicht aber die ethiſchen und metaphyſiſchen, die zur Entwicklung der jungen Seele notwendig hinzugehören. Wir ſollen dem jungen Menſchen helfen, ihm darüber die Augen öffnen. daß dieſe Entwicklungsſchwierigkeiten durchgemacht werden müſſen, aber wieder vergehen. Man ſoll dem Jugendlichen Gelegenheit zur Ausſprache geben. Der Erzieher muß zuhören und ihm praktiſchen Ratſchlägen zur Seite ſtehen können. Falſch wäre es, dem jungen Menſchen während der Pubertät eine Glaubenswahrheit aufdrängen zu wollen. Er muß erſt durch die Zweifel hindurch, dann erſt zeige man ihm ein beſtimmtes Ziel.

Wir können zwar eine eigentliche Hilfe überhaupt nicht bringen, kann kein Menſch geben. Die Hauptſachen können wir nicht tun; **die kommen von oben, einer höheren Macht, das Wenige aber, was wir tun können, ſollen wir mit aller Kraft und Hingabe tun!**

*

Erntezeit und Erntebrauch.

Der Beginn der Ernte. — Erntebetſtunden. — Korndämonen und „Stoppelhähne“. — Der Gutsherr wird gebunden. — Die letzte Garbe.

Urſprünglich galt der 25. Juli, der Jacobitag, als der Zeitpunkt des Erntebeginns. Die Praxis des landwirtſchaftlichen Lebens weicht jedoch von dieſer Überlieferung ab, und in Wirklichkeit fällt der Tag des Erntebeginns in den einzelnen Teilen unſeres Vaterlandes auf ganz verſchiedene Daten. Für das ſüdliche Deutſchland kommt ſchon das 1. Drittel des Monats Juli in Frage; je weiter man nach dem Norden kommt, um ſo ſpäter wird mit dem Schnitt der Ernte begonnen; das geht ſo weit, daß z. B. auf den nordfrieſiſchen Inſeln nicht vor dem 10. Auguſt mit der Roggenernte begonnen werden kann. Mitteldeutſchland liegt ungefähr in der Mitte. Im allgemeinen iſt die zweite Hälfte des Juli für uns Erntezeit. Mit dem Beginn der Ernte ſind beſtimmte Feiern und Bräuche verbunden. Noch heute iſt es in vielen Gegenden üblich, daß die Erntezeit mit einem beſonderen Gottesdienſt, einer Erntebetſtunde eingeleitet wird. Alle, die beim Einbringen der Feldfrüchte tätig ſind, verſammeln ſich am frühen Morgen im Arbeitsanzug in der Kirche und vertrauen im Gottesdienſt ihrem Gott das Schickſal der Ernte an. Dann nehmen ſie das vor der Kirchentüre ſtehengelaſſene Arbeitsgerät wieder zur Hand und ziehen hinaus auf die Felder. Oft verlangt der Volksglaube, daß an einem beſtimmten Wochentage mit der Ernte begonnen wird. Allerdings gibt es in dieſer Beziehung keine Einheitlichkeit. Im Erzgebirge hält man den Montag für den günſtigſten Tag, in Weſtdeutſchland den Freitag. In Nienburg an der Saale galt die 4. Nachmittagsſtunde als die Zeit, zu der die Senſe die erſten Halme fällen mußte. Aber überall hat man nun das geſunde Empfinden, daß der erſte Tag der Erntezeit kein Sonntag ſein dürfe.

Der erſte Getreideſchnitt iſt ebenſo mit beſtimmten genau vorgeſchriebenen Bräuchen verbunden. In verſchiedenen Gegenden müſſen die erſten Getreidehalme von einem Mädchen unter 5 Jahren abgeſchnitten werden. Beſonderen Segen ſoll es dabei noch bringen, wenn das Mädchen ein Waiſenkind iſt. Auch iſt es üblich, daß beim Schneiden der erſten Halme kein Wort geſprochen werden darf, denn jedes Wort, das dabei fällt, ſoll Unfrieden ins Haus bringen. Im Vogtlande ſieht der Bauersmann ſtreng darauf, daß die erſten Garben abſeits geſtellt werden.

Eine eigentümliche Sitte hat ſich auch in unſerer Heimat erhalten. Wenn jemand, der nicht ſelbſt bei den Erntearbeiten beteiligt iſt, ſei es der Gutsherr, ſeine Angehörigen oder ſeine Gäſte, zur Zeit der Ernte zum erſten Mal das Feld betritt, ſo pflegen ihn die Erntearbeiter zu binden oder „in die Halmen zu nehmen“, wie es in der Schweiz heißt. Der Betreffende wird mit einem Strohſeil umwunden, oder man hält ihm eine Garbe oder eine Senſe vor. Dabei werden dann meiſt ganz beſtimmte Sprüche hergeſagt, und man kann ſich nur ſo befreien, daß man ein Löſegeld zahlt. Das Löſegeld wird von den Feldarbeitern gewöhnlich an einem Sonntag zu einer Feſtlichkeit verwandt. Der Erntebrauch des Bindens iſt von den auf dem Lande tätigen Handwerkern in die Handwerksſitte übernommen worden. Die Maurer haben ebenfalls ihren beſonderen Bindeſpruch.

In den öſtlichen Gebieten Mitteldeutſchlands ſoll ehedem der „Stoppelhahn“, ein Korngeiſt, beim Mähen des Getreides vom Ackerſtück geflogen ſein. Er lebt ſo lange fort, als es unausgekörntes Getreide gibt. Das Mähen des Getreides mit der Sichtbarwerdung der Stoppeln gilt als der Tod des Korndämons. Die Tötung wurde ſpäter dramatiſch dargeſtellt, und ſo entſtanden mancherlei Volksſpiele, ſo z. B. das

„Hahnenſchlagen“,

die zum Mittelpunkt von Volksbeluſtigungen wurden. Es gibt noch andere Korndämonen, die zur Erntezeit im wogenden Getreide ihr Unweſen treiben. Sie mißgönnen dem Landmann die Ernte und ſchädigen die Früchte des Feldes.

Auf dem Eichsfeld iſt der „Kornſtutzer“ bekannt, in der Umgegend von Schönebeck der „Kornnicker“. In der Altmark fürchtet man ſich vor der „Roggenmuhme“, die bei Bitterfeld „Roggenmihme“ heißt. Die Roggenmutter iſt in jedem Fall eine Rieſin mit ſchrecklichen Gebärden, ſie drückt die Kinder, welche im Kornfeld ſich verirrt haben, an ihre eiſerne Bruſt. In Thüringen iſt der Glaube an den „Bilvisſchnitter“ noch nicht gänzlich ausgeſtorben. Es iſt das ein Getreidedämon, der kleine ſcharfe Sicheln an ſeine Füße angebunden hat und ſich beſondere Gänge im Getreide mäht. Ein ebenſo bekannter Korngeiſt iſt der „Alte“. Er iſt dem Menſchen nicht weniger mißgünſtig geſinnt und ſucht überall Schaden und Unheil zu ſtiften. Erſt wenn die letzte der Garben gebunden iſt, wird er gefangen. Er flieht in die letzte Garbe hinein, ſo daß der Name des „Alten“ dann auf dieſe Garbe übergeht. Der „Alte“ wird mit Rock, Hoſe, Weſte und einem alten Hut bekleidet, vor das Haus des Gutsherrn in feierlichem Aufzuge geführt und durch einen Spruch des Vormähers dem Gutsherrn übergeben.

Die Ernte dauert in unſeren Gegenden mehrere Wochen. In dieſem Jahr ſcheint es verhältnismäßig ſchnell zu gehen, weil das Wetter nicht ungünſtig iſt. Von Mitte Auguſt ab werden dann die Erntefeſte gefeiert, die überall die Höhepunkte des ländlichen Lebens zu ſein pflegen. Bekanntlich wartet man bei uns nicht bis zum Michaelistag und dem offiziellen Erntedankfeſt der Kirche, ſondern jede Gemeinde feiert, wenn das letzte Fuder Getreide eingefahren iſt.

*

Tageskalender.

Dienstag, 28. Juli.

Beths Geſellſchaftshaus: Großes Gartenkonzert. — **Funkverein Merſeburg:** Vortragsreihe: Die Röhre. — **Lichtſpielpalaſt Sonne:** Der Fall Gregory.

Wetterwarte.

B. W. am 28. 7. (Dienstag): Abwechſelnd heiter und wolkig, etwas kühler, mäßiger Regen, im Oſten, Südoſten und Süden teilweiſe Gewitter. — 29. 7. (Mittwoch): Ziemlich heiter, trocken, nachts etwas kühl, tagsüber angenehm warm.

*

§ **Dörſtewitz**, 27. Juli. Hohe Kaufpreiſe für Ackerland. Am Sonnabend wurden 6 Morgen des Herrn K. Schumann verkauft. Sie waren in zwei Parzellen eingeteilt und brachten folgenden Erlös: Erſte Parzelle, welche von Herrn Oswald Kahle erſtanden wurde, je Morgen 1480 Mark, zweite Parzelle, die Herr Otto Rühlemann erwarb, 1470 Mark. — Eine Überraſchung mußte hier der Hausbeſitzer Karl A. wahrnehmen. In einem Oberſtübchen, welches für die Sommerfriſchler beſtimmt iſt und ſonſt wenig oder gar nicht aufgeſucht wird, hatte ein Schwalbenpärchen gerade über dem Bett geniſtet und zweimal Junge aufgezogen. Als nun die Ferienbeſucher ihr alljährliches Logis aufſuchten, bot ſich ein wenig erfreulicher Anblick dar . . . — In der vergangenen Woche hat hier die ſeit langen Jahren beſtehende Grube „Pauline“ die Keſſel ſtill gelegt. Seit Jahresfriſt liegt der Tiefbau ſchon ſtill. Die Keſſel wurden bisher noch wegen der Waſſerpumpen geheizt. Jetzt rollt eine ſtattliche Windturbine und ſchöpft Tag und Nacht das Grubenwaſſer.

§ **Wegwitz**, 25. Juli. Zu dem kürzlich gemeldeten nächtlichen Vorfall ſchreibt uns der Kraftwagenbeſitzer: Ich komme mit meinem Auto gegen ¾2 Uhr in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag von Wallendorf in der Richtung nach Leipzig. Ungefähr 1—1½ Kilometer hinter der Bergſchenke liegen quer über die Straße eine Reihe große Steine, im letzten Moment konnte ich meinen Wagen ſcharf abgebremſt durch eine Lücke in der Steinreihe ſteuern, ein ſicherer Unfall durch Feder- oder Achſenbruch war hierdurch verhütet. 2—3 Meter hinter dem Hindernis ſtand mein Wagen ſtill, ich ſtieg aus, um meinen Wagen nachzuſehen und die Steine zu beſeitigen. In dieſem Moment kommen aus dem in meiner Fahrtrichtung nach Leipzig linker Hand gelegenen Straßengraben zwei Männer auf mich zugelaufen und brüllen mich an. Was ſie geſagt haben, weiß ich nicht, worauf ſofort einen Schreckſchuß aus meinem ſtets bereit haltenden Browning auf ſie abfeuerte. Wie auf Kommando drehten ſich die beiden Vagabunden um und waren ſehr ſchnell in den nahen Feldern in der Richtung Zöſchen verſchwunden. Ich fahre weiter und halte unterwegs ein Auto an, welches von Leipzig kam. Ich warne den Inhaber des Fahrzeuges. Auf telephoniſche Anfrage erklärte mir dieſer ſpäter, daß er in Zöſchen Hilfe holen wollte, ſpäter aber mit einem Radfahrer an der Überfallſtelle, wo die Steine noch lagen, langſam durchgefahren iſt, ohne daß er jemand gemerkt hat.

⁑ **Pobles**, 27. Juli. Eine hieſige Ehefrau hatte in Flur Pobles Futter für ihr Vieh geſammelt und war im Begriffe, ſich den vollen Korb aufzuheben, als ſie plötzlich von einem etwa 24jährigen Menſchen, welcher ſich im Getreide verborgen gehalten hatte, zu Boden geriſſen und trotz heftiger Gegenwehr vergewaltigt wurde. Dabei wurde die Frau am Halſe gewürgt. Die Hilferufe der Frau verhallten ohne Erfolg zwiſchen den Getreidefeldern. Dieſer Vorfall ereignete ſich am 13. Juli gegen 2 Uhr nachmittags. Einige Tage ſpäter wurde der Bergarbeiter E. B. aus Webau als Täter ermittelt, welcher anfangs leugnete. Durch den bei der Durchſuchung vorgefundenen, am Tage der Tat getragenen Anzug wurde er jedoch überführt und dem Gerichtsgefängnis zu Hohenmölſen überliefert.

§ Osmünde, 27. Juli. Hier erſtach am Freitag abend in der 10. Stunde der ſelbſtändige Hausſchlächter Kretzſchmar ſeine Braut, das Dienſtmädchen Helene Kraatz aus Bennewitz, die in Rabutz bedienſtet iſt. Allem Anſchein nach iſt es zwiſchen den Liebenden zu Meinungsverſchiedenheiten gekommen, in deren Verlauf Kretzſchmar das Mädchen mitten ins Herz ſtach. Sie war ſofort tot.

Gerichtsverhandlungen.

Ein fahrläſſiger Schütze.

Strafkammer Halle.

Der Landwirtſchaftsgehilfe Otto J. aus Papitz beteiligte ſich am 18. Dezember v. J. an einer großen Treibjagd in Wieſenauer Feldflur. Als dann plötzlich ſechs Meter hinter ihm ein Haſe aufſprang, hob er das Gewehr und im nächſten Moment erhielt der Schützennachbar, der Landwirt Fiedler aus Ennewitz die volle Schrotladung teils in das eine Bein, teils in den einen Arm; aber ein Schrotkorn drang in das rechte Auge, das dadurch vernichtet wurde. Der Landwirtſchaftsgehilfe ſtand nun vor Gericht, der fahrläſſigen Körperverletzung angeklagt. Er gab an, daß er, als er die Doppelflinte zum Schießen hochgehoben, auf dem ſchlüpfrigen Boden ausgerutſcht ſei. Dabei ſei er aus Verſehen an den Abzugsbügel gekommen und der Schuß ſei losgegangen. Daß er noch nicht im Anſchlag auf den Haſen geweſen, gehe daraus hervor, daß der linke Schuß abgeſchoſſen ſei, während doch jeder Schütze erſt den rechten Schuß abgebe. Dieſe Behauptung wurde durch einen Zeugen beſtätigt, der ſofort die Flinte in Verwahrung genommen hat. Das Gericht ſah aber darin eine Fahrläſſigkeit, daß der Angeklagte, obwohl der Haſe aus dem Keſſel lief und die Schützenlinie durchbrach, mit dem erhobenen Flintenlauf der Haſenrichtung folgte. Es erkannte auf eine Geldſtrafe von 250 Mark.

Kreis Querfurt.

⁑ **Eſperſtedt**, 27. Juli. Vergangene Woche lenkte eine dichte Rauchwolke in der Richtung zwiſchen Eſperſtedt und Überſleben die Aufmerkſamkeit auf ſich. In einem Getreideplan des Rittergutsbeſitzers Lüttich in Eſperſtedt war Feuer ausgebrochen. Es brannten etwa 20 Morgen Gerſte. Ehe man ſich verſah, ſtand die Gerſte lichterloh in Flammen. Durch das Zugreifen der Leute wurde ein weiteres Ausgreifen des Feuers verhindert. Der Schaden iſt immerhin beträchtlich.

Theater-Nachrichten.

Leipzig. Neues Theater.

Montag bis Sonnabend: Gaſtſpiel des Wiener Burgtheaters.
Sonntag, 8 Uhr: Ein Sommernachtstraum.

Leipzig. Altes Theater.

Montag, 8 Uhr: Die fünf Frankfurter.
Dienstag, 8 Uhr: Der zerbrochene Krug.
Mittwoch, 8 Uhr: Die tote Tante.
Donnerstag, 8 Uhr: Der Störenfried.
Freitag, 8 Uhr: Der Störenfried.
Sonnabend, 8 Uhr: Die Göttin auf der Balz.
Sonntag, 8 Uhr: Die Göttin auf der Balz.

Turnen * Spiel * Sport.

Leichtathletik.

VMBV. und deutſche Athletikmeiſterſchaften am 8. und 9. Auguſt in Berlin.

Der Verband Mitteldeutſcher Ballſpielvereine hat für die Deutſchen Meiſterſchaften folgende Teilnehmer gemeldet:

100 Meter: Büchner, Viktoria 96 Magdeburg; Wege VfB. Leizig.
200 Meter: dieſelben.
400 Meter: Storz, Halle 96; Weidig, Sportklub Erfurt.
800 Meter: Jacob, Viktoria 96 Magdeburg; Otto und Stoeckel, VfB. Leipzig.
1500 Meter: Otto und Fannrich, VfB. Leipzig.
5000 Meter: Graßmann, SC. Bielau; Bauer, Halle 96; Günther, Knautkleeberg.
10 000 Meter: Graßmann, Gaßmus, Meißen, Hachenberger, Altenburg und Bauer.
400-Meter-Hürden: Carl, SC. Erfurt.
4 mal 100-Meter-Staffel: Viktoria 96, Magdeburg, mit Amelung, Weidel, Schulz und Büchner.
3 mal 1000 Meter: VfB. Leipzig mit Starke, Fannrich und Otto.
Hochſprung: Huhn, VfB. Jena, und Berthold, Chemnitzer Ballſpielklub.
Weitſprung: Hohmann, VfB. Leipzig.

Kreisjugendfeſt in Neu-Röſſen.

Wie alljährlich fand Sonnabend und Sonntag das Kreisjugendfeſt in Neu-Röſſen ſtatt, zu dem auch die Teilnehmer am Lehrgange für Jugendpflege gefahren waren, um zu ſehen, wie die neue Jugend ihre Feſte feiert.

Am Sonnabend fand in der Turnhalle der Siedlungsſchule ein

Begrüßungsabend

ſtatt. Die Ausgeſtaltung des Abends hatten Delitzſcher und Weißenfelſer Wehrtempler und Röſſener Jugend übernommen. Und es ging recht fröhlich und vergnügt zu. Wäre nicht die große Hitze geweſen — es wäre noch ſchöner geweſen! Herr Wierig hieß alle im Namen des Ortsausſchuſſes für Jugendpflege im Zweckverband Leuna herzlich willkommen.

Dann ergriff Zweckverbandsvorſteher Cornely das Wort: Er begrüßte die Teilnehmer und führte weiter aus: Auf Ihrer Einladung haben Sie das Steinzeithaus in Röſſen abgebildet. Morgen gedenken Sie vor dieſem Hauſe eine Morgenfeier zu veranſtalten. Sie ſind ſich alſo deſſen bewußt, daß hier, wo eine gewaltige moderne Induſtrie uns den Fortſchritt der Zeit beſonders vor Augen führt, beredte Zeugen graueſter Vorzeit vorhanden ſind.

Und wahrlich, nicht leicht ein anderes Gebiet hat ſoviel vorgeſchichtliche Erinnerungszeichen zutage gefördert, als das hieſige. Ihnen allen geläufig iſt der im Volksmunde „Goldfund“ genannte Fund in Leuna, der heute im britiſchen Muſeum in London iſt. Dann das weite Gräberfeld aus der jüngeren Steinzeit, 4000—2000 vor Chriſti. Die Muſeen von Berlin, Hamburg, Nürnberg, Halle ſind angefüllt mit Gräbern mit hockenden Leichenreſten aus dem Röſſener Gräberfeld. 4000 Menſchen haben bereits vor mehr als 4000 Jahren in Röſſen gewohnt. Aufgefundene Grundriſſe, Hüttenreſte, Einrichtungsgegenſtände haben es möglich gemacht, das Wohnhaus der Steinzeit, das Steinzeithaus in Röſſen, neuerſtehen zu laſſen. Nicht weit von ihm liegt der Röſſener Hügel. Nicht weniger als 6 Gräber wurden in ihm vorgefunden, deren Entſtehungszeit mehrere 1000 Jahre auseinanderliegt. Germaniſche Völker waren es, die hier hauſten. Das Steinzeithaus in Röſſen iſt ein Denkmal der Vergangenheit, eine Mahnung an die Jugend, unſerer Ahnen tüchtige Art kennen zu lernen, das beſte daraus zu bewahren: Wohl dem, der ſeiner Ahnen gern gedenkt! Deutſche Jugend, ich rufe Dir zu:

Was du ererbt von deinen Vätern haſt,
Erwirb es, um es dauernd zu beſitzen.

Und nun zeigte die Jugend, was ſie leiſten konnte. Alte, traute Volksweiſen, ein- und mehrſtimmig geſungen, erklangen, ein Menuett für Geige und Laute von Bach wurde vorgetragen, ein köſtliches Schatenſpiel „Der Schneider der Hölle“ erregte große Heiterkeit. Und dann die Tänze der Weißenfelſer! Schon der Kontra mit Windmühle fand lebhafte Zuſtimmung und den „Vingägertanz“ mußten ſie wiederholen.

Dann ſprach O. Brünning aus Hamburg über

Turnerjugend.

Wenn wir zurückdenken an Jahn, ſo wiſſen viele nicht, daß er, der Schöpfer der deutſchen Turnens, mehr wollte als bloß das Turnen. Er wollte etwas Höheres, all das, was er zuſammenfaßt unter dem Begriff „Volkstum“. Er dachte nicht, wie viele, nur an Waffenehre und ſchwärmeriſches Verſenken, die auch dazu gehören, aber nicht das Weſen ausfüllen. „Volkstum“ war ihm eine geiſtige und ſeeliſche Gemeinſchaft. Er ſpricht in ſeinem „Deutſchen Volkstum“ von einer Lebensform, wie ſie heute von der Jugend vertreten wird, wende ſich gegen den genießeriſchen Müßiggang. Über das Schulweſen ſpricht er Worte, die Grundlagen ſind der Schulreform. Häuslichkeit und Familie, den Beruf der Frau als Gattin und Mutter unterzieht er einer Betrachtung. Über Bücher ſagt er das, was die Jugend in der Schundkampfbewegung ausſpricht. Singen und Tanzen ſind ihm ein weſentlicher Beſtandteil des deutſchen Volkstums. Jahn iſt nicht bei der Kritik ſtehen geblieben. Er hat die Tat folgen laſſen. Er ſchuf das Turnen, das ungefähr das geſamte Gebiet der heutigen Leibesübungen umfaßte. Leibesübungen waren ihm Mittel zu einer wahren Volksbildung. Er wollte ein echtes deutſches Jungtum ſchaffen, das, was die Jugendbewegung auch will. Nach 1871 kam die Zeit wirtſchaftlichen Aufſtieges, ſie brachte uns aber ſeeliſch Schaden. Der Sport ſtellte Höchſtleiſtungen in den Vordergrund. Eine ſelbſtändige Wanderbewegung, eine ſelbſtändige Lebensreform, Sprachvereine und Heimatvereine entſtanden. Dies alles fand am reinſten ſeinen Ausdruck in der Jugendbewegung, die einen neuen Lebensſtil ſchuf. Ein Gegenſatz zwiſchen Jugendbewegung und Turnen entſtand. Es gilt nun, der Jugend in den Turnvereinen zu ermöglichen, ſo zu leben, wie die Jugendbewegung es gezeigt hat. So entſtand der Begriff der Turnerjugend. Es iſt nichts anderes als die Ordnung. Zurück zu dem, was Jahn gefordert hat und die Geſelligkeit der Jugendbewegung hineinzubringen in die Jugendgeſelligkeit der Turnerjugend. Neue Gedanken ſind an das Turnen herangetragen worden, dieſe zu verarbeiten und richtig zu geſtalten ſind eine vornehme Aufgabe der Turnerjugend. Es iſt anders geworden, es geht vorwärts. Die Turnerjugend muß mitwirken an der Schaffung eines leiblich und geiſtig ſtarken Geſchlechts und geſunden Jungtums.“

Lebhafter Beifall wurde dem Redner. Nach einem kurzen Schlußwort wurde der Abend geſchloſſen.

Am Sonntag

bewegte ſich in den Morgenſtunden ein Feſtzug der Jugendlichen vom Pfalzplatz durch die Kolonie zum Steinzeithaus, wo eine Morgenfeier ſtattfand. Gedichte, Liedervorträge — und dann die wundervollen Worte von Pfarrer Schafft-Kaſſel. Es war eine Weiheſtunde von ganz ſeltener Art. Dann ging's zum Sportplatz des Turn- und Sportvereins in Gölitzſch, wo die Jungens und Mädels ihre Leiſtungen auf dem Gebiete der Leibesübungen zeigten. (Dreikampf für Jungens und Mädels, Stafettenläufe.) Die Leitung der Wettkämpfe hatte der Turn- und Sportverein Neu-Röſſen und Helfer vom Sportverein Marathon übernommen.

Die Ergebniſſe:

Klaſſe I (Teilnehmer über 20 Jahre): 1. Sieger: Ahlendorf, Alfred, 49 Punkte. 2. Senapius 41 Punkte. 3. Bäßler, Otto, 37 Punkte.

Klaſſe II (Teilnehmer von 18 bis 20 Jahre): 1. Elſte, Richard, 41 Punkte. 2. Donika, Walter, 39 Punkte. 3. Tratſch, Kurt, 29 Punkte.

Klaſſe III (Teilnehmer von 16 bis 18 Jahre): 1. Liſting, Kurt, 57 Punkte. 2. Kolle, Kurt, 42 Punkte. 3. Stolle, W.

Klaſſe IV (Teilnehmer von 14 bis 16 Jahre): 1. Gutjahr, Richard, 71 Punkte. 2. Weimger, Erich, 31 Punkte. 3. Joße, Helmut, 30 Punkte.

Klaſſe V (Teilnehmer von 12 bis 14 Jahre): 1. Immenroth, Otto, 50 Punkte. 2. Kämpfe, Heinrich, 45½ Punkte. 3. Schröder, Paul, 41 Punkte.

Mädchen: Klaſſe I: 1. Lerchmann, Anna, 39 Punkte. 2. Moſchmer, Minna, 20 Punkte. 3. Löwe, Lotte, 9 Punkte.

Klaſſe II: 1. Theuermeiſter, Gerda, 62 Punkte. 2. Bage 34 Punkte. Helbig 33 Punkte.

Stafettenlauf (4 × 100-Meter-Stafel): 1. Weißenfels „Helmut Harringer“ 52⅗ Sekunden. 2. Komb. Halle—Neu-Röſſen 57⅗ Sekunden. 3. Turnverein Frankleben 60⅗ Sekunden.

Die Sieger erhielten Diplom- und Eichenkranz und Buchpreiſe.

Im Preisabkochen erhielt die Merſeburger Wandervogelgruppe Meißner den erſten Preis (junges Gemüſe).

Am Steinzeithaus herrſchte dann am Nachmittag ein reges Leben und Treiben, es war ein rechtes Volksfeſt der Jungen. Kaſperle war da, Volkslieder wurden geſungen, Volkstänze und Kinderreigen getanzt. Delitzſcher Wehrtempler führten den „Fahrenden Schüler im Paradies“ und den köſtlichen „Schweinehirten“ auf, Weißenfelſer die „Zaubergeige von Blachetta“. Studienrat Hemprich weihte den Wimpel einer Wandervogelgruppe. Im Sängerwettſtreit zeigten die Zeitz-Raßberger Wanderſcharen, die Delitzſcher Wehrloge Gudam die beſten Leiſtungen. Durch ihre geſunde Friſche gefielen auch die Fahrenden Geſellen Halle. Bezirksjugendpfleger Studienrat Hemprich ergriff dann noch einaml das Wort zu einer kurzen Schlußanſprache.

Zum Schluß ſei den Veranſtaltern und Helfern, vor allem der Werkleitung, der Leitung des Zweckverbandes, dem Kreiswohlfahrtsamt und einzelnen Spendern für die weitgehende Unterſtützung gedankt.

P.

Der Fünfländerkampf in Wien.

Deutſchland gewinnt vor Ungarn.

Der Öſterreichiſche Leichtathletikverband veranſtaltete anläßlich ſeines 25jährigen Beſtehens zwiſchen den Nationalmannſchaften von Deutſchland, Öſterreich, Ungarn, der Tſchechoſlowakei und Jugoſlawien einen Länderkampf. Am Sonnabend gelang es den ungariſchen Leichtathleten, ſich überraſchend vor Deutſchland an die erſte Stelle zu ſetzen. Während Deutſchland den erſten Platz durch Dr. Peltzer im 800-Meter-Lauf einnehmen konnte, wurde es im Kugelſtoßen, Speerwerfen und in der Schwedenſtaffel auf Platz verwieſen. Der Sonntag brachte einen weſentlich beſſeren Beſuch und beſſere Leiſtungen der Deutſchen. Ganz hervorragend ſind die Zeiten, die Büchner-Magdeburg im 100-Meterlauf erzielte (10,7) und Dr. Peltzer im 400-Meterlauf (48,9). Beide ernteten für dieſe Leiſtungen lebhaften Beifall. Den 1. Platz belegte Deutſchland ferner im 5000-Meterlauf, in den 110-Meter-Hürden, in der olympiſchen Staffel. Der genaue Stand der einzelnen Länder nach Punkten iſt folgender: Deutſchland 69, Ungarn 65½, Tſchechoſlowakei 38½, Öſterreich 14 und Jugoſlawien 7 Punkte.

*

Waſſerſport.

Kanu-Regatta in Leipzig.

Die neunte Meiſterſchaftsregatta des Oberelbekreiſes in Leipzig brachte in Anbetracht der Deutſchen Meiſterſchaften recht guten Sport und ſpannende Endkämpfe. Die Rennſtrecke betrug 1000, für Jugendliche und Anfänger 600 Meter. Das Ergebnis der einzelnen Kämpfe iſt folgendes: Einerkajak für Junioren: Schumann (Kanu-Club Werder-Magdeburg). Der Einerkajak wurde eine ſichere Beute von Thurich (HRV. „Böllberg“). Auch die Kreismeiſterſchaft im Doppelkajak konnte der Ruderverein Böllberg an ſich bringen. Nach Schluß der Regatta fand ein Lanzenſtechen ſtatt, das viel Heiterkeit bei den Zuſchauern erweckte.

Aus aller Welt.

Keine Liebesgaben mehr!

Kritiſche Stimmen aus Amerika.

Unter dem Datum vom 17. Februar hat der Reichsminiſter der Finanzen eine Neuregelung der Anordnung über Liebesgaben erlaſſen, die, weil ſie nur recht flüchtig bekanntgegeben wurde, weiten Kreiſen entweder ganz unbekannt geblieben oder in ihrer vollen Auswirkung nicht ganz klar geworden iſt.

Ab 1. Juli ſollen Liebesgaben an Einzelperſonen nicht mehr zugelaſſen werden; mit anderen Worten: Liebesgabenpakete hören als ſolche auf und unterliegen von dieſem Datum an den Zoll- und Verbrauchsſteuerabgaben und bedürfen unter Umſtänden der Einfuhrbewilligung. Die deutſche Regierung begründet dieſen Beſchluß mit dem Mißbrauch, der vielfach mit angeblichen Liebesgabenſendungen getrieben worden ſein ſoll, ferner damit, daß der legitime Handel durch die Konkurrenz der Liebesgaben zu leiden habe, und ſchließlich, daß kein Warenmangel mehr in Deutſchland herrſche.

Zugeſtandenermaßen iſt man ſich in Berlin bei der Abfaſſung dieſer Verfügung darüber klar geweſen, daß ſie im Ausland unangenehm berühren müſſe, und vorliegende Auslandspreſſeſtimmen und private Äußerungen, beſonders aus Nordamerika, beſtätigen die Befürchtung der Regierung in nur zu deutlicher Weiſe. Die Amerikaner, die nicht nur durch ihre Bürger deutſcher Abſtammung in einer leider noch immer nicht genügend gewürdigten Weiſe zur Linderung der Not und des Elends der deutſchen Bevölkerung beigetragen haben, ſind vor allem entrüſtet und erregt über eine Beſtimmung, die es ihnen zum mindeſten ſehr erſchwert, bedürftige Freunde und Verwandte künftighin zu unterſtützen.

Selbſt deutſchfeindliche Blätter bedauern die deutſchen Liebesgabenempfänger und machen ihre hämiſchen Bemerkungen darüber, daß die deutſche Regierung anſcheinend eine Unterſtützung der deutſchen Bevölkerung nicht mehr für nötig halte.

Die Regierung behauptet, daß eine Kontrolle dahin, ob Liebesgaben nicht oft Sendungen zu Handelszwecken mit ihrer Bezeichnung deckten, zu erheblichen Koſten verurſache. Es iſt nicht ganz verſtändlich, daß bei etwas aufmerkſamer Prüfung der Sendungen durch die Zollbeamten ſich aus dem Inhalte des Paketes, aus der Art und den Mengen der Waren nicht erkennen laſſen ſoll, ob man wirklich Liebesgaben oder Sendungen zu offenbaren Handelszwecken vor ſich hat. Schließlich kann es doch nicht zu koſtſpielig ſein, wenn man etwa vom Empfänger von Liebesgaben eine kurze eidesſtattliche Erklärung abgeben läßt, daß tatſächlich die Waren nur für eignen Gebrauch verwandt werden, und vielleicht auch noch gleichzeitig eine diesbezügliche Erklärung des Abſenders fordert.

Gewiß, wir haben in Deutſchland wohl keinen Warenmangel mehr, wie die Regierung hervorhebt; aber wohl die wenigſten der bisherigen Liebesgabenempfänger ſind in der Lage, das zu kaufen, was ihnen als Liebesgaben zufloß. Die Regierung empfiehlt den Sendern von Liebesgaben, anſtatt der Waren ihren Freunden und Angehörigen das Geld dafür zu ſchicken. Aber hier wie drüben wird das peinlich empfunden, und ganz zweifelsohne wird damit dem Liebesgabenwerk ſein idealer Charakter genommen, ganz abgeſehen davon, daß die Spender ſich ſagen, daß ſolche Geldſendungen vielfach nicht ihrem rechten Zweck zugeführt werden dürften, und nicht zuletzt, — weil man Steuerſchnüffeleien fürchtet!

Nur an Vereinigungen der Wohlfahrtspflege ſollen Liebesgaben noch in weiterem Umfang zugelaſſen werden; doch iſt es nicht jedermanns Sache, ſich als unterſtützungsbedürftig an eine ſolche zu wenden, abgeſehen davon, daß die Spender von Liebesgaben es auch lieber ſehen, daß ihre Gaben direkt in die Hände des Empfängers kommen, als as ihre Verteilung dem Ermeſſen einer ſolchen Vereinigung überlaſſen bleibt.

Die Hitze im Norden.

Haparanda iſt ſo heiß — wie Rom!

Stockholm. Trotz der zahlreichen ſchweren Gewitter, die in den letzten Tagen über Skandinavien niedergegangen ſind, hat die tropiſche Hitze, die ſeit ungefähr drei Wochen nunmehr ununterbrochen im Norden herrſcht, nicht abgenommen.

Es iſt, wie die Meteorologen feſtſtellen, eine beſondere Eigenart dieſes Sommers, daß die Gewitter keine Abkühlung bringen, die Hitze vielmehr kurz nach jeder Entladung in der Natur noch mehr ſteigt. In den letzten Tagen hatte Haparanda mit 23 Grad plus die gleiche Mitteltemperatur wie Rom und Alexandria, während die mittlere Tagestemperatur in Stockholm ſogar 2 Grade über der der beiden weit ſüdlicher gelegenen Städte lag. Selbſt die älteſten Leute können ſich keines ſo anhaltend heißen und trockenen Sommers erinnern, der übrigens in weiten Teilen Skandinaviens und vor allem des weſtlichen Norwegens die Ernte ſchwer gefährdet, ſo daß die im allgemeinen recht günſtigen Ernteausſichten bereits erheblich herabgemindert ſind Einen Umſchwung hat bisher weder die „Frauenzimmerwoche“ gebracht (die dritte Woche im Juli, deren Tage im Norden ſamt und ſonders Frauensnamen tragen und von der man im Volksmunde ſagt, daß es ſtändig regne (!), noch erwartet man einen ſolchen vom „Siebenſchläfer“, der im Norden bekanntlich erſt am 27. Juli iſt!

Die Meteorologen rechnen ſogar mit einer weiteren Zunahme der Hitze, die an verſchiedenen Stellen bereits zum nahezu vollkommenen Austrocknen kleinerer Flüſſe geführt hat, in deren Folge verſchiedene Säge- und Walzwerke wegen Waſſermangels bis auf weiteres ihren Betrieb einſtellen mußten.

Schweres Automobilunglück.

Trier. Infolge Radbruches ſtürzte bei Biewer ein Perſonenauto eine Böſchung hinunter. Der Beſitzer wurde ſchwer verletzt, der Chauffeur wurde getötet.

Todesurteil.

Konſtanz. Nach zweitägiger Verhandlung hat das hieſige Schwurgericht den 29 Jahre alten Landwirt Erich Meyer aus Königsberg in Oſtpreußen, der am 22. März 1925 den 31 Jahre alten Beſitzer des Buchhofes in Heiligenberg, Johannes Schäfer, erſchoſſen hatte, zum Tode verurteilt. Frau Schäfer, die Ehefrau des Ermordeten, mit der der Angeklagte ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, **wurde wegen Beihilfe zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.**

Hinter verſchloſſenen Türen.

Dr. Ernſt Feder ſchreibt im „B. T.“:

Selten hat ein Prozeß, der in voller Öffentlichkeit geführt wurde, ein ſo großes Aufſehen hervorgerufen, wie der politiſche Mordprozeß, der jetzt vor dem Schweriner Schwurgericht hinter verſchloſſenen Türen verhandelt worden iſt. Weshalb dieſe Geheimnistuerei? Gefährdung der Staatsſicherheit wurde als Grund genannt. Dieſe hermetiſche Abſchließung ging ſo weit, daß für keinen einzigen Teil der Verhandlung die Öffentlichkeit zugelaſſen wurde, als ob dieſe zehntägige Verhandlung in jeder Stunde, in jedem Punkte die Staatsſicherheit gefährden könnte. Sie ging ſo weit, daß auch die Begründung des Urteils geheimgehalten wurde, ebenfalls in allen Teilen, als ſei es unmöglich, auch nur Bruchſtücke mitzuteilen, ohne die Sicherheit des Reiches zu gefährden. Selbſt dem alten Vater des ermordeten Helmut Holz, der ſeit 28 Jahren Polizeibeamter iſt, wurde der Zutritt zu der Verhandlung geſperrt Glaubte man, daß er weniger verſchwiegen ſein würde als die anderen Beamten, die man zugelaſſen hat? Die Öffentlichkeit wurde ausgeſchloſſen, weil ſonſt die Staatsſicherheit gefährdet ſei. Wir glauben, daß die Staatsſicherheit gefährdet iſt, wenn die Öffentlichkeit in ſolchen Prozeſſen ausgeſchloſſen wird.

Seit Dezember 1923 war der junge Holz verſchollen. Syſtematiſch wurden die Eltern verhindert, Nachforſchungen anzuſtellen. Wie mir der Vater erzählt, wurde ihm in Berlin von völkiſcher Seite verſichert, der Sohn habe ein Fahrrad geſtohlen; die Partei wolle nichts unternehmen, aber dann müßten auch die Eltern ſchweigen. Dann hieß es wieder, er ſei in Flensburg, ein anderes Mal, er ſei bei der Polizei in Pirmaſens. Trotz der vielen Mitwiſſer wurde das Verbrechen verborgen gehalten. Und hätte nicht ſchließlich zur Sommerzeit ein Bulle, der das vergrabene Fleiſch witterte, den Leichnam ausgeſcharrt, ſo würden die Eltern vielleicht noch heute glauben, daß der Sohn nach einer von ihm begangenen Straftat verſchwunden ſei. Heute ſteht feſt, daß der junge Holz beſeitigt worden iſt, weil er ein gefährlicher Mitwiſſer völkiſcher Verbrechen und Verbrecherpläne war. Um auch jetzt noch dieſe Zuſammenhänge dem Tageslicht zu entziehen, hat man ſie mit der Frage der Zeitfreiwilligen, mit der Reichswehr und mit der Sicherheit des Reiches in Verbindung gebracht. Man kann über dieſe Dinge ganz offen reden, zumal auch der Wehrminiſter Dr. Geßler in der Reichstagsſitzung vom 28. Mai 1925 offen darüber geſprochen hat. Er hat damals erklärt, daß in der Tat im Herbſt 1923 ſogenannte Zeitfreiwillige eingeſtellt worden ſind, und er hat weiter berichtet, daß er ſelbſt damals im Kabinett den Antrag geſtellt hat, dieſe Tatſache der Entente mitzuteilen.

Dieſe Maßnahme erwies ſich als militäriſch wertlos und außenpolitiſch unmöglich. Darauf wurden ſämtliche militäriſchen Befehlshaber angewieſen, keine Zeitfreiwilligen mehr einzuſtellen und auszubilden Das erregte Unwillen in den Kreiſen, deren „Soldatenſpielerei“ Dr. Geßler in jener Reichstagsſitzung verſpottet hat. Es kam zum Küſtriner Putſch, der von der Reichswehr niedergeſchlagen wurde. Es kam dahin, daß zahlreiche Gruppen, die ſich in Preußen nicht mehr ſicher fühlten, ſich auf die mecklenburgiſchen Güter begaben. Seit damals galt den völkiſchen Kreiſen General von Seeckt als „unzuverläſſig“, weil er keinen Zweifel daran ließ, daß er die militäriſche Macht des Reiches gegen Putſchverſuche von rechts genau ſo einſetzen werde, wie gegen Umſturzverſuche von links. Aus dieſen Zuſammenhängen ſtammt auch der Mordplan gegen Seeckt, der in dem Prozeß gegen Thormann und Grandel enthüllt worden iſt. Fememorde fanden ſchon damals ſtatt. Der Leutnant Sand wurde, durch zwei Kopfſchüſſe getötet, in Döberitz aufgefunden. Zwei Zeugen bezichtigten den Oberleutnant Schoeler der Tat, der damals aus Döberitz flüchtete und unter dem Namen Rolf in Mecklenburg lebte. Er wurde als Auftraggeber genannt.

Auch der Landwirt Liczka war zur Zeit der Tat in Döberitz. Jetzt ſind dieſelben beiden, Schoeler und Liczka, der Anſtiftung zur Ermordung des jungen Holz überführt, während der Mord ſelbſt von dem Maurer Notzon und dem Arbeiter Kallak ausgeführt worden iſt. Kopfſchüſſe hier wie im Falle Sand. Andere ähnliche Fälle wurden ſchon in der Preſſe erwähnt.

Nicht daß zwei Männer zwei andere zur Ermordung eines bisherigen Kameraden anſtiften, iſt das Beſondere in dieſem Fall. Und deshalb iſt die Sache nicht damit abgetan, daß das Schweriner Schwurgericht die Schuldigen zum Tode verurteilt hat. Es handelt ſich ja nicht um vier individuelle Verbrecher. Sie ſind die zufälligen, vielleicht ausgeloſten Vertreter geheimer Organiſationen, von denen Verbrechen gegen die Republik und ihre Repräſentanten ausgegangen ſind oder ausgehen ſollten. Wie man annehmen möchte, ſind Putſch und politiſcher Mord Geſpenſter aus einer jetzt hoffentlich vergangenen Zeit. Aber dieſe Geſpenſter verſcheucht man nur, wenn man ſie an das Tageslicht zieht. Wer die Öffentlichkeit ausſchließt, beſchwört neue Gefahren geradezu herauf. Der Schweriner Prozeß bot eine Gelegenheit, dieſe ganze gemeingefährliche Geſellſchaft bis in ihre letzten Schlupfwinkel aufzuſpüren und vor der deutſchen Öffentlichkeit und mit ihrer Unterſtützung unſchädlich zu machen. Das hat das mecklenburgiſche Gericht verſäumt. Das muß die Reichsregierung nachholen. Es ſteht ja nicht ein mecklenburgiſcher Kriminalfall zur Verhandlung, ſondern die politiſche Sicherheit des Reiches. Es beſteht ein Reichskommiſſariat für Überwachung der öffentlichen Ordnung. Wir hoffen, daß es ſeine Aufgabe nicht nur in der Überwachung der Kommuniſten ſieht, daß es auch in dieſem Fall für die „öffentliche Ordnung“ ſorgt.

Der Reichstag muß die verſchloſſenen Türen weit aufſtoßen. Das deutſche Volk verlangt eine volle Aufklärung darüber, was in Mecklenburg vorgegangen iſt, und ob alle Schuldigen zur Verantwortung gezogen ſind. Aus Gründen der Staatsſicherheit.

„Frankreichs Abrüſtung“.

Drei Nachrichten gingen in den letzten acht Tagen durch die Preſſe:

1. Die Bewilligung der Kriegskredite für Marokko durch die franzöſiſche Kammer.
2. Zuſtimmung des Senats zu dem Schiffsbauprogramm für 1925.
3. Die Einbringung eines Geſetzentwurfes durch die Regierung über die allgemeine Organiſation der Nation für die Kriegszeit.

Es war für jeden Kenner der Verhältniſſe ganz klar, daß eine überwiegende Mehrheit der franzöſiſchen Kammer die Marokkokredite bewilligen würde. Denn das franzöſiſche Volk weiß, daß ein Sieg Abd el Krims das unerſchöpfliche Menſchenreſervoir Frankreichs in Nordafrika aufs ſchwerſte gefährden würde. Wie wenig ohne dieſes Reſervoir die heutige franzöſiſche Großmachtpolitik denkbar iſt, mögen folgende Zahlen zeigen. Bis zum Kriegsende waren als Soldaten in der franzöſiſchen Armee eingezogen: 567 500 Farbige, darunter nahezu 500 000 Afrikaner. Dazu traten weitere 310 000 Farbige, die als Arbeiter für Kriegszwecke Verwendung fanden. Nach dem Kriege wurden in erheblich ſtärkerem Maße die Farbigen zum Truppendienſt herangezogen, da das weiße franzöſiſche Volk infolge des dauernden Sinkens der Geburtenziffer und der verkürzten Dienſtzeit die Aufſtellung einer Armee in der Stärke, wie man ſie für nötig hält, nicht ermöglicht. Die Geſamtzahl der Farbigen beträgt zur Zeit faſt 200 000 Mann, alſo ungefähr ⅓ der geſamten Stärke. Weitaus der größte und beſte Teil der farbigen Armee entſtammt Nordafrika. Eine Niederlage Frankreichs in Marokko würde nicht nur allen farbigen Franzoſen in Nordafrika ihre Macht in einem für Frankreich ſehr wenig wünſchenswerten Sinne zum Bewußtſein bringen, ſondern auch vor allem Algerien in der Flanke bedrohen. Auch Frankreichs Plan, durch den Bau eines großen nordafrikaniſchen Eiſenbahnnetzes die Verbindung zwiſchen farbigem Heer und Heimatland enger und ſicherer zu geſtalten, würde durch eine Niederlage in Marokko gefährdet. Frankreich beabſichtigt, von dem Hafen Oran aus eine Eiſenbahn zu bauen, die zunächſt nach dem Oſtteil Marokkos führt, wo Kohlengruben feſtgeſtellt ſind, die die Bahn weithin verſorgen könnten, von dort quer durch die Sahara bis zum Nigerknie oſtwärts Timbuktu. Nach Überſchreitung des Niger ſoll die Bahn bis Süden noch weitergeführt werden bis Wagadugu, dem Hauptſammelplatz der nach Europa zu überführenden farbigen Soldaten der franzöſiſchen Kolonien: Senegal, Ubangi, Kongo, Kamerun. Die Geſamtlänge der Bahn beträgt 2500 Kilometer. Damit hätte Frankreich eine im Kriegsfalle ſichere Beförderungsmöglichkeit ſeiner farbigen Armee und ſeiner afrikaniſchen Hilfsmittel (Rohſtoffe, Bodenſchätze), denn die Bahn geht nur durch ſolche Gebiete, die dem franzöſiſchen Einfluß unterliegen, und abſeits vom Meer, ungefährdet durch fremde Schiffe.

Auch die zweite Nachricht von dem Ausbau der franzöſiſchen Flotte kommt nicht unerwartet. Frankreichs Intereſſe erfordert den ungehinderten Verkehr zwiſchen ſeinen Mittelmeerhäfen und ſeinen nordafrikaniſchen Beſitzungen. Schon bei der Waſhingtoner Konferenz Ende 1921 hat es die Forderung der größten Marine im Mittelmeer aufgeſtellt. Es wurde jedoch nur mit Italien gleichgeſtellt. Jetzt iſt es daran, fieberhaft ſeine Marine auszubauen. Für 1925 iſt der Bau eines leichten Kreuzers, von drei Torpedobooten, drei Torpedobootszerſtörern, ſieben Unterſeebooten, zwei Minenſuchern, einem Minenleger und einem Flugzeugmutterſchiff vorgeſehen. Die Koſten belaufen ſich auf insgeſamt rund 830 Millionen Franken!

Wie lange werden die Gläubiger Frankreichs noch dieſem enormen Geldverbrauch für Rüſtungszwecke im Zeitalter der Abrüſtung untätig zuſchauen?

Als ein Hohn auf alle Abrüſtungsideen muß aber die letzte Nachricht erſcheinen Painleve hat in der Kammer einen Geſetzentwurf über die allgemeine Organiſation der Nation für die Kriegszeit eingebracht. Die in dem Geſetzentwurf vorgeſehenen Maßnahmen für die Vorbereitung und Durchführung eines künftigen Krieges gehen von folgenden Erwägungen aus:

1. Der Zukunftskrieg wird von langer Dauer ſein.
2. Er wird alle materiellen, intellektuellen und wiſſenſchaftlichen Hilfskräfte des Landes in Anſpruch nehmen. Neben dem rein militäriſchen Kampf wird ein politiſcher (Propaganda) und ein wirtſchaftlicher Kampf (Blockade) treten. Hauptaufgabe wird ſein, die Dauer des Krieges abzukürzen und durch eine gewaltige Anſtrengung aller wirtſchaftlichen und militäriſchen Kräfte eine ſchnellere Entſcheidung herbeizuführen.

Der Geſetzentwurf behandelt die Grundſätze, nach denen die hierzu erforderlichen Mittel ſchon im Frieden bereitzuſtellen und im Kriege zu verwenden und zu ergänzen ſind. Demnach erſtreckt ſich die Mobilmachung auf die Land-, See- und Luftſtreitkräfte, auf alle Transport- und Nachrichtenmittel (Eiſenbahn, Waſſerwege, Straßen, Poſt, Fernſprecher, Telegraphen, Funkſtationen, Überſeekabel, Luftverkehrswege), auf den Einſatz aller wirtſchaftlichen Kräfte des Landes (Landwirtſchaft, Induſtrie, Finanzen), auf Einſatz der Wiſſenſchaft, auf Propaganda für den Krieg und gegen den Feind

Im Kriegsfall beſteht für den Franzoſen (Mann und Frau) eine Militär- oder Zivildienſtpflicht, jeder wird entſprechend ſeinen Fähigkeiten eingeſetzt, ſeine Mobilmachungsverwendung wird ſchon im Frieden beſtimmt und bekanntgegeben. Ebenſo ſind mit Ausſpruch der Mobilmachung alle im franzöſiſchen Hoheitsbereich vorhandenen Hilfsmittel für den Krieg dem Staat verfallen, der die alleinige Verfügung hat über alle Firmen, Geſellſchaften, Syndikate, alle landwirtſchaftlichen und induſtriellen Einrichtungen und Beſtände. Im Frieden wird die Leiſtungsfähigkeit aller Hilfsquellen genaueſtens ermittelt. Dazu dient eine beſondere Organiſation: jedes Miniſterium hat ſchon im Frieden feſtzuſtellen, welche Bedürfniſſe es im Kriege zu befriedigen hat, welche Hilfsmittel dazu erforderlich ſind (Rohſtoffe, Arbeitskräfte, Maſchinen, Transportmittel, Lebensmittel uſw.). Eine aus dieſen Miniſterien gebildete Kommiſſion, zu der Vertreter der großen Produktionskonzerne zugezogen werden, nimmt den naturnotwendigen Ausgleich zwiſchen den Anforderungen und Abgaben der einzelnen Miniſterien vor. Handel und Induſtrie ſind ſchon im Frieden darüber unterrichtet, was ſie im Kriegsfalle zu leiſten haben und müſſen ſich darauf einrichten. Um die Fehler, die eine zu weitgehende Zentraliſation mit ſich bringt, zu vermeiden, iſt das ganze Land in Mobilmachungsbezirke eingeteilt. An ihrer Spitze ſteht ein General mit einem aus Offizieren, Verwaltungsbeamten und Vertretern der Wirtſchaft gebildeten Stab, in dem alle Mobilmachungsfragen bearbeitet werden.

Die Oberleitung des Krieges hat die Regierung, die in dem ſogenannten Landesverteidigungsplan die Ziele beſtimmt, die Heer und Flotte zu erreichen haben, die dazu erforderlichen Mittel einſetzt und die Kontrolle über die Arbeit aller untergeordneten Stellen ausübt. Die eigentliche Arbeit iſt dem „Oberſten Landesverteidigungsrat“ übertragen, dem alle Miniſter angehören und in dem der Vorſitzende des Kriegs- und Marinerats beratende Stimmen hat.

Der Geſetzentwurf bringt alſo alles das in Geſetzesform, macht es für einen künftigen Krieg nutzbar, was der Weltkrieg an Erfahrungen und Lehren gezeitigt hat. Man ſieht, die Franzoſen ſchaffen eine neue, nie dageweſene Organiſation des Krieges um die gleiche Zeit, wo ſie in Genf durch ihren Vertreter vor dem Völkerbund die Friedensſchalmei blaſen laſſen!

Das neue Baltenproblem.

Zunächſt eine pikante Einzelheit aus der tſchecho-ſlowakiſchen Schuldenfrage: Jedesmal, wenn Prag an ſeine Geldſchulden in den Vereinigten Staaten erinnert wird, kommt die Rede auch auf die amerikaniſchen Lebensmittel- und Munitionslieferungen, die die junge Republik von ihrer älteren Schweſter ſeinerzeit erhalten hat und die einen weſentlichen Teil der Verſchuldung ausmachen. Die Tſchechen ſelbſt gedenken dabei der amerikaniſchen Hilfe in Dankbarkeit. Ähnlich ſteht es um das Verhältnis der baltiſchen Staaten zu England, ſowohl zur City als auch zum Foreighn Office. Beide haben der Bildung und Entwicklung der Randſtaaten die größte Unterſtützung zukommen laſſen und beide ſind auch heute noch an der Förderung des Baltikums ſtark intereſſiert. Hierbei ſtehen militärpolitiſche Fragen keineswegs im Hintergrund, vielmehr iſt ihnen mindeſtens die gleiche Stufe zugedacht wie den verkehrs-, handels- und finanzpolitiſchen Angelegenheiten. Das hat naturgemäß ſeine Zuſammenhänge, die eindeutig auf weltpolitiſche Fragen des britiſchen Imperium hinweiſen. Haben die Engländer ſich anderorts vielfach zuerſt militäriſch feſtgeſetzt, ſo beginnen ſie im Baltikum die Wiederholung des indiſchen Beiſpiels, freilich unter Weglaſſung beſtimmter Fehler und unter Anpaſſung an die ſpezifiſch baltiſche Mentalität. Die militäriſche Feſtſetzung iſt jedoch nicht vergeſſen worden. Schon 1918/19 wurde zwiſchen Eſtland und England über die Verpachtung der eſtländiſchen Inſeln Dagoe und Öſel an die Engländer verhandelt. Neuerdings iſt die Frage wieder in Fluß geraten und der Ausbau Singapores ſowie die Annahme des Seerüſtungsplanes der engliſchen Admiralität beweiſen, daß der Rauch auch ſeine Flammen hat. Die Reiſe baltiſcher Miniſter nach London und umgekehrt, die häufigen Beſuche engliſcher Verkehrs- und Finanzmänner im Baltikum, die Finanzierung des eſtländiſchen Eiſenbahnbaues, der „Urlaub“ des engliſchen diplomatiſchen Vertreters in Eſtland auf der umſtrittenen Inſel Oeſel, die Beeinfluſſung baltiſcher Banken und Handelsunternehmungen aus offenſichtlich politiſchen Gründen — alles das hat ſeine Erwägungen. Hierzu kommt die Aufwerfung der baltiſchen Sicherheitsfrage gleichzeitig in Riga und Reval, die heute zwar noch auf verſchiedenen Geleiſen läuft, für die nächſte baltiſche Vierſtaatenkonferenz in Reval aber zu aller Zufriedenheit vereinheitlicht werden ſoll. Der lettländiſche Beneſch, Meierowicz, hat in London und Paris die baltiſche Sicherheitsfrage nach dem engliſch-weſtlichen Sicherheitsplan ventiliert und wird ſeine Fühlungnahme augenſcheinlich auch jetzt in Rom fortſetzen. Eine andere Richtung kommt aus dem Revaler Außenminiſterium, wo Herr Puſchta ſeine Sympathien zu Polen und Frankreich fein ſäuberlich aufgemacht der Öffentlichkeit auf dem Tablett präſentiert. Im einzelnen die Auswirkungen dieſer Verſchiedenheiten zu unterſuchen, ergebe doch immer nur das Reſultat, daß Englands Führung im Baltikum nach feſterer Verankerung ſucht. Waren baltiſche Konferenzen bisher immer nur ein mehr oder weniger lokales Ereignis, ſo mahnt die Sicherheitsfrage auf der/bevorſtehenden Zuſammenkunft zur Wachſamkeit.

Mit der baltiſchen Frage ſind europäiſch-aſiatiſche Verkehrsprobleme eng verbunden. Rein politiſch geſehen, unter Voranſtellung der Aktualität, brauchte man dieſen Dingen vorerſt noch keine Beachtung zu ſchenken. Die Gewandtheit Amerikas in der Eroberung der Sympathien Sowjetrußlands wie z. B. durch die von Waſhington „geduldete“ Finanzierung der antizioniſtiſchen jüdiſchen Koloniſation in der Ukraine und in der Krim ſticht ja auch nicht ſtark genug ins Auge. Die amerikaniſchen Wohltätigkeitsgeſellſchaften ſind auch in Rußland mit politiſchen Miſſionen beauftragt. Das Spiel hinter den Kuliſſen erſcheint mitunter alſo intereſſanter als die Austragung aktueller Konflikte. Das Baltikum iſt für die engliſche Weltwirtſchaft von unermeßlicher Bedeutung, es ſteht auf dem Konto derjenigen Gebiete, über die ein Teil des engliſchen Handelsverkehrs mit Aſien gehen ſoll und ſicher zum Nachteil Deutſchlands auch gehen wird, wenn wir dieſen Dingen nicht von vornherein die ihnen zuſtehende Bedeutung beimeſſen. In Moskau hat die japaniſche Botſchaft die Errichtung eines japaniſch-europäiſchen Tranſitverkehrs über Rußland angeregt. Eine **Eiſenbahnkonferenz** im Herbſt wird Näheres beraten. Allerdings ſind vorerſt die Schwierigkeiten noch größer, als die Ausſichten gut ſind. Wo aber ſoll im Weſten dieſer Tranſitverkehr über Rußland münden? In ruſſiſchen, baltiſchen oder deutſchen Oſtſeehäfen?

Bayreuther Feſtſpiele.

Von Otto Taube.

Die Meiſterſinger.

Mit der Aufführung der „Meiſterſinger von Nürnberg“ beginnen gleich dem Vorjahre auch die diesjährigen Feſtſpiele gleich einem Programm deutſcher Kulturarbeit. Die heutige Zeit verlangt die reſtloſe Einſtellung eines jeden Deutſchen zu der ihm eigenen Kultur, die ſich nicht genügen laſſen darf, ſich mit einer Zuſtimmung zum deutſchen Kunſtwerk zu beſcheiden, ſondern ſich in die Tat umſetzen muß.

Wir haben kaum noch Stätten deutſcher Kunſtpflege; Bayreuth iſt bei aller Betonung des Kunſtwerkes an ſich die heiligſte Pflegeſtätte deutſcher Art. Haben wir hier zu Beginn der Feſtſpiele die Mahnung des großen Menſchen Hans Sachs recht erlebt, dann können wir nicht anders als ihm Gefolgſchaft leiſten, indem wir, die Mahnung aufgreifend, für unſere deutſchen Meiſter eintreten.

Die Aufführung ſelbſt war ein Erlebnis, wie wir es ſelten empfinden können. Für den Beſucher der Bayreuther Feſtſpiele iſt es von vornherein eine ausgeſprochene Tatſache, daß der „Parſifal“ nur Bayreuth gehört und alle Verſuche, ihn an anderer Stelle aufzuführen, klägliche Zerrbilder bleiben müſſen. Mit gleicher Beſtimmtheit wird der Beſucher der geſtrigen Meiſterſinger-Aufführung, ſofern er ſich ein ſachliches Urteil zu bewahren vermag, zugeben, daß man an keiner noch ſo reichen Bühne das Werk in gleich lebensvoller Widergabe erleben kann. Das iſt das Gewaltige im Feſtſpielhaus, daß der Eindruck des Theaters verſchwindet und das Leben an ſeine Stelle tritt. Frei von jedem Einfluß der Umgebung, zum reinſten Erleben geſtimmt, durch Vollendung der Darſtellung in höchſte Höhen geführt, ſo bleiben wir im Bann jener machtvollen, unendlich ſchönen und edlen Kunſt, die der Großmeiſter von Bayreuth für uns geſchaffen hat.

In ſeinem Geiſte führt der Erbe Bayreuths, Siegfried Wagner, den Feſtſpielgedanken weiter.

Zunächſt hat er den bedeutendſten Wagner-Dirigenten unſerer Zeit, Dr. Karl Muck, berufen, uns die Wunder der „Meiſterſinger“-Partitur zu eröffnen. Das Vorſpiel rauſcht in feſtlicher Größe vorüber, das Orcheſter iſt ein Wohlklang, die Durchführung von meiſterhafter Sorgfalt. Mucks Orcheſterarbeit bringt Offenbarungen des tiefen, inneren Gehalts wie der fröhlichen Laune wie auch der deutſchen Kraft, die in der Meiſterſinger-Muſik vereinigt ſind.

Die Bühne ſteht unter der oft bewunderten Regiekunſt Siegfried Wagners ſelbſt, der neben aller Beachtung der dramatiſchen Linie bis auf die kleinſten Feinheiten ausarbeitet und in der Schlußſzene des 1. Aufzuges, der Prügelſzene und der Feſtwieſe, Wunder der Einheit erreicht hat.

Die Zuſammenſtellung der Mitwirkenden brachte die erfreuliche Wiederbeſetzung des Hans Sachs mit dem Stuttgarter Hermann Weil, der den Schuſterpoeten in der tragiſchen Größe, wie ſie ihm Wagner ſchuf, erfaßte und bei aller innigen Wiedergabe des ſchier übermütigen Sachs im 1. und . Aufzuge eben in der heiteren Überwindung ſeines „Wahns“ tief ergriff. Stimmlich, wie im Vorjahre, friſch und klangvoll.

Willy Bader als Pogner und Claire Born als Evchen, beide im Beſitz edelſter Geſangskultur, ſtehen in der vorderſten Linie der Bayreuther Darſteller.

Heinrich Schultz iſt der Beckmeſſer unſerer Tage. Er vermeidet bewußt jede groteske Verzerrung und wirkt gerade in dem Glauben an die Meiſterkunſt des Herrn Stadtſchreibers als des unter den Meiſterſingern gebildetſten Kopfes am luſtigſten. Außerordentlich feine Einzelheiten, ſo ſeine Auseinanderſetzung mit Sachs im 1. Aufzug und die ſchwierige Einzelſtelle in der Schuſterſtube, ſind Höhepunkte ſeiner Darſtellung. Carl Clewig als Stolzing ſingt prachtvoll; ſeine Geſangskultur iſt ausgeglichen und gepflegt. Hans Beer als David betont eine fein durchdachte Aktion, reif und ſicher in Auffaſſung und Darſtellung.

Die Chöre unter Profeſſor Hugo Rüdel, vorbildlich für unſere Theaterdirektoren, wird man kaum an anderem Orte ſo vollendet hören können.

Der Beifall ſteigerte ſich nach der Aufführung zu Ovationen für Bayreuth, ſeinem Leiter und ſeine Künſtler.

Ein ſo feſtlicher Beginn der neuen Feſtſpielzeit iſt ein gutes Omen nicht nur für den Verlauf der diesjährigen Feſtſpiele, ſondern auch für die Zukunft Bayreuths als der vornehmſten Pflegſtätte des deutſchen Muſikdramas. Nach wie vor werden von hier aus die Anregungen der Bayreuth-Regie befruchtend auf die Aufführungen im Reiche ſich auswirken, und der Gedanke Richard Wagners, durch die Schaffung einer Stilbildungsſchule das muſikaliſche Theater über die allgemeine Opernbühne zur Stätte dramatiſchen Geſchehens zu erheben, wird in der neuen Pflege der Feſtſpielaufführungen doch noch zur Wirklichkeit werden.

Die Stadt Bayreuth iſt jetzt erfüllt von den aus allen Teilen des Reiches herbeigeeilten Freunden und Anhängern des Bayreuther Kunſtwerks. Die Bayreuther Kunſtgemeinde bewahrt ſich ſtets dasſelbe Geſicht. Neben den alten, bekannten Perſönlichkeiten, die noch im Kampf für das Werk in Bayreuth geſtanden haben und es nun auf der Höhe ſeiner Auswirkung ſehen, kommen immer wieder neue, begeiſterte Jünger des Meiſters zur Feſtſpielſtadt, hier den Eindruck des Werkes feſtigend und vertiefend, um ihn in ſeiner ganzen Größe denen weiterzugeben, die ſich den Weg zu Wagner bisher verſchloſſen.

Über dem Ganzen aber lacht die Sonne zu rechtem Feſtſpielwetter, ſo daß ſelbſt die Natur ihre freudige Zuſtimmung zum Werke gegeben zu haben ſcheint.

Der unbekannte Brief Franz Schuberts.

Die Stadt Wien hat für die Handſchriftenſammlung der Stadtbibliothek einen in der Fachliteratur bisher unveröffentlichten Brief Franz Schuberts an den Verleger Probſt in Leipzig erworben. Durch dieſen verſucht Schubert, eine Verlagsverbindung mit dem Ausland anzuknüpfen; ein Brief ähnlichen Inhalts vom gleichen Tage an den Verlag Breitkopf & Härtel zeigt, daß es ſich wahrſcheinlich für Schubert nicht darum handelte, gerade Probſt als Verleger zu gewinnen, ſondern vielmehr darum, ſich von den Wiener Verlegern, die bekanntlich aus Schuberts Beſcheidenheit und ſtändiger Geldknappheit nicht geringen Nutzen gezogen hatten, zu befreien.

Der Brief an Probſt lautet:

Wien, am 12. Auguſt 1826.

Euer Wohlgeboren!

In der Hoffnung, daß mein Name Ihnen nicht ganz unbekannt iſt, mache ich mich hiermit höflichſt den Antrag, ob ſie nicht abgeneigt wären, einige von meinen Kompoſitionen gegen billiges Honorar zu übernehmen, indem ich ſehr wünſche, in Deutſchland ſo viel als möglich bekannt zu werden. Sie können die Auswahl treffen unter, Liedern mit Pianofortebegleitung unter Streichquartetten, Klavier-Sonaten, 4 händigen Stücken etc. etc. Auch ein Oktett habe ich geſchrieben für 2 Violinen, Viola, Violincello, Contra-Baſſo, Klarinett, Fagott und Corno. In jedem Falle es mir für eine Ehre ſchätzend, mit ihnen in Korreſpondenz getreten zu ſein, verbleibe ich, in Hoffnung einer baldigen Antwort, mit aller Achtung

Ihr ergebener Franz Schubert.

Meine Adreſſe: Auf der Wieden Nr. 100, nächſt der Karlskirche, 5. Stiege, zweiter Stock.

Auf der Außenſeite des Faltbriefes befindet ſich die Anſchrift „Von Wien, Seiner des Herrn Hern. von Probſt, Kunſthändler, wohlgeboren in Leipzig“ und der Empfangsvermerk: „1826, Wien den 12. Auguſt, Franz Schubert, d. 16. d. empf. (beantwortet) d. 26. d.“

Es iſt vielleicht nicht bloßer Zufall, daß es in dem Briefe an Breitkopf & Härtel vom gleichen Tage heißt, daß es Franz Schubert eine beſondere Ehre wäre, „mit einem ſo alten, berühmten Kunſthandlungshauſe in Verbindung zu treten. Von beiden Verlegern erhielt Franz Schubert Antwortſchreiben. Breitkopf & Härtel blieben ſehr zurückhaltend und ſtellten für das erſte oder die erſten der zu überlaſſenden Werke lediglich eine Anzahl Exemplare in Ausſicht. Schubert erſchien dies unbefriedigend; eine Fortſetzung der Korreſpondenz iſt nicht bekannt. H. A. Probſt weiſt in ſeiner Antwort vom 26. Auguſt 1826 zwar darauf hin, daß der „oft ſo geniage, mitunter etwas ſeltſame Gang“ der Werke Schuberts noch nicht genügend verſtanden werde, erſucht aber dennoch um Zuſendung einiger Werke, wie „Lieder mit Auswahl nicht zu ſchwierige Pfte-Kompoſitionen a 2 und 4 Mark angenehm und leicht verſtändlich gehalten.“ Auch dieſer kaum angeknüpfte Faden riß bald wieder ab, denn nach dem Briefe vom 15. Januar 1827 hält Probſt die eingeſandten drei Werke wieder „zu Schuberts Verfügung“, da er durch die „Herausgabe von Kalkbrenners Oeuvres complets mit Arbeit überhäuft iſt“ und ihm „das Honorar von 80 fl. K.M. für jedes Manuſkript etwas zu hoch angeſetzt ſchien.“

Provinz und Nachbarländer.

Roter Antikriegstag in Halle.

† **Halle.** Bereits Sonnabend waren aus allen Teilen Mitteldeutſchlands Deputationen zum „Roten Antikriegstag“ in Halle eingetroffen, die ſich am Abend zu einer großen Begrüßungsfeier im Halliſchen „Volkspark“ verſammelten. Am Sonntag früh formierten ſich die einzelnen Abteilungen im Volkspark zu einem Umzug durch die Stadt, an dem ſich ſchätzungsweiſe 35 000 Kommuniſten, darunter viele Frauen mit den bekannten roten Kopftüchern, ſowie Halbwüchſige und Schulkinder beteiligten. Nachdem ſich der Zug durch einige Straßen der Stadt bewegt hatte, fand auf dem Hallmarkt eine Kundgebung ſtatt. Eine von den Kommuniſten an die Sozialdemokraten und das Reichsbanner ergangene Aufforderung, ſich an der Kundgebung „Nie wieder Krieg“ zu beteiligen, iſt von dieſen nicht Folge geleiſtet worden. In den Arbeiterſtraßen Halles ſah man ſtellenweiſe Häuſer, die mit roten Fahnen beflaggt waren. Im „Volkspark“ haben verſchiedene kommuniſtiſche Redner vor der Verſammlung geſprochen. Berittene Schupo und verſtärkte Straßenpatrouillen ſorgten für eine reibungsloſe Abwicklung der Kundgebung. Soweit bis jetzt bekannt, iſt es außer kleinen Anpöbeleien verſchiedener Trupps zu keinen ernſten Zwiſchenfällen gekommen.

Ausſtellungsgemeinſchaft bildender Künſtler, Halle.

† **Halle.** Unter dieſem Namen haben ſich die Halliſchen freien Künſtler aller Richtungen zuſammengeſchloſſen, um vor allem im Ausſtellungsweſen und in organiſatoriſchen Fragen zu fruchtbringender Tätigkeit zu gelangen. Vorerſt iſt der Beſchluß gefaßt-, jedes Jahr regelmäßig im Frühjahr eine Graphik- und Plaſtik-Ausſtellung und im Herbſt eine große Gemälde- und Plaſtik-Ausſtellung zu veranſtalten. Wander-, Tauſch-, Werkkunſt- und Gaſtausſtellungen ſollen organiſiert werden. Auf dieſe Weiſe wird der Bevölkerung jährlich zweimal ein umfaſſender Überblick über das Schaffen der bildenden Künſtlerſchaft in Halle geboten und außerdem werden die Beziehungen zwiſchen Halliſcher und fremder Kunſt inniger geſtaltet. Im Herbſt dieſes Jahres wird in der Garniſonkirche die erſte Ausſtellung der Gemeinſchaft ſtattfinden, die in ihrer Zuſammenfaſſung Halliſcher Kunſt derjenigen in der Oberrealſchule von 1919 gleichkommt.

Die Havelwälder in Flammen.

† **Genthin.** Im Steckdorfer Gemeindewalde entſtand Mittwoch mittag ein Waldbrand, der infolge der Dürre im Handumdrehen geradezu kataſtrophale Folgen annahm. Der Oſtwind, der ſeit einigen Tagen herrſcht, trieb den Brand weiter über die nach Schollehne führende Landſtraße hinweg in den Groß-Wudicker Forſt, der ſich von Schmetzdorf nördlich zwiſchen Havel und Elbe bis in die Gegend von Havelberg hinzieht. Innerhalb weniger Stunden waren, trotzdem ſämtliche Wehren der Umgegend und das Militär von Rathenow aufgeboten war, wertvolle Waldbeſtände im Umfange von faſt 1000 Morgen rettungslos vernichtet. Das aus etwa 9 Gehöften beſtehende Dorf Evelgründe iſt der Wut des Elementes bereits zum Opfer gefallen. Auch die Ortſchaft Klietz bei Arneburg hat es inzwiſchen erreicht und zum Teil vernichtet. Infolge der herrſchenden ungünſtigen Windrichtung muß damit gerechnet werden, daß der furchtbare Brand noch weiter um ſich greift. An ein Eindämmen war bis zur Stunde noch nicht zu denken.

Die Wünſchelrute als Zauberſtab.

† **Bad Harzburg.** Eine hier zur Kur weilende Dame hatte einen koſtbaren Brillantring verloren. Als der Verluſt bekannt wurde, erbot ſich der zurzeit im Fürſtenhof auftretende Sven Orro, den verlorenen Gegenſtand im Beiſein einer Kommiſſion, die ſeine Arbeit überwachen ſollte, wieder herbeizuſchaffen. Die Dame glaubte, den Ring auf dem Rennplatz verloren zu haben, und der Wünſchelrutenmann wurde dorthin geführt. Er ſuchte den ganzen Rennplatz ab, was bei der großen Ausdehnung des Terrains gewiß keine leichte Aufgabe war. Als der Ring hier nicht gefunden wurde, begab er ſich, immer von der überwachenden Kommiſſion begleitet, in den Garten des Hauſes, in dem die Dame wohnte, und es dauerte auch nicht lange, da ſchlug die Wünſchelrute an einer Stelle des Gartens aus. Kurze Zeit darauf wurde der verlorene Brillantring zutage gefördert und der hocherfreuten Verliererin überreicht.

Ein Kind durch Starkſtrom getötet.

† **Heringen.** Der 5jährige Knabe Kurt Keilholz berührte die durch einen Drahtbruch der Lichtleitung herabhängenden Drähte und wurde auf der Stelle getötet. Einige ältere Knaben konnten den Körper des Kindes aus ſeiner ſchwierigen Lage nur unter Gefährdung des eigenen Lebens befreien.

Schwerer Brandſchaden.

† **Stützerbach.** Hier brannte die „Villa Waldfrieden“ des Fabrikanten Lorenz nieder. Da Lorenz mit Familie verreiſt war, konnte das Feuer ſich faſt unbemerkt ausbreiten. Es fand in dem vielen Holzwerk reiche Nahrung und vernichtete das ſchöne Gebäude bis auf das in Stein ausgeführte Erdgeſchoß. Es konnte faſt nichts gerettet werden.

Neue Titel.

† **Koburg.** Anläßlich des 25jährigen Jubiläums von 8 bayeriſchen Handwerkskammern wurde in Bayern der Titel „Landesgewerberat“ und „Gewerberat“ eingeführt und zum erſten Male an verdiente Perſönlichkeiten aus Gewerbe und Handwerk verliehen. In Koburg erhielt den Titel „Landesgewerberat“ der erſte Vorſitzende der Handwerkskammer, Hofbäckermeiſter Wilhelm Feyler, und den Titel „Gewerberat“ der zweite Handwerkskammervorſitzende, Schmiedemeiſter Fritz Sollmann.

Verfaſſungsfeier in Jena.

† **Jena.** Der Bezirk Jena des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold erläßt folgenden Aufruf: „Am 11. Auguſt jährt ſich zum ſechſten Mal der Tag, an dem das deutſche Volk durch die Annahme der Weimarer Verfaſſung ſeine politiſche Mündigkeitserklärung vollzog und die Republik als den Ausdruck ſeines ſtaatlich-nationalen Willens fundamentierte. Die Gegner der Republik wollen dieſen Tag dem Vergeſſen überantworten, nachdem ſie eine offene Gegnerſchaft gegen die Republik nicht mehr zu zeigen wagen. Um ſo mehr haben die Republikaner die Pflicht, den Verfaſſungstag, um deſſen Anerkennung als den deutſchen Nationalfeiertag wir immer kämpfen werden, feſtlich zu begehen und Zeugnis dafür abzulegen, daß die deutſche Republik ihre ſtarken Wurzeln in dem freien Willen unſeres politiſch mündig gewordenen Volkes hat. Der Bezirk 3 (Jena-Weimar-Apolda) des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold ruft hiermit auf zu einer am Sonntag, 9. Auguſt, in Jena ſtattfindenden Verfaſſungsfeier. Die Ortsgruppen des Bezirks treffen in den erſten Morgenſtunden des 9. Auguſt in Jena ein und werden hier von den Jenaer Kameradſchaften in Empfang genommen und in ihre Standquartiere geleitet. Um 11 Uhr vormittags findet auf dem Marktplatz ein öffentlicher Feſtakt ſtatt. Mittags 2 Uhr formieren ſich die Feſtteilnehmer zu einem Umzug durch die Straßen der Stadt nach der Raſenmühleninſel, wo ein Volksfeſt im beſten Sinne des Wortes den Tag beſchließen ſoll. Republikaner! Rüſtet für den Tag! Zeigt, daß die Republik ihren feſten Platz im Herzen unſeres Volkes hat!“

Erſter Thüringer Dorfkirchentag.

† **Weimar.** In dieſen Tagen fand in Pfiffelbach, einem kleinen Dorfe in der Nähe Weimars, der erſte Thüringer Dorfkirchentag ſtatt. Die Tagung wurde geleitet von Fräulein Lina Lejeune (Eiſenach), dem Ortspfarrer, Pfarrer Kalkof. Das ganze war im engen Zuſammenhang mit dem Volksdienſt der Thüringer evangeliſchen Kirche und die Redner Oberpfarrer D. Schmidt (Weimar), Fräulein von Goßler (Eiſenach), Pfarrer Heßler (Apolda), Pfarrer Koſt (Schmiedefeld) und Pfarrer Zeidler (Holzhauſen) trugen zum Gelingen der einzigartigen Veranſtaltung bei. Reiche Beteiligung lohnte die in allen Teilen treffliche Vorbereitung. Der Feſtſonntag ſtellte den Gedanken an die Tauſendjahrfeier der Rheinlande und das Gedenken an die Gefallenen in den Mittelpunkt. Kirchenkonzert, Feſtwieſe und Abendvorträge beſchloſſen den Tag.

10 000 Roſtbratwürſte!

† **Schmiedebach.** Auf dem Bergfeſte, das die Örtelſchen Schieferbrüche aus Anlaß der 100jährigen Wiederkehr des Geburtstages ihres Gründers, des Geh. Kommerzienrats Karl Örtel veranſtalteten und das von über 5000 Gäſten beſucht war, wurden allein am Nachmittage auf der Feſtwieſe 10 000 Thüringer Roſtbratwürſte verzehrt. An Bier wurden weit über 100 Hektoliter vertilgt, alſo ſoviel, wie in der Vorkriegszeit zur Sommerzeit im Münchener Hofbrauhaus täglich verzapft worden iſt.

Oberbürgermeiſter-Kandidaten.

† **Schalkau.** Um den hieſigen Oberbürgermeiſterpoſten haben ſich 96 Kandidaten beworben. Die Wahl für dieſen begehrenswerten Poſten ſoll in allernächſter Zeit erfolgen.

Exploſion in der Gasanſtalt.

† **Koburg.** Dienstag abend wurden die Anwohner der Gasanſtalt in große Aufregung verſetzt. Am kleinen Gasbehälter war eine Undichtigkeit zu reparieren; bei der Reparatur entzündete ſich eine ſtarke Stichflamme, ſo daß Exploſionsgefahr für den Behälter entſtand. Das Gas wurde ſofort in den großen Gasbehälter übergeleitet und ſomit die Gefahr beſeitigt. Wie man hört, wurde das Gas durch einen Lötapparat entzündet.

Aus aller Welt.

Der Tod in den Bergen.

Innsbruck. Nach dem „Tiroler Anz.“ iſt Mittwoch nachmittag der 19jährige Touriſt Gernot Lexer aus München im Wilden Kaiſer abgeſtürzt. Es iſt dies in einer Woche das dritte Todesopfer in dieſer Gegend.

Füſſen. Auf dem Schmalzkopf ſtürzte die Kaſſiererin Jakob aus Berlin 200 Meter tief ab und war tot.

Im Bergwerk verſchüttet.

Miesbach. Auf dem Bergwerk Marienſtein wurden 6 Arbeiter verſchüttet, von denen fünf gerettet werden konnten. Der von einem herabgeſtürzten Geſteinsblock erdrückte ſechſte Arbeiter war vor einigen Monaten durch ſchlagende Wetter an Geſicht und Händen ſchwer verletzt und erſt vor kurzer Zeit ſo weit wieder hergeſtellt worden, daß er ſeine Arbeit wieder aufnehmen konnte.

Feuer im Rathaus.

Ebersberg. Infolge Radbruches ſtürzte bei Biewer ein Perſonenlich durch Kurzſchluß, in Brand. Der Dachſtuhl des Rathauſes iſt vollkommen abgebrannt.

In der Notwehr erſchoſſen.

Hamburg. Im Verlaufe einer Auseinanderſetzung erſchoß Donnerstag der Stadtverordnete Werner Dietz aus Altona in Boberg be: Sande ſeinen Schwager, den Kaufmann Vorrath. Dietz will in Notwehr gehandelt haben.

Schließung eines bayeriſchen Bergwerks.

München. Der der bayeriſchen ſtaatlichen Bergverwaltung unterſtellte Bergwerksbetrieb in Achtel ſoll Mitte Auguſt geſchloſſen werden, da bei den hohen Frachtſätzen für zu verfrachtende Roherze ein Verſand des Erzes ſich nicht mehr lohnt. Die in Achtel gewonnenen Erze wurden bisher in Amberg in der Oberpfalz verarbeitet.

Abſturz eines deutſchen Flugzeuges.

Baden (Schweiz). Mittwoch abend gegen 11 Uhr ſtürzte bei einer Notlandung in der Nähe von Unterſiggenthal (Kanton Aargau) ein deutſches Flugzeug ab. Einer der Inſaſſen, ein Dr. Lindenberg aus Baden-Baden, verunglückte tödlich, die drei übrigen Inſaſſen erlitten leichtere Verletzungen. Das Flugzeug befand ſich auf dem Fluge von Stuttgart nach München, wurde vom Winde nach der Schweiz abgetrieben und verlor in der Dunkelheit die Orientierung. Nach dreiſtündiger Irrfahrt, wobei das Flugzeug bis über Zürich gekommen iſt, wollte der Führer des Flugzeuges in der Nähe von Baden eine Notlandung vornehmen. Hierbei erfolgte dann der Abſturz.

Rundfunk

Dienstag, 28. Juli.

Leipzig. Welle 454.

Das gleiche Programm gibt der Zwiſchenſender Dresden auf Welle 292 Meter.

Allgemeine Tageseinteilung ſiehe Montag.

4,30—6 Uhr nachm.: **Nachmittagskonzert von Dresden aus.**
1. Bach: Suite für Cello.
2. Bach: Arien: Arie aus dem Weihnachtsoratorium „Großer Herr und ſtarker König“; Arie aus Johannes-Paſſion: „Betrachte meine Seele“
3. Bach: Violinkonzert.
4. Bach: Lieder: Willſt du dein Herz mir ſchenken; O finſtre Nacht, wann wirſt du doch vergehen; Nicht ſo traurig.

6,30—7 Uhr abends: Leſeproben aus den Neuerſcheinungen auf dem Büchermarkt.
7—7,30 Uhr abends: Vortrag: Dr. C. Thalheim: „Das neue Auslandsdeutſchtum in Südamerika“.
7,30—8 Uhr abends: Vortrag: Direktor Paul Voß, ſtellv. Vorſtand des Leipziger Meßamtes: „Der Wendepunkt im deutſchen Meſſeweſen“.
8,15 Uhr abends: **Militärkonzert.**
1. Armeemarſch Nr. 56 des K. K. Inf.-Regiments Erzherzog Franz Carl, Neapel 1822.
2. Auber: Ouvertüre zur Oper „Der Feenſee“.
3. Glutſam: Wiegenlied.
4. Verdi: Melodienkranz aus der Oper „Der Troubadour“.
5. Michaelis: Die türkiſche Scharwache.
6. Fétras: Mondandacht auf der Alſter, Walzer.
7. Armeemarſch Nr. 72.

Anſchließend (etwa 9,30 Uhr abends): Preſſebericht und Hackebeils Sportfunkdienſt.
10—11,30 Uhr abends: **Funkbrettl.**

*

Dienstag, 28. Juli.

Berlin. Welle 505.

Allgemeine Tageseinteilung ſiehe Montag.

4,30 Uhr nachm.: Humoriſtiſches Funk-Allerlei (Georg Bamberger).
5—5,45 Uhr nachm. Theodor Fontane: Wanderungen durch die Mark.
5,55—6,30 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle.
7 Uhr abends: „Wie können wir uns jung erhalten.“
6,40 Uhr abends: Ratſchläge fürs Haus.
7,30 Uhr abends: „Buchführung“, 2. Vortrag.
8,30 Uhr abends: Johann Sebaſtian Bach.
Anſchließend: Dritte Bekanntgabe der neueſten Tagesnachrichten, Zeitanſage, Wetterdienſt, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienſt.

Das Leben iſt doch ſchön

Roman von N. Aren.

3. Fortſetzung. (Nachdruck verboten!)

Dann war er eines Tages fort auf Nimmerwiederſehen. Unwirſch und in ſtetem Zorn mit allen ging die Frau im Hauſe umher, und als ſie eines Abends mit einer der Mägde einen argen Spektakel machte und ſie aus dem Hauſe jagen wollte Knall und Fall — da fiel von jener ein Wort, welches dem Wirt mit einem Schlage die Augen öffnete. — Stolz war das Weib, ſie leugnete nicht, als er ſie fragte, obs wahr ſei, was die Amrei geſagt? — aber als er dann auf ſie zuſtürzte und ſie ſchlagen wollte, da riß ſie ſich los und fort war ſie! Wie lange ſie ruhelos in jener Nacht gewandert — wer weiß es; geflohen muß ſie ſein wie die Gemſe, hinter der der Jäger iſt. Sie kennen den weiten, ſelbſt bei Tageslicht beſchwerlichen Weg vom Seehaus in die Wimbachklamm, und in der Klamm, im Waſſer an einem Felsſtück angetrieben, fand man am nächſten Morgen die Leiche der Wirtin! — Sie war verunglückt — ſo nehmen wir an, damit ihr ein ehrliches Begräbnis werden konnte, und in geweihter Erde ruht ſie nun ſeit vier Jahren ſchon. —

Es bleibt nicht mehr viel zu ſagen. Der Todfeind unſerer Bauern der Enzian, wurde der Ruin des Seewirts, der beim Trunk in wüſtem Treiben jeder Art ſeine Tage hinbrachte. Der faſt ſtets Angetrunkene verſcheuchte die Gäſte, das Haus blieb bald leer, bei Würfel und Kartenſpiel und der liederlichen Wirtſchaft ging das Vermögen fort wie Waſſer durch ein Sieb — und vor einem Jahre ungefähr, nach einer wohl beſonders tollen Nacht, rührte den Wirt der Schlag. Seitdem ſiecht er dahin, gelähmt an Körper und Verſtand, bis der Tod ihn erlöſen wird. Das ſchwer verſchuldete Anweſen iſt nun in Konkurs gekommen — das iſt das Ende vom einſt ſo ſtattlichen Seehof.“

Mit keinem Worte hatte Claus, der tiefernſt der Erzählung des Pfarrers gefolgt war, unterbrochen. Jetzt fragt er mit gepeßter Stimme — denn das wird er weiter zu hören bekommen: „Und die Kreszenz — Herr Pfarrer — was iſt aus der geworden?“

Da hellt ſich das gute Geſicht des Gefragten auf: „Gottlob, die kommt ſchon durch! Das Mädel hat einen Sinn, der ſteht ſo feſt und unerſchütterlich wie die Berge, in denen ſie geboren iſt, und ein Herz, das klar liegt wie ein Bach, auf deſſen Grund man jedes Steinchen erkennen kann. Sie war ja noch ein halbes Kind an Jahren, als das Unglück mit der Mutter kam, grad fünfzehn Jahre erſt, doch faſt erwachſen, und mit vollem Ernſt ſuchte ſie dem Vater zur Hand zu ſein und in die Wirtſchaft einzugreifen. Eine Zeitlang gings auch ſo leidlich; als aber der immer mehr dem Trunke ſich Ergebende nicht mehr für nötig hielt, ſein Treiben vor der Tochter zu verbergen — da kam ſie eines Tages zu mir und bat mich, ſie fortzubringen — ſonſt machte ſie es, wie die Mutter es gemacht!“

„Ich habe das Kind getauft, ich habe ſie konfirmiert — mir war das friſche, gute, kluge Kind ans Herz gewachſen; und ſo brachte ich ſie — der Vater war froh, daß er ihre Augen nicht mehr auf ſich ruhen fühlte, und gab gern ſeine Einwilligung — zu den Urſulinerinnen. Von dort wird ſie nun im nächſten Frühjahr zurückkehren, um meiner alten Brigitte zur Seite zu ſtehen, und auch mir den Sonnenſchein der Jugend ins Herz bringen. Und wenn ich dann meine Augen ſchließe, dann wird auch für ſie der Notgroſchen ſchon da ſein.“

„Wäre nicht der verſöhnliche Schluß, Herr Pfarrer — ich glaube, mir wäre die Luſt am Dableiben vergangen und ich ginge ohne Aufenthalt fort! Zum Kuckuck; wie man doch noch einen Reſt von Gefühl in ſich behalten kann, wenn das Leben auch noch ſo viel an einem geſchüttelt hat! Es iſt ja auch hier die alte Geſchichte — ſchon unzählige Male paſſiert und ſich gewiß wiederholend, immer und immer wieder, ſo lange die Welt beſtehen wird; und doch hat ſie mich in dieſem Falle ganz ungewöhnlich erregt. Ich hatte, wo immer ich war, an dieſen ſtillen Weltwinkel ſo gern zurückgedacht, und hatte den Ort, an dem mein erſtes wirkliches Können ſich gezeigt, den ich ſo eigentlich als die Geburtsſtätte meiner ſpäteren Erfolge betrachte, wie einen Zufluchtsort im Sinn, wenn mir das Treiben da draußen einmal ſo recht zu viel werden — und ich für neues Wirken eine Zeitlang der wahren Ruhe bedürfen ſollte. Und wie leicht kommt das Bedürfnis denen, die, wie ich — wenn auch von noch ſo vielen Freunden umgeben — ſchließlich ohne Familie alleinſtehend, ein einſames, unbefriedigtes Leben führen und einem einſamen Alter entgegengehen.“

„Nun, damit hats aber noch Zeit genug“, ſagte lächelnd der Pfarrer. „Ich meine, die Vierzig haben Sie kaum erreicht, und wenn Sie geſcheid ſind, Weltzin, dann ſchauen Sie ſich nach einer Lebensgefährtin um — dazu iſts nun aber Zeit. Und Ihnen kanns nicht fehlen, wenn Sie ſuchen, mein ich wenigſtens!“

„Mag ſein, verehrter Herr Pfarrer — wenn die Luſt am Suchen nicht ſchon vergangen iſt. Es liegt wohl im Beruf des Künſtlers, daß ihm für all ſein Tun ein Ideal vorſchwebt, ohne welches er nichts Ordentliches erreichen könnte. Iſt die Erſcheinung eines ſolchen Ideals aber vor ihm aufgetaucht und hat er nicht verſtanden, es zu feſſeln, ſondern es vorüberziehen laſſen wie einen Traum — dann kehrt es ſchwer wieder, und bis dahin denkt er dann zurück, wie ans verlorene Paradies.“ —

„Da ertappe ich Sie ja bei einem Schmerzensſchrei, Weltzin — aber, ſehen Sie, eben taucht unſer Kirchturm auf, das Dach meines Hauſes kommt auch ſchon zum Vorſchein, nun wollen wir einmal alle trüben Gedanken abſchütteln und ſehen, was die Brigitt für Augen macht bei dem Beſuche, den ich ihr heimbringe.“

Wenige Minuten und der Wagen hält vor dem Pfarrhauſe. Da liegt es wie einſt, das ſaubere, ſchneeweiße Haus mit den friſch geſtrichenen grünen Fenſterläden, dem kleinen ſauber gehaltenen Garten zur Seite, in welchem ein paar Stämme edler Roſenſorten ſtehen — der Stolz des Pfarrers, deſſen Lieblinge ſie ſind. Wilder Wein umrankt die Fenſter, Clematis mit den ſchönen dunkelvioletten Blüten überzieht die Laube, und neben ihr ſteht der alte mächtige Kaſtanienbaum, in deſſen Schatten ſie früher ſo viele Stunden in anregendem Geſpräche verbracht.

Der alte braune Teckel, welcher auf der Schwelle eingeſchlafen iſt, blinzelt mit den Augen, gähnt und reckt ſich erwachend, und durch Schwanzwedeln bezeigt er ſeine Freude an der Rückkunft ſeines Herrn. Zu weiterem rafft er ſich nicht auf, die Jahre und gute Pflege haben ihn fett und bequem gemacht — zu laute Freude ſchickt ſich auch nicht für den Hund des Pfarrhauſes — Zurückhaltung und Würde iſt ſeine Deviſe.

Da kommt auch die Brigitte zum Vorſchein und eilt, den Pfarrer zu begrüßen — ſtutzt aber beim Anblick eines fremden Geſichtes und will zurücktreten.

„Kommts näher, Brigitt“, ruft der Pfarrer; „ſchauts Enk an, wen i do mitbring! ’s iſt ana, der amal zuſchaun möcht, obs wahr iſt, was d’ Leut ſagn, daß ’s Brigittl kan guaten Schmarrn mehr ſchaffen kann— und obs nachher wahr is, daß ös den Pfrrer hungern laßt!“

Die Herren ſind abgeſtiegen, Jörgl blinzelt der Brigitte luſtig zu, jetzt hat er ſeine Freude an der Alten ihrer Verlegenheit, mit der ſie näher tritt, um Weltzin zu betrachten. Aber der hilft ihr Schauen nichts — es iſt auch volle Dämmerung geworden, ſehr weit reicht ihr Denken ohnedies nicht und endlich dreht ſie ſich kopfſchüttelnd um und ſagt: „Ka Spur — waß nett!“

Und als dann lachend Claus ſeinen Namen nennt und ſie ſich des „Herrn Malers“ entſinnt, da iſt des Freuens kein Ende, und auch der Dackel fühlt ſich nun verpflichtet, mit einzuſtimmen, und ſchon ſein etwas heiſeres fettes Bellen wechſelt mit dem endlos wiederholten „Grüß Gott“ der Brigitte.

So manche alte Erinnerungen werden noch während des Abendeſſens aufgezählt, gern lauſcht der Pfarrer den Erzählungen Weltzins von ſeinen Arbeiten und Reiſen, ſeitdem ſie ſich nicht geſehen — aber doch frühzeitig ſagt der alte Herr: „Ja, lieber Freund, der Geiſt iſt wohl willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach — die Jahre erfordern doch ihr Recht, und auch Sie, auf den das alte Wort noch nicht anwendbar iſt, werden heute gern der Ruhe pflegen. Alſo — gute Nacht und auf Wiederſehen morgen in der Früh — gute Nacht!“

*

Aus tiefem erquickenden Schlafe erwacht Weltzin am ſpäten Morgen. Durch die Öffnung in den Fenſterläden guckt ein Sonnenſtrahl, als freute er ſich über den Langſchläfer; das Klopfen der Senſe eines im Heu beſchäftigten Knechtes tönt als Morgengruß an ſein Ohr! Er ſtößt die Läden auf, öffnet die Fenſter und atmet in vollen Zügen die köſtliche Morgenluft.

Schnell iſt er in den Kleidern, tritt ans Fenſter, ruft den Pfarrer, der an ſeinen Roſenſtöcken beſchäftigt iſt, den Morgengruß zu und eilt zu ihm in den Garten.

„Nochmals guten Morgen, Herr Pfarrer, und ſind Sie dem Faulen nicht böſe, der ſich aus Ihren ſchönen behaglichen Betten nicht herausfand und am Kaffeetiſch fehlte.“

„Nun, nun, das holen wir ſchon nach: dort in der Laube ſtehts ſchon angerichtet, und ich ſetze mich zu Ihnen, mein Pfeifchen Tabak ſchmeckt mir dann beim Plaudern viel beſſer, ich habe mirs bis dahin aufgeſpart.“

Behaglich ſitzen ſie beiſammen, und dem Pfarrer ſieht ſo recht die Zufriedenheit aus den Augen, einen Gefährten und damit eine Behebung ſeiner Einſamkeit zu haben.

„Und haben Sie gut geruht, Weltzin?“

„Prächtig, Herr Pfarrer — ich möchte ſagen, ſo gut wie man ſonſt nach langer Abweſenheit im Vaterhauſe zu ruhen gewohnt iſt, wo man ſich — auch als gereifter Mann — wieder Kind fühlt und geborgen unter Vateraugen. Sie wiſſen ja, daß ich Sie oft mit meinem Vater verglich; und wie viele Ähnlichkeiten ich zwiſchen Ihnen beiden fand.“

„Ja, ja, Claus, ſehn Sie, da bin ich gleich beim Vornamen angelangt! — Vater und Sohn! Da liegts, das Große, was uns fehlt, uns Prieſtern der katholiſchen Kirche, was unſerem Herzen Kämpfe bereitet, ſo ſchwer, ſo gewaltig, wie kaum etwas anderes in der Welt — und was uns zu weit größeren Überwindern und Entſagern macht, als unſere Amtsbrüder in der evangeliſchen Kirche! Hat man erſt überwunden, iſt man erſt einzig und allein von ſeinem Beruf erfüllt und unbedingt von der Idee durchdrungen, daß ein jedes Gefühl für Weib und Kind abgeſtorben ſein muß, um mit voller Kraft der Kirche dienen zu können, um die Lehren auszuführen, die uns von ihrem Stifter gelehrt worden ſind, und die Befehle zu vollziehen, die Rom uns gibt — dann zieht Ergebung und Frieden in die Seele! Was aber vorher ging, iſt Kampf und Seelenqual, woran ungezählte tüchtige Kräfte zu Grunde gehen.“

Weltzin reicht ihm die Hand. — „Aber nun, Herr Pfarrer, will ich hinüber ins obere Gaſthaus und ſchauen, daß ich für ein paar Tage Unterkunft finde, ſo raſch werden Sie mich nun hier nicht los.“

(Fortſetzung folgt.)

Induſtrie · Handel · Wirtſchaft

5. Mitteldeutſcher Handwerkertag.

Zum fünften Male hat der Mitteldeutſche Handwerkerbund ſeine Mitglieder aufgerufen zu einer Heerſchau, auf der ein Rückblick gehalten werden ſoll über das, was der Bund zum Beſten des Standes im abgelaufenen Jahre geſchaffen hat, welche Entwickelung die Organiſation ſelbſt genommen und was für Erfahrungen der Handwerker im Laufe dieſer Zeit mit den Behörden, der Regierung und den mit der Vertretung ſeiner Intereſſen betrauten geſetzgebenden Körperſchaften und Organiſationen geſammelt hat. Zugleich ſoll aber auch Ausſchau gehalten werden nach neuen Wegen, auf denen die Entwicklung des Handwerks gefördert werden kann. Nicht zuletzt iſt es aber der Zweck des Handwerkertages, der Öffentlichkeit die Macht und Bedeutung des Handwerks vor Augen zu führen, um dadurch ſeinen Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen.

Das alles ſind zum Teil Lebensfragen für den ganzen Stand. Wir groß das Verlangen des Handwerks nach ihrer baldigen Löſung iſt, war aus der großen Beteiligung der Delegierten aus den dem Bunde angeſchloſſenen Landesteilen ſowie aus den Kreiſen des hieſigen Handwerks erkennbar.

Eingeleitet wurde die Tagung mit einer öffentlichen Handwerkerkundgebung im Zirkus, dem größten Verſammlungsraum der Stadt. Dieſe geſtaltete ſich zu einer eindrucksvollen Kundgebung des unbeugſamen Lebenswillens des Handwerks und des Vertrauens in die eigene Kraft und zu der Organiſation. Vertreten war dabei die Provinzialregierung durch den Staatskommiſſar für das Handwerk, ferner die Stadtverwaltung, das Polizeipräſidium und die Eiſenbahndirektion. Bundespräſident Geßner-Erfurt eröffnete die Kundgebung mit einer Begrüßungsanſprache, in der er der Hoffnung Ausdruck gab, daß der fünfte Mitteldeutſche Handwerkertag zu einem Markſtein in der Geſchichte des Handwerks werden möge. Er gedachte im Anſchluß daran des prächtigen Erfolges der mit der Tagung verbundenen Mitteldeutſchen Handwerkerausſtellung, die ein ſprechendes Zeugnis von der Leiſtungsfähigkeit und dem hohen Stande handwerklicher Kunſt und Qualitätsarbeit ablege. Die Ausſtellung lehrt, daß ohne das Handwerk ein Wiederaufbau der Wirtſchaft nicht möglich iſt. Es folgten hierauf die Begrüßungs- und Glückwunſchanſprachen der Vertreter der Behörden, der Stadtverwaltung und der befreundeten Organiſationen.

Im Mittelpunkt der Kundgebung ſtand ein Vortrag des Bundesſyndikus Dr. Seidel über das Thema:

Das Handwerk in Staat und Wirtſchaft.

Es war ein Programm mit weitem Ziel, das der Syndikus des Bundes vor der Rieſenverſammlung entwickelte, die ſeinen Ausführungen ungeteilte Aufmerkſamkeit ſchenkte. Seine programmatiſchen Forderungen waren begleitet von praktiſchen Vorſchlägen, wie die Notſtände im Handwerk zu beſeitigen ſeien. Nicht auf die Hilfe vom Staate oder dem Reiche dürfe ſich das Handwerk verlaſſen, wenn es ſich eine beſſere Zukunft ſchaffen wolle, ſondern aus ſich ſelbſt heraus müſſen die Wege führen. Die Kredithilfsaktion des Reiches zugunſten des Handwerks iſt in ihrer vollkommenen Unzuläſſigkeit ein Beweis dafür, daß die Reichsregierung für die beſondere Eigenart der wirtſchaftlichen Konſtruktur des Handwerks kein Verſtändnis aufbringen könne. Eine dauernde Behebung der Kreditnot des Handwerks kann nur auf dem Wege der Selbſthilfe, und zwar durch Gründung von Handwerker-Kreditgenoſſenſchaften erfolgen. Daneben muß aber das Handwerk fordern, daß es bei der Kreditgewährung durch die Fachinſtitute des Reiches in gleicher Weiſe berückſichtigt werde, wie die Großinduſtrie und der Handel. Das Handwerk fordert keine Almoſen, ſondern Gleichberechtigung mit den anderen Ständen. Der Kampf gegen die Borgwirtſchaft iſt ein weiteres Mittel zur Hebung der wirtſchaftlichen Lage des Handwerks. Durch den baldigen Erlaß einer Reichsverdingungsordnung müſſe der Preisunterbietung und der Schmutzkonkurrenz ein Ende gemacht werden. Scharf wies er auch die gegen die Preisbildung im Handwerk gerichteten Angriffe zurück, indem er an Hand von ſtatiſtiſchem Material den Nachweis führte, daß die Vorlieferanten des Handwerks, die durch Kartelle den Markt beherrſchen, die Schuld an den hohen Preiſen tragen. In ſeinen weiteren Ausführungen forderte er einen baldigen Abbau der Steuerlaſten auf ein erträgliches Maß, Unterbindung der Schwarzarbeit, Auflöſung der Regiebetriebe, die ſich bei Behörden und Organiſationen der Sozialfürſorge, wie z. B. den Ortskrankenkaſſen eingeniſtet haben, die von dem Gelde der Handwerker unterhalten werden und ihnen unlautere Konkurrenz bereiten. Welche Mißwirtſchaft zum Teil in den Regiebetrieben beſteht, hat der Prozeß der Mitteldeutſchen Heimſtätte erwieſen. Eine Belebung des Baumarktes erwartet der Redner erſt nach der Auflöſung der Wohnungsämter, die an Gehältern allein jährlich 500 Millionen Mark verſchlingen. Würde dieſe Summe dem Baumarkt zugeführt, dann wäre die Wohnungsnot bald gemildert. Zum Schluß ging der Redner noch auf den Entwurf einer Reichshandwerkerordnung ein und erklärte, daß eine Beſtimmung, wonach den Innungen Preisvereinbarungen unterſagt würden, für das Handwerk unannehmbar ſei.

Die Verſammlung ſpendete den Ausführungen des Redners reichen Beifall. Dann kamen Anſprachen von Reichs- und Landtagsabgeordneten, die dem Handwerk angehörten, aber ſich verſchiedenen Parteien angeſchloſſen haben. Leider hörte man aus ihren Reden nicht immer den Handwerker, ſondern mehr den Parteimann heraus, der den anderen grober Unterlaſſungsſünden gegenüber dem Handwerk beſchuldigte. Die Reden der Parlamentarier brachten den einzigen Mißklang in die ſonſt von einmütiger Geſchloſſenheit getragenen Kundgebung. Der Bundesvorſitzende Geßner hielt es für angebracht, mit aller Entſchiedenheit zu betonen, daß das Handwerk kein Intereſſe mehr an einem Abgeordneten aus ſeinen Reihen habe, der die Belange des Handwerks hinter die Parteiforderungen ſtelle. Mit einem temperamentvollen Schlußwort des ſtellvertretenden Bundesvorſitzenden Schwieger ſchloß die Kundgebung. Der Abend vereinte die Gäſte zu einem Feſtkommers, wobei in feierlicher Weiſe das Bundesbanner eingeweiht wurde. Am Montag findet die außerordentliche Hauptverſammlung des Bundes ſtatt.

*

Die Preispolitik des Handwerks.

Die überſpannung des Kartell- und Ringgedankens.

Die Gründe für die hohen Preiſe der meiſten Gegenſtände des täglichen Bedarfs liegen nicht beim Handwerk, ſie liegen tiefer. Verantwortlich zu machen iſt zunächſt die überſpannung des Kartellgedankens. Im Jahre 1905 gab es in Deutſchland rund 400 Kartelle, heute zählen wir deren über 3000; 2500 in der Induſtrie, 400 im Großhandel und 150 im Kleinhandel.

Die Kartelle erſtreben eine Sicherung des Abſatzes und eine Stetigkeit des Gewinnes, an ſich kein verwerfliches Ziel, aber ſie unterbinden die Konkurrenz, die zu einer Rationaliſierung der Betriebsweiſe und damit zu einer Verbilligung der Erzeugniſſe, die der Handwerker zu verarbeiten hat, zwingt. Weiter iſt verantwortlich zu machen für die bisherige Unmöglichkeit, weſentliche Preisherabſetzungen vorzunehmen, die Ringbildung im Handel, die die heilſamen Wirkungen der Konkurrenz vollſtändig ausſchaltet. Es kommt hinzu, daß ſich in den Handel eine ungeheure Zahl von neuen Elementen eingeſchoben hat, die bei verkleinertem Umſatz erhöhten Verdienſt haben wollen. So hat ſich beiſpielsweiſe die Zahl der Detailgeſchäfte in Berlin gegen 19915 verdoppelt, die Eintragungen in das Handelsregiſter haben ſich ſogar vervierfacht.

Die Wirkungen dieſer überſetzung des Handels zeigen ſich bei Vergleichen der Gewinnſpanne zwiſchen Erzeugerpreis und Kleinhandelspreis in den Jahren 1913 und 1924. Dieſe Spanne betrug für 1 Kilogramm Rindfleiſch im Jahre 1913: 182—93 = 89 Pfg., im Jahre 1924 dagegen 116 Pfg. 50 Kilogramm Weizen koſteten 1913 beim Erzeuger 9,94 Mark, der Mehlpreis im Großhandel war 14,23 Mark, alſo Gewinnſpanne 5,75 Mark; im November 1923 waren die Zahlen 10,6 und 26,5, alſo Gewinnſpanne 15,9 Mark. Im Kleinhandel war die Gewinnſpanne (Differenz zwiſchen Groß- und Kleinhandelspreis) für das Weizenmehl in 1913 5,75 Mark, in 1923 jedoch 8,5 Mark.

Bei Roggenmehl liegen die Dinge noch augenfälliger. 50 Kilogramm Roggen koſteten 1913 beim Erzeuger 8,22 Mark; der Mehlpreis im Großhandel war 13, Gewinnſpanne 4,78 Mark, in 1913 betrug dieſe Spanne 16,57—9,75 = 6,82 Mark. Die Spanne zwiſchen Großhandels- und Kleinhandelspreis auf die nämliche Art errechnet, ergibt für 1913 2 Mark, für 1923 ſogar 15,03 Mark.

Am bemerkenswerteſten liegen aber die Dinge auf dem Ledermarkt. Der Erzeugerpreis für eine Großrindshaut betrug in München pro Pfund in 1913 0,61 Mark, der Großhandel gab das Pfund Sohlleder zu 2,25 Mark ab, alſo Gewinnſpanne 1,64 Mark, in 1923 betrugen dieſelben Zahlen 0,60 und 3,36 Mark, alſo Gewinnſpanne 2,76 Mark. Dieſe Aufſtellung ließe ſich aus faſt allen Branchen beliebig erweitern.

Die Urſachen, warum das Handwerk zum Teil höhere Preiſe zu fordern genötigt iſt als im Frieden, liegen alſo viel tiefer, als man bei oberflächlicher Beurteilung erkennen kann, und es iſt eine Forderung einfachſter Gerechtigkeit, das Handwerk nicht verantwortlich zu machen für Erſcheinungen, die es nicht verſchuldet hat.

Das Handwerk leugnet nicht, daß hier oder da ein Außenſeiter unberechtigte Forderungen ſtellt, es erwartet aber von dem Gerechtigkeitsſinn der Bevölkerung, daß nicht der ganze Berufsſtand mit den Exzeſſen einiger weniger belaſtet wird.

*

Die Reichsbahngeſellſchaft im Juni.

Den Güterverkehr in Juni beeinflußten neben der anhaltenden ungünſtigen Wirtſchaftslage vor allem die veränderten Wirtſchaftsbeziehungen zu Polen, ſowie die Obſt- und Gemüſetransporte. Nach dem vorläufigen Ergebnis wurden geſtellt: 3 321 000 Wagen (gegenüber dem Vormonat minus 46 000), doch ergibt ſich ein lebhafterer werktäglicher Verkehr, da in den Juni zwei katholiſche Feiertage fielen. Infolge des Zollkrieges mit Polen drohten an verſchiedenen Grenzabfertigungen Verkehrsſtauungen, die vorübergehend zu einer Annahmeſperre von Braunkohlen und Briketts nach Polen führten. Zur Beſchleunigung der Frühobſt- und Gemüſetransporte wurden entſprechende Maßnahmen getroffen. Der Expreßgutverkehr geſtaltete ſich lebhafter und ſtellte erhöhte Anforderungen. Die Kohlenabbeförderung aus der Ruhr blieb bei einer Geſtellung von 554 800 Wagen gegenüber dem Vormonat um 22 300 Wagen zurück. Die Anforderungen erhöhten ſich ab Mitte Juni. Auch die Kohlenverladungen aus Deutſch-Oberſchleſien ſtiegen von Mitte des Monats ab. Es wurden dort 83 900 Wagen gegenüber 81 300 Wagen im Vormonat benötigt. Die höhere Ziffer wird auf die Einſtellung der Einfuhr polniſch-oberſchleſiſcher Steinkohlen zurückgeführt. Es konnte ſogar von den Halden verladen werden, ſo daß die Haldenbeſtände um 11 000 Tonnen geringer waren als Ende des Vormonats. Auch in Mitteldeutſchland und Sachſen trat eine Steigerung des Kohlenabſatzes ein, in Mitteldeutſchland wurden 187 800 (plus 18 000) Wagen und in Sachſen 79 800 (plus 2500) Wagen geſtellt. Der Verſand von künſtlichen Düngemitteln blieb mit 32 500 Wagen ungefähr auf der Höhe des Vormonats. Auch der Verſand an Brotgetreide, Mehl, Zement und Zucker war ziemlich unverändert, nur die Verladungen von Kartoffeln gingen, wie regelmäßig in dieſem Monat, von 15 300 auf 4100 Wagen zurück.

Der Perſonenverkehr war infolge der günſtigen Witterung lebhaft. Die Zahl der Perſonen- und Schnellzüge iſt in dem neuen, am 5. Juni in Kraft getretenen Fahrplan überall vermehrt, die Geſchwindigkeit vielfach geſteigert worden. Insgeſamt wurden im Mai 42 498 000, im April 40 636 000 Zugkilometer geleiſtet.

Die Betriebergebniſſe des Mai haben ſich wie folgt geſtaltet (in 1000 RM.): Perſonenverkehr 127 963, Güterverkehr 227 415, ſonſtige Einnahmen 34 634, insgeſamt 390 012. Die Ausgaben betrugen 289 541 000 RM., wozu noch 25 015 000 RM. außerordentliche Ausgaben treten. Die Verkehrseinnahmen des Mai ſind hinter den Erwartungen nur unbedeutend zurückgeblieben. Es wurde möglich, planmäßig die Rückſtellungen für die kommende Verzinſung der Reparationsſchuldverſchreibungen vorzunehmen und die geſetzlich vorgeſehene Ausgleichsrücklage anzuſammeln. Nach dem bis jetzt vorliegenden Ergebnis der Einnahmen im Juli kann damit gerechnet werden, daß die Geſamtwirtſchaft im Jahre 1925 planmäßig verläuft.

*

Die Errichtung der Deutſchen Rentenbank-Kreditanſtalt.

Im „Reichsgeſetzblatt" wird das Geſetz über die Errichtung der Deutſchen Rentenbankkreditanſtalt veröffentlicht. Die Aufgabe der Rentenbankkreditanſtalt iſt die Beſchaffung und Gewährung von Krediten für Zwecke der deutſchen Landwirtſchaft unter Einſchluß der Förderung der Bodenkultur und landwirtſchaftlichen Siedelung. Die Anſtalt wird mit den hierzu verfügbaren Mitteln der Deutſchen Rentenbank (180 Millionen) dotiert. Ihr fließen außerdem für die Dauer der Liquidierung der Rentenbank jährlich bis zu 25 Millionen Mark aus Rentenbankgrundſchuldzinſen zu. Ihr Geſchäftsbetrieb ſoll beſtehen in der Gewährung von landwirtſchaftlichem Perſonalkredit, von landwirtſchaftlichem Realkredit und von Meliorations- und Siedelungskredit. Als zentrale landwirtſchaftliche Kreditanſtalt ſoll die Anſtalt endlich die übrigen landwirtſchaftlichen Kreditinſtitute mit Kreditmitteln verſehen. Eine unmittelbare Kreditgewährung an die landwirtſchaftlichen Kreditnehmer iſt ebenſo wie das Depot- und Depoſitengeſchäft ausgeſchloſſen. Der zuläſſige Höchſtbetrag des Eigenkapitals der Anſtalt iſt auf 500 Millionen Mark, die Höhe der auszugebenden Schuldverſchreibungen auf den ſechsfachen Betrag des Eigenkapitals beſchränkt. Wenn die verfügbaren Mittel der Deutſchen Rentenbank bereits durch die Treuhandſtellen für die Deutſche Rentenbank für landwirtſchaftliche Kreditzwecke vergeben ſind, iſt mit der Errichtung des neuen Kreditinſtituts die Bereitſtellung neuer Kreditmittel für die deutſche Landwirtſchaft zunächſt nicht verbunden. Eine Krediterleichterung wird erſt dann eintreten, wenn es dem Inſtitut gelingt, eine Auslandsanleihe zwecks Gewährung von landwirtſchaftlichen Realkrediten gegen hypothekariſche Belaſtung abzuſchließen, worüber Verhandlungen mit amerikaniſchen Geldgebern ſchweben.

*

Die Gründungstätigkeit im Deutſchen Reich im erſten Halbjahr 1925.

Im Monatsdurchſchnitt 1913 wurden 193 offene Handelsgeſellſchaften, Kommanditgeſellſchaften und Einzelfirmen mehr aufgelöſt als gegründet, während ſtärkſten bei den Aktiengeſellſchaften und Geſellſchaften mit beſchränkter Haftung mehr gegründet als aufgelöſt wurden. Während der Inflationsjahre erfuhr dieſe Entwicklung eine außerordentliche Steigerung. Die Auflöſungen ſtiegen gegenüber der Vorkriegszeit am ſtärkſten bei den Aktiengeſellſchaften und Geſellſchaften mit beſchränkter Haftung. Im erſten Halbjahr 1925 verminderten ſich die eingetragenen Firmen um etwa 5500, während ſich der überſchuß der Auflöſungen im Jahre 1924 auf rund 6000 beziffert hat. Die Auflöſungen von Aktiengeſellſchaften ergaben in den erſten vier Monaten einen überſchuß über die Gründungen von 589 Geſellſchaften. Die Gründungen ſind noch doppelt ſo hoch wie vor dem Kriege. Auch bei den Geſellſchaften mit beſchränkter Haftung betrugen die Gründungen im erſten Halbjahr 1925 mehr als das Doppelte gegenüber dem entſprechenden Zeitraum der Vorkriegszeit. In den letzten Monaten iſt allerdings ein leichter Rückgang feſtzuſtellen. Die Auflöſungen der Geſellſchaften mit beſchränkter Haftung nahmen in den letzten Monaten zu. Bei den offenen Handelsgeſellſchaften, Kommanditgeſellſchaften und Einzelfirmen iſt ein regelmäßiges Abnehmen der Gründungstätigkeit in den letzten Monaten gegenüber dem erſten Vierteljahr 1925 wie auch gegenüber dem Vorjahre feſtzuſtellen. Die Auflöſungen im zweiten Vierteljahr gegenüber den erſten Monaten dieſes Jahres ſind geſunken. Faßt man die Gründungen und Auflöſungen und die Umwandlungen zuſammen, ſo ergibt ſich im erſten Halbjahr 1925 ein Rückgang der offenen Handelsgeſellſchaften um rund 1000 Geſellſchaften. Der im Jahre 1924 beträchtliche Zuwachs an Kommanditgeſellſchaften hat ſich im Jahre 1925 etwas vermindert, und der Zuwachs von Einzelfirmen gegenüber dem Vorjahre ſich in einen Rückgang verwandelt.

Waſſerumſchlagstarife.

Wir wir von unterrichteter Seite hören, ſind jetzt die Arbeiten der Deutſchen Reichsbahn-Geſellſchaft hinſichtlich der Einführung der Waſſerumſchlagstarife zu einem gewiſſen Abſchluß gekommen. Nach eingehenden Beratungen ſind folgende Richtlinien den zuſtändigen Reichsbahndirektionen mitgeteilt worden: Binnenumſchlagstarife können geſchaffen werden, wenn hierdurch nicht nur der Binnenſchiffahrt als ſolcher, ſondern auch der deutſchen Volkswirtſchaft unmittelbar gedient, und wenn die Deutſche Reichsbahn-Geſellſchaft von jedem finanziellen Ausfall ſichergeſtellt wird. Nach dieſen Richtlinien werden die vorliegenden Anträge in ihrer Geſamtheit erneut geprüft werden. Die Entſcheidung über die Einführung der Tarife wird von dem Ergebnis der Prüfung abhängen.

*

Die Preisgeſtaltung für Bauſtoffe.

Wie der Amtliche Preußiſche Preſſedienſt mitteilt, erſucht der preußiſche Miniſter des Innern in einem Runderlaß die Polizeiverwaltungen und die mittleren Preisprüfungsſtellen, in allen Fällen, in denen ein Mißbrauch wirtſchaftlicher Machtſtellungen behauptet wird, die Namen der örtlichen Kartelle, die angeblich übermäßige Preiſe feſtgeſetzt haben, ſowie die näheren, den Gegenſtand der Beſchwerde bildenden Tatſachen durch den Innenminiſter dem Reichswirtſchaftsminiſter anzuzeigen, ferner ſollen dieſem beweiskräftige Unterlagen, gegebenenfalls unter Beifügung des Ergebniſſes von Selbſtkoſtenprüfungen, zur Verfügung geſtellt werden, damit tatſächliche Mißſtände bekämpft und eine wirtſchaftliche Freiheit des Wettbewerbes geſichert werden kann.

*

Rückkehr der Schweiz zur Goldzahlung.

Die ſchweizeriſche Nationalbank will infolge der dauernden Feſtigkeit des Schweizer Franken in den nächſten Tagen die freie Goldzirkulation wieder einführen. Das Gehalt des altgenöſſiſchen Perſonals wird Ende Juli in Gold ausgezahlt werden, um auf dieſe Weiſe wieder eine große Menge Goldmünzen in Umlauf zu bringen.

*

Wallſtreet als Weltbankier.

Wie aus einer vom Handelsdepartement in Waſhington veröffentlichten Statiſtik hervorgeht, ſind in den Vereinigten Staaten vom 1. Januar bis 30. Juni ausländiſche Anleihen im Betrage von 551 Millionen Dollar zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt worden, gegen 830 Millionen Dollar in der entſprechenden Zeit des Vorjahres. In der Summe von 551 Millionen Dollar iſt jedoch eine Reihe kurzfriſtiger Anleihen, Bankkredite und Währungskredite nicht enthalten, wie der Stabiliſierungskredit für Dänemark (40 Millionen Dollar), der Bereitſtellungskredit für Großbritannien (300 Millionen Dollar), der Währungskredit für Italien (50 Millionen Dollar), und die einjährige Bremer Anleihe (5 Millionen Dollar). Die Refunding-Transaktionen beanſpruchten 114 Millionen Dollar, ſo daß ſich der effektive langfriſtige Kapitalabfluß auf 437 Millionen Dollar belief. Von dem Geſamtbetrage entfielen 416 Millionen Dollar auf Staatsanleihen oder Emiſſionen mit ſtaatlicher Garantie. Am ſtärkſten wurde der amerikaniſche Kapitalmarkt von Europa in Anſpruch genommen, das Anleihen im Betrage von 237 Millionen Dollar in Wallſtreet plazierte, während Latein-Amerika 151 und Knanada 181 Millionen Dollar an ſich zogen.

*

Großhandelspreiſe für Getreide.

Die Statiſtiſche Korreſpondenz veröffentlicht ſoeben eine überſicht über die Großhandelspreiſe für Getreide im Juni 1925 im Monatsdurchſchnitt. Beigefügt ſind Vergleichsziffern aus den vorangegangenen Jahren ſowie aus dem Jahre 1913. Aus der überſicht teilt der Amtliche Preußiſche Preſſedienſt folgendes mit: Es koſteten im Berichtsmonat 50 Kilogramm Weizen 12,73 RM. gegen 7,54 RM. im Juni des Vorjahres und gegen 9,78 RM. im Jahre 1913. Roggen koſtete 10,93 gegen 6,74 RM. im Juni 1924 und gegen 8,25 RM. im Jahre 1913. Für 50 Kilogramm Hafer wurden 11,14 gegen 7,30 RM. im Juni des Vorjahres und gegen 8,26 RM. im Jahre 1913 gezahlt. Sommergerſte koſtete 12,22 gegen 8,15 RM. im Juni des Vorjahres, Wintergerſte 11,19 gegen 7,89 RM. im Vergleichsmonat 1924. Bei beiden Gerſtenarten fehlen die Vergleichsziffern aus dem Vorkriegsjahr 1913.

*

Von den heutigen Börſen.

Deviſenkurſe vom 27. Juli.

London 1 Pfund 20,395 Geld; Newyork 1 Dollar 4,195 Geld; Amſterdam-Rotterdam 100 Gulden 168,44 Geld, Brüſſel-Antwerpen 100 Franken 19,41 Geld; Oslo 100 Kronen 77,20 Geld; Italien 100 Lire 15,415 Geld; Jugoſlawien 100 Dinar 7,36 Geld; Kopenhagen 100 Kronen 95,63 Geld; Paris 100 Franken 19,82 Geld, Prag 100 Kronen 12,443 Geld, 12,475 Brief; Schweiz 100 Franken 81,43 Geld; Stockholm-Gothenburg 100 Kronen 112,66 Geld; Wien 100 Schilling 59,062 Geld, 59,102 Brief.

Berliner Börſe vom 27. Juli.

Die Börſe eröffnete in freundlicher Stimmung. Der Verkauf des im Beſitz der Firma Hugo Stinnes befindlichen Aktienpaktes von Deutſch-Luxemburger Bergwerksaktien in Höhe von 21 Millionen Mark an eine ausländiſche Firma veranlaßte die Spekulation zu ſchärferen Deckungen in Montanwerten. Wichtige Papiere, wie Gelſenkirchener, ſetzten bei 4—5 % Beſſerung ein, andere, wie Hoeſch, ſtellten ſich um 2—3 % höher. Auch Kaliaktien werden etwas höher bezahlt. Im übrigen geſtaltete ſich die Kursbewegung zum Teil unregelmäßig, weil die ſchlechten Rentabilitätsausſichten für viele Induſtrieunternehmungen die Kaufluſt unterbinden. Im allgemeinen aber herrſchte während des ganzen Verlaufes eine feſte Tendenz und die Kursbeſſerungen konnten zum großen Teil aufrecht erhalten werden. In Maſchinenfabrikaktien lag das Geſchäft äußerſt gering. Deutſche Anleihen blieben bei ſtillem Geſchäft unverändert. Hypothekenpfandbriefe waren bei geringem Geſchäft eher etwas gebeſſert.

Berliner Produktenbörſe vom 27. Juli.

Das Ausland bot am Produktenmarkt wenig Anregung und vom Inlande blieb das Angebot zurückhaltend. Man erwartet aber demnächſt eine Vermehrung des Angebotes in Weizen. Mit Roggen ſind die Inlandsmärkte ſchwach verſorgt und machen bei geringer Offerte teilweiſe höhere Preisangebote. Namentlich Sachſen war kaufluſtig. Bei dieſer Sachlage behauptet ſich der Preisſtand im Loco-Geſchäft gut. Das Lieferungsgeſchäft ſchwächte ſich aber etwas ab. Hafer war matter, neue Ware hoch im Preiſe gehalten. Mehl war ruhig bei teilweiſe höheren Preisforderungen.

Leipziger Produktenbörſe vom 25. Juli.

Weizen, neuer, inländiſcher 252—262; Weizen, alter 248—258; Roggen, inländiſcher 206—216; Roggen, neuer 206—216; Sommergerſte 230—265; Wintergerſte 185—198; Hafer, inländiſcher 220—250; Mais, amerikaniſcher 220—240; Raps 320—340; Erbſen 280—320. — Die Preiſe verſtehen ſich für 1000 Kilo nette für Ware, pormpt Parität frachtfrei Leipzig in Reichsmark. — Alle Notierungen bez. u. Br. Tendenz: behauptet.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politiſchen Teil Kunſt und Feuilleton: Franz Gomm für Provinz, Lokales und Vermiſchtes: Karl Sättele für Volkswirtſchaft und Sport; Kurt Rößner für den Anzeigen- und Reklameteil, ſämtlich in Merſeburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 8b.
Für unverlangt eingeſandte Manuſkripte wird keine Gewähr übernommen.
Rückporto iſt in jedem Falle beizulegen.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merſeburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Ella Schumann
Arthur Burkhardt
Verlobte.

Wallendorf b. Merseburg Leipzig
26. Juli 1925.

Anzeigen.

Für die Aufnahme der Anzeigen an beſtimmt vorgeſchriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünſche der Auftraggeber nach Möglichkeit berückſichtigt.

Kirchliche Nachrichten.

Dom. Getauft: Charlotte, T. d. Schloſſers Hildebrand.

Stadt. Getauft: Hans Gerhard, S. d. Maurers Springer; Urſula, T. d. Analyſenziehers Krumpe; Chriſta, T. d. Schloſſers Wagner; Ilſe, T. d. Lohgerbers Löwe; Elli, T. d. Arb. Bergmann. — Getraut; d. Arb. A. Bölter m. Fr. E. geb. Kops; d. Dreher F. Neuthor m. Frau E. geb. Elſte; d. Maler R. Schrader-Bölſche m. Frau A. geb. Roth. — Beerdigt: d. Obermälzer Walther; d. Arbeiter Kawig.

Neumarkt. Beerdigt: der Bautechn. M. Fiſcher.

Altenburg. Getauft: Eva, T. d. Bademeiſters Wernecke; Manfred, S. d. Oberſekr. Schäfer; Günter, S. d. Tapezierers Giegler; Renate, T. d. Buchh. Götze. — Getraut: d. Litograph A. Künzel mit Frau Roſa geb. Hennicke.

Schlafſtelle frei
für zwei Herren.
Leuna, Schloſſerſtr. 11.

Saubere Schlafſtelle frei!
Zu erfragen in der Geſchäftsſtelle d. Bl.

Fräulein ſucht
einfach möbl. Zimmer
Ang. u. 761 an die Exp. d. Bl.

Junges, kinderl. Ehepaar ſucht ſofort oder ſpäter **Wohnung**, eventl. möbl. mit Küchenbenutzung. Angeb. unt. 760 an die Geſchäftsſtelle d. Bl.

Werkstatt
oder Lagerraum
zu vermieten. Zu erfragen in der Geſchäftsſtelle d. Bl.

Sehr guterhaltenen hellen
Promenaden-Wagen
für 35 Mk. zu verkaufen
Breite Str. 19, H. r., I.

1 Dreschmaschine
gut erhalten, wegen Einbau einer größeren, ſteht ſofort billig zum Verkauf.
Spergau, Talſtraße Nr. 8.

Eine neue elektriſche **Plätte** mit Zubehör in Daspig gefunden. Geg. Unkoſten abzuholen
Cröllwitz Nr. 1.

Ein nußbaumpolierter
Kuliſſentiſch
zu verkaufen
Kleiſtſtraße 2, 1 Tr.

Ein gutes **Arbeitspferd**
(Oſtpreuße) äußerſt zugfeſt, zu verkaufen.
Klein-Kayna Nr. 5.

Ausverkaufe
meine hochraſſigen u. reinraſſigen
Rothländer-Hühner
ſowie einige **Enten** billig
Neu-Rößen, Sachſenſtr. 1.

Neue Kartoffeln
zu billigſten Tagespreiſen.
Verkauf täglich
Lager Funkenburg.

Tennisblusen
Preis: 6.50 Mk.
Hildebrandt
Kl. Ritterstr. 13.

Alfred Künzel
Rosel Künzel
geb. Hennicke
zeigen hierdurch ihre Vermählung an und danken für die erwiesenen Aufmerksamkeiten.
Seesen/Harz, Jacobsonstr. Z. H. G.
Merseburg a. S.

Knorr Suppenwurſt
iſt, wenn mit Waſſer 20 Minuten gekocht, tafelfertig. Keine Zutaten mehr nötig! 7 Sorten.
1 Stück = 6 Teller.

Müller's Hotel
Preiswerter Mittagstiſch
(Abonnement).

Helene Mittelbach
Kurt Friedrich
Verlobte.
Merſeburg, 26. 7. 25.

Reſtaur.
Hohenzollern
Morgen Dienstag
Schlachtefeſt.
Früh Wellfleiſch,
nachm. alle Sorten fr. Wurſt.

Morgen Dienstag
Schlachtefeſt
Rich. Tepper, Obere Breite Str. 18

Zu Sommerfeſten
Gewerkſchaftsfeſten
Kinderfeſten
empfehle ich
fertig zuſammengeſtellte
Tombolas.
Luftgewehre
zum Preisſchießen leihweiſe
Kurt Karius, Brühl 4.

„Meine Frau war über 60 Jahr mit einer häßlichen
Flechte
behaftet. Kein geſundes Fleckchen hatte ſie auf dem Leibe. Durch Zucker's Patent-Medizinal-Seife wurden die Flechten in 3 Wochen beſeitigt. Dieſe Seife iſt Tauſende wert. G. W.“ — Dazu Zuckooh-Creme (nicht fettend und fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich
W. Kieslich, Adler-Drogerie.
W. Mahlfeldt, Ritter-Drog.
H. Weniger, Neumarkt-Drog.
Franz Wirth, Roßmarkt 1.
K. Weibgen Ww., Gotthardtſtr.

Gummi u. Metallstempel
Kurt Karius
Merseburg Brühl 4

Wasche mit
Luhns

Soliden, gewiſſenhaften
jungen Mann
guter Pferdepfleger, willig in allen vorkommenden Molkerei-Arbeiten, bei freier Station u. monatlich 60 Mk. zum 15. Auguſt geſucht
Central-Molkerei Ammendorf.

Inſtallateur oder Klempner
für zeitweiſe auszuführende Arbeiten geſucht. Angeb. u. 564 a. d. Geſchäftsſt. d. Bl.

Ein Kleinknecht
wird geſucht
Kantine Königsmühle.

Tüchtige Binderin
ſtellt ein
Albert Trebst
Blumenhaus
am Gotthardtsteich.

Suche
Mädchen
mit guten Zeugniſſen, nicht unter 19 Jahren.
Frau Dr. Völker,
Neurößen, Schillerſtraße 15.

Nicht zu junges, fleißiges
Mädchen
zum 1. Auguſt geſucht.
Vorſtellung Neu-Rößen,
Liebigſtraße 8.

Geſucht wird zum 1. od. 15. Aug. ehrl., beſſ., junges **Mädchen**, das Hausarbeit u. Waſchen verſteht.
Frau Dr. **Katz**,
Neu-Rößen b. Merſeburg,
Friedensſtraße 36.

Wer
ſtellt Arbeiter od. Hilfskraft für Warentransport, Hofarbeit uſw. zeitweiſe zur Verfügung oder Selbſtanbietung. Angeb. unt. 561 an die Geſchäftsſtelle d. Bl.

Wer
zum Film will, wende ſich um Näheres mit genauer Adreſſe an Hch. Wüſtner, Nürnberg, Löbleinſtr. 54.

Wer gibt Beratung in neuzeitlicher Geſchäftsbuchführung oder richtet ſolche ein. Ang. unt. 565 an die Exped. d. Bl.

Schlipſe
Max Käther,
Schmale Straße 21.

Lichtſpiel-Palaſt „Sonne“
Programm vom Dienstag bis Donnerstag.
Der Fall Gregory
Spannender Kriminal-Roman in 2 Teilen.
I. Teil: **Wie es geſchah.**
II. Teil: **Die Sühne.**
Ein ſeltener Fall, wo das 4jährige Töchterchen vor Gericht den Vater verteidigt. Ein Spiel von erſchütternder Wirkung.
Anfang 5½ und 8 Uhr.

Eine
kleine Anzeige
im „Merseburger Korrespondent“ kostet nicht viel und Sie erreichen damit ohne Mühe Ihren Zweck.

Lästige Härchen
entfernt sofort schmerzlos Crinex-Enthaarungspuder.
Zu haben: **Ritter-Drogerie.**

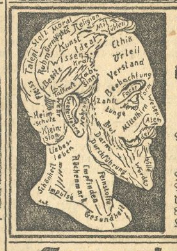
Alle Formulare für den **Arbeitsbetrieb** u. die **Lohn-Buchhaltung** liefert schnell und preiswer
Buchdruckerei Th. Rößner.
Merseburg, Kl. Ritterstr. 3.

Wie wir Ihre Rückgratverkrümmung ohne Berufsstörung bessern u. evtl. heilen, zeigt unser Buch mit 60 Abbild. Zu beziehen gegen Einsendung von 2 M. oder gegen Nachnahme von
FRANZ MENZEL
Leipzig-Schleussig 183.

Kindermäntelchen
gefunden.
Abzuholen
Dobkowitz, Entenplan 8.

Portemonnaie
gefunden.
Kunecke, Gutenbergſtr. 1.

Funkverein Merſeburg.
Dienstag, den 28. Juli, abends 8 Uhr beginnt für unſere Mitglieder eine
Vortragsreihe
Ausgeführt von einem Herrn Akademiker.
Thema am 28. 7.: Die Röhre (Lampe), ihre Wirkungsweiſe, ihre Anwendung und ihre Behandlung.
Die weiteren Themen werden am Schluſſe des erſten Vortrages bekanntgegeben. — Die Vorträge finden zunächſt am 28. 7., 4. 8. und 11. 8. im Vereinszimmer „Hohenzollern“, Teichſtraße, ſtatt.
Vollzähliges Erſcheinen erwünſcht. — Gäſte können eingeführt werden. Der Vorſtand.



Vortrag
über
„Seelenleben des Menſchen“
prakt. Charakter-Beurteilung.
Ref.: Pſyche-Phyſiognomiker
W. Noodt, Nbg. a. S.
Unkoſtenbeitrag
1 Mk.
Minderbemittelt. nach Vermögen Dienstag, d. 28. Juli, abends 8 Uhr in der Aula der Knaben-Mittelſchule.

Sommerſproſſen
beſeitige unter Garantie innerhalb 5 Tagen. Ferner Pickel, Miteſſer, Grießkörner, Leberflecke, Warzen, Geſichtshaare uſw. **Irma Ehlers-Räba**, Magdeburg, Kölner Straße 13. Filiale: Halle a. S., Sternſtraße 11, 2 Tr., jeden Donnerstag 10—7 Uhr anweſend. Für Rückantwort Porto erbeten.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Nach
Südamerika

mit den bequemen Dampfern der Sierra-Klasse
»Sierra Ventana« »Sierra Córdoba«
»Sierra Morena« »Sierra Nevada«
Hervorragende Reisegelegenheiten I. u. III. Klasse
Ferner mit den beliebten Dampfern
»Weser« »Werra« »Köln« »Crefeld«
für Mittelklasse und III. Klasse
Kostenlose Auskunft und Prospekte durch
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und sämtliche Vertretungen
In Merseburg:
Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Kleine Ritterstraße 3.
In Weimar:
Norddeutscher Lloyd, Generalvertretung, Marienstrasse 14.

Privil. Bürger-Scheiben-Schützen-Gilde Merſeburg.
Vom 1. bis 9. Auguſt 1925
Mann- und Preisſchießen
auf unſerm Schützenplatze (Neues Schützenhaus)

Feſt-Ordnung:

Sonnabend, den 1. Auguſt:
Abends 8 Uhr: Zapfenſtreich (Antreten: Reſtaurant Alte Poſt).

Sonntag, den 2. Auguſt:
Nachm. 2 Uhr: Ausmarſch d. Gilde vom „Tivoli“.
Nachm. 3 Uhr: Konzert im Garten.
Nachm. 3½ Uhr: Beginn des Schießens.
Abends 7 Uhr: Großer Volksball.

Montag, den 3. Auguſt:
Nachm. 2 Uhr: Beginn des Schießens.

Dienstag, den 4. Auguſt:
Nachm. 2 Uhr: Beginn des Schießens.
Abends 8 Uhr: Konzert und Brillantfeuerwerk.

Mittwoch, den 5. Auguſt:
Nachm. 2 Uhr: Beginn des Schießens.
Nachm. 3 Uhr: Konzert, Kinderbeluſtigungen.

Donnerstag, den 6. Auguſt:
Vorm. 10 Uhr: Beginn des Schießens.
Nachm. 2 Uhr: Ende des Schießens.
Nachm. 3 Uhr: Schießen auf die Königsſcheibe.
Nachm. 6 Uhr: Ausrufung des Königs, Einmarſch der Gilde.
Abends 8 Uhr: Ball, nur für Mitglieder u. Gaſtſchützen (Eintritt nur gegen Karte).

Sonntag, den 9. Auguſt:
Nachm. 3 Uhr: Garten-Konzert.

Dauerkarten a 2 Mk., für das ganze Feſt gültig, ſind zu haben bei den Kameraden Hädecke, Vereinsbank, Markt; Schöne, Weiße Mauer; Kluge, am Damm; Kurkhaus, Friedrichſtr.; Schone, Lauchſtädter Str.; Reuber, Seffnerſtr. u. im Schützenhaus.

V. f. L.-Vereinshaus.
Freitag, den 31. Juli d. J., abends 8 Uhr
Gr. Gartenkonzert
Ausgeführt vom Reiſchke-Orcheſter.

Beth's Gesellschaftshaus.
Dienstag, abends 8 Uhr
Großes Gartenkonzert.
Strauss-Lanner-Abend
mit neuesten Schlager-Einlagen.
Es ladet hierzu freundlichst ein
W. Mohs
Beth's Gesellschaftshaus, Hallische Str. 20/26.

Morgen Dienstag
Schlachtefeſt
Ab 10 Uhr Gehacktes, Bratwurſt, Wellfleiſch, friſche Wurſt
Paul Trettin
Bahnhofſtr. 10, Clobicauer Str. 9 und Neumarkt 45.

Zum Tode verurteilt ſind Läuſe, Wanzen in ½ Std. unter Garantie Flöhe, Brut b. Menſch u. Tier m. „Rieſolda“, geſ. geſch. Mitt. 100000 mal bewährt. Friſeur Wenzel, Ob. Burgſtr. 6

Zahnarzt Dr. Laeschke
Neumark, Geiseltalapotheke
von Karl Wirtgen.
Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Freitag 3—6 Uhr.

Die Gemeindedienerſtelle
verbunden mit
Nachtwache und Gänſehütung
(in privat Schafhütung) iſt am 1. April 1926 neu zu beſetzen. Freie Wohnung. Bewerber wollen ihre Geſuche ſchriftl. mit Gehaltsanſprüchen an den Gem.-Vorſt. einſenden.
Zöſchen, den 23. Juli 1925.
Der Gemeindevorſteher.

Ackerverkauf
in Trebnitzer Flur.
Zirka 3½ Morgen Acker in Trebnitzer Flur, nahe der Stadt, bei ſofortiger Uebernahme zu verkaufen durch **A. Franke**, Merſeburg, Lindenſtr. 11. Tel. 635.

Merſeburger Korreſpondent

Erſcheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Poſtbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig.

Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr uſw.) hat der Bezieher keinen Anſpruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreiſes.

Geſchäftshaus: Kleine Ritterſtraße 8.

Mitglied des Vereins Deutſcher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutſchland.

Neueſte Nachrichten
für Stadt und Kreis Merſeburg
Amtsblatt der Stadt und des Landkreiſes Merſeburg
mit den wöchentlichen Beiblättern Die Zeit im Bild, der Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd
der vierzehntägigen Beilage Bilder von Feld und Hof und dem zwanglos erſcheinenden Chroniſt von Merſeburg

Anzeigenpreiſe: Für den achtgeſpaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweiſungen 20 Pfennig Aufſchlag. — Familienanzeigen beſonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorſchrift ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.

Fernruf: Redaktion 324, Geſchäftsſtelle 406.

Poſtſcheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 173 Montag, den 27. Juli 1925 52. Jahrgang

Tagesſpiegel.

Die engliſch-franzöſiſche Diskuſſion.

Die von Briand nach London geleitete Beſprechung der deutſchen Note hat nun zu einer Rückäußerung des Londoner Außenamts geführt. Die engliſche Antwort ſoll eine gewiſſe Enttäuſchung über Briands Einwände zum Ausdruck bringen, ſoll die nötige Verhandlungsbaſis in dem Brief Briands vermiſſen. Man wolle Frankreich und Deutſchland daran erinnern, daß das engliſche Volk nur eindeutige Garantien bieten könne, und daß daher die Verhandlungen in Fluß kommen müßten. Inzwiſchen iſt in Berlin am gleichen Tage die Nachricht von einer Reiſe Streſemanns nach Genf zur Beſprechung mit Briand aufgetaucht und dementiert worden. Damit iſt freilich nicht geſagt, daß der Gedanke einer perſönlichen Fühlungnahme an ſich fallen gelaſſen wurde; legt doch Deutſchland entſchiedenen Wert darauf, durch ſeine Note mündliche Verhandlungen ermöglicht zu haben. Bevor freilich die engliſch-franzöſiſche Diskuſſion beendet iſt, wird die Frage einer privaten Beſprechung ſo wenig lösbar ſein wie die einer regelrechten Konferenz. In London fürchtet man tatſächlich, daß die Gegenforderungen Briands, die man übrigens in Deutſchland nur annähernd kennt, die Sache auf den toten Punkt bringen könnten. Die Frage der interalliierten Schulden bleibt dabei weiter im Vordergrunde. England will es verhindern, daß Frankreich und Deutſchland nur aus Rückſicht auf Amerika eine vorübergehende Vereinbarung ſchlöſſen; ferner lehnt London nach wie vor jede Verquickung des Weſtpaktes mit den Oſtfragen ab. Es iſt nicht ganz klar, was man in England unter der Rückſicht auf Amerika verſteht; man will offenbar in der Sicherheitsfrage die Führung behalten.

*

Repreſſalien gegen Polen.

Mit 1. Auguſt will die polniſche Regierung rund 35 000 Deutſche ausweiſen. Es handelt ſich dabei um Deutſche, die für Deutſchland optiert haben und für die in der Tat der 1. Auguſt 1925 als Friſt ſchon früher galt, bis zu der ſie Polen verlaſſen ſollten; die Optanten mit Grundbeſitz haben noch ein weiteres Jahr Friſt. Man hatte bisher Grund zu der Annahme gehabt, daß die Friſt vom 1. Auguſt auf dem Papier bleiben werde; bei den erſten Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Polen hatte Deutſchland auch in der Optantenfrage Forderungen geſtellt. Nun will aber Polen offenbar den Zollkrieg durch die Ausweiſungen für Deutſchland unangenehm geſtalten. Aber Deutſchland wird gleichfalls Polen ausweiſen können, und da ſchon die Hälfte der deutſchen Optanten in Polen zurückgewandert iſt, ſo kann die Zahl der Ausweiſungen auf beiden Seiten gleich ſein. Die Polen haben ſich die Folgen zuzuſchreiben.

*

Rückſchlag in Marokko.

Zwiſchen dem 23. und 25. Juli hat eine große franzöſiſche Offenſive in Marokko eingeſetzt. Das Uergha-Tal, wo Abd el Krim ſchon ſeit Wochen unbeſchränkter Herrſcher war, iſt an der entſcheidenden nördlich von Fez liegenden Stelle in einer Breite von 75 Kilometern durch die Franzoſen beſetzt worden. Man mußte ja immer erwarten, daß, je mehr die Rifleute in die Ebene kamen, ſich die franzöſiſche Übermacht mit ihren jüngſten Verſtärkungen deſto mehr geltend mache. Außerdem ſcheint in der Frage des Oberbefehls eine Vereinheitlichung erzielt zu ſein; der nach Marokko entſandte Marſchall Petain hat beantragt, den General Naulin dem Reſidenten zu unterſtellen, aber den alten hartköpfigen Marſchall Liautey durch eine jüngere Kraft zu erſetzen.

*

Profeſſuren für Grenz- und Auslandsdeutſchtum.

Das preußiſche Staatsminiſterium will nach einer Mitteilung des amtlichen preußiſchen Preſſedienſtes Profeſſuren für Grenz- und Auslandsdeutſchtum einrichten. Die Anregung kam aus den Reihen der demokratiſchen Fraktion des Preußiſchen Landtags. Es iſt wohl zu begrüßen, daß auf dieſe Weiſe die Kenntnis von dem außerhalb der Reichsgrenzen lebenden Deutſchtum ſyſtematiſch gefördert und in der heranwachſenden Generation das Bewußtſein geſtärkt wird, daß gerade das neue Deutſchland nach 1918 berufen iſt, die großdeutſche Sache zu führen. Dies kann man nicht nur mit Programmen und Feſtreden; dazu iſt die Kenntnis der Tatſachen, die Förderung des Verſtändniſſes der deutſchen Stämme untereinander nötig. Iſt doch die Ziffer der außerhalb der Reichsgrenzen noch im geſchloſſenen Sprachgebiet lebenden Deutſchen ſo groß wie die Bevölkerung Spaniens, nämlich rund 20 Millionen.

Eſſen wird frei.

Eſſen, 27. Juli. (TU.) Sonntag vormittag erfolgte der Abzug von drei Batterien mit je drei Geſchützen des franzöſiſchen Artillerieregiments 25 aus Eſſen. Damit iſt als erſtes öffentliches Gebäude der Stadt das Gymnaſium in Bredeney von der Beſatzung geräumt. Bereits um ½6 Uhr früh verließ die erſte Batterie das Bredeneyer Truppenquartier, der um ½10 Uhr die zweite folgte. Nachdem dann um 1 Uhr mittags die Trikolore eingezogen worden war, verließ auch die letzte Batterie mit dem Reſt der Mannſchaften Bredeney. Die Truppen wurden auf dem Bahnhof Eſſen-Süd mit dem Marſchziel Landau verladen.

Um 3 Uhr nachmittags beſuchte eine Kommiſſion von Stadtvertretern das freigewordene Gymnaſium, deſſen Innenausſtattung größeren Schaden davongetragen hat. Mit allen Kräften wird in den nächſten Wochen an den Wiederaufbau der Schule herangegangen werden, ſo daß der Lehrbetrieb vorausſichtlich nach den Herbſtferien wieder aufgenommen werden kann. Die Räume legen in ihrer derzeitigen Beſchaffenheit ein beredtes Zeugnis der zweieinhalbjährigen Beſatzung ab. Der Abzug der Artillerie ging ohne Reibung vonſtatten. In den nächſten Tagen wird die Infanterie Eſſen verlaſſen.

Berlin, 27. Juli. (Drahtmeldung unſerer Berliner Schriftleitung.) Nach den hier vorliegenden Meldungen aus Paris und London wird die Räumung der Sanktionsſtädte Düſſeldorf, Duisburg und Ruhrort am letzten Tage des in London vereinbarten Termins, nämlich am 16. Auguſt, erfolgen. Eine amtliche Beſtätigung liegt jedoch bis zum Augenblick noch nicht vor. Doch ſpricht für die Richtigkeit der Pariſer und Londoner Meldungen mancherlei, ſo daß mit der Räumung der drei Städte zum 16. Auguſt zu rechnen iſt.

Chamberlain über die Sicherheitsfrage.

London, 27. Juli (Priv.-Telegr.) Der engliſche Außenminiſter erklärte in einer Rede in Birmingham zu der deutſchen Antwortnote folgendes: „Offen geſtanden, ich bin etwas enttäuſcht darüber, daß die deutſche Antwortnote ſo gehalten iſt, daß meines Erachtens weitere ſchriftliche Meinungsäußerungen ganz unvermeidlich wären, an Stelle daß ſich die Vertreter der beteiligten Länder zu einer perſönlichen Ausſprache verſammeln konnten, um eine allſeitig befriedigende Vereinbarung zuſtande zu bringen. **Ich erkenne jedoch an, daß die Note von dem Wunſche diktiert iſt, die Vorſchläge für einen Sicherheitspakt zu fördern.** Ich bin der feſten Zuverſicht, daß die Regelung der Sicherheitsfrage und die Behandlung dieſes Gefühl der Furcht vor einer künftig drohenden Gefahr, die den Weltfrieden wiederum erſchüttern kann, eine fühlbare Erleichterung nicht nur bei denjenigen Nationen hervorrufen wird, die von dem Pakt, an dem ſich die engliſche Regierung beteiligen will, unmittelbar berührt werden, ſondern eine fühlbare Erleichterung in der ganzen Welt. **Ich hoffe, daß dann auch andere Länder in ihrer Sphäre angeſichts der ihren Weltteil bedrohenden Gefahr ſich veranlaßt ſehen können, das Beiſpiel der weſtlichen Großmächte erfolgreich nachzuahmen.** Schon die Anregung zu dieſem Meinungsaustauſch, die bloße Tatſache, daß ein derartiger Vorſchlag von Deutſchland ausging und von den Alliierten begrüßt wurde, hat ein Nachlaſſen der bis dahin vorhandenen Spannung bewirkt. **Die Räumung des Ruhrgebietes und der drei Sanktionsſtädte iſt im Gang oder ſteht bevor und wenn Deutſchland, wie ich hoffe, ehrlich die reſtlichen Forderungen der Alliierten in der Entwaffnungsfrage erfüllt, ſo werden die Alliierten ihrerſeits veranlaſſen, daß Köln zuſammen mit der erſten Zone der Beſetzung von fremden Truppen befreit wird.**

Die Unterſtützung Englands iſt notwendig, um die ſchwebenden Verhandlungen zu einem erfolgreichen Abſchluß zu bringen. Es dürfe nicht angenommen werden, daß wir an den Beziehungen unſerer Nachbarn zu einander in ihrer Sicherheit oder an dem Frieden in Europa kein Intereſſe hätten. Von mancher Seite hätte man ſich dagegen gewandt, daß wir die beſtehende Grenze zwiſchen Frankreich und Belgien einerſeits und Deutſchland andererſeits in irgend einer Form garantieren wollen. Aber es muß betont werden, daß die Verletzbarkeit dieſer Grenze die Grundlage unſeres engeren Schutzes bildet. Es ſteht in unſerer Macht, durch Übernahme der Garantie für dieſes Friedensabkommens Frankreich und Belgien ebenſo wie Deutſchland ein Maß von Vertrauen zu ermitteln, daß dieſe Macht in einem Vertragswerk, an dem wir nicht beteiligt ſind, nur finden konnte.

Doch eine Sicherheitskonferenz.

Berlin, 27. Juli. (Drahtmeldung unſerer Berliener Schriftleitung.) Die Fühlungnahme zwiſchen den alliierten Regierungen über die deutſche Note geht weiter, ohne daß bislang irgend ein greifbares Ergebnis erzielt worden wäre. Die Reden der engliſchen Miniſter laſſen klar erkennen, daß man in England dem Gedanken einer Konferenz ſtarke Sympathien entgegenbringt. Beachtenswert iſt dabei auch eine Meldung des New Yorker Korreſpondenten der „Weſtminſter-Gazette“, die beſagt, daß man dort den Beſuch des amerikaniſchen Geſandten in Belgien, Philipps, erwartet, der der amerikaniſche Beobachter bei der Sicherheitskonferenz in Brüſſel ſein werde. Danach ſcheint man auch in Amerika mit der Möglichkeit einer Konferenz zu rechnen. Doch ſind die Dinge, wie betont werden muß, bislang noch nicht ſoweit gediehen. Vorläufig wird noch auf dem ſchriftlichen Wege weiter verhandelt.

Deutſche Verhandlungsbereitſchaft.

Von Dr. Külz, M. d. R.

Rein quantitav geſehen iſt die Arbeit, die Reichstag und Reichsregierung jetzt bei 35 Grad Hitze leiſten, außerordentlich beachtlich. Wenn man jedoch mit kritiſchem Blick dieſes ganze Getriebe betrachtet, wird man ſehr häufig an ein Wort von Gertrud Bäumer erinnert, die in ihrem tiefen und geiſtvollen Werke „Die ſeeliſche Kriſis“ einmal ſagt: „Wem kommt nicht manchmal im Reichstag die Vorſtellung, daß das alles etwas unwirkliches, marionettenhaftes hat. Über all dieſen Energien, Betriebſamkeiten, Aufregungen hängt irgendwo der Fluch der Unfruchtbarkeit. Die Gedanken bleiben machtloſe Worte,
[illegible]endinge, Spielzeuge des
[illegible]treſemannſcher Betriebs-
[illegible]ber der Behandlung der
[illegible]uch der Unfruchtbarkeit“.
[illegible]rtnote irgend etwas be-
[illegible]chwer enttäuſcht fühlen.
[illegible]uf hingewieſen, daß auf
[illegible]Ausſchuß des Reichstags,
[illegible]nzelſtaaten und vor dem
[illegible]nd ſchöne außenpolitiſche
[illegible]aber als Ergebnis aller
[illegible]olitiſche Tat auf Seiten
[illegible]ere Befürchtungen haben

[illegible] als wiederum ein leiſes
[illegible]nkreichs und Englands.
[illegible]che nicht verklauſulierten
[illegible] in der Note nicht ent-
[illegible]enz zur Regelung der
[illegible]n und unklar zum Aus-
[illegible]der Note mit viel Weit-
[illegible]eſtgeſtellt wird, daß die
[illegible]andere Richtung gegeben
[illegible] den von Briand neu in
[illegible]en und ein eigenes Ver-
[illegible]e deutſche Note auf eine
[illegible]chen Fragen und behält
[illegible]unkten bis zu den end-

[illegible]eſemanns bei der ganzen
[illegible]uf die Deutſchnationalen
gelähmt. Sicherheitspakt, Schiedsverträge und Völkerbund ſind Dinge, an die ſich ein deutſchnationales Gemüt nur langam gewöhnen kann. Vielleicht gelingt es dem Reichskanzler Dr. Luther, die Deutſchnationalen auch noch nach dieſer Richtung hin einzuſpannen, nachdem er ſie in anderer Richtung mehrfach gebändigt hat. Streſemann jedenfalls würde dieſes Kunſtſtück nicht fertig bringen. Er ſcheint durch ſeine Note lediglich Zeit gewinnen zu wollen, um die Gegenſeite ſo lange im Stadium der Verhandlungsbereitſchaft zu erhalten, bis die deutſche Regierung ſelbſt handlungsfähig wird. Unſeres Erachtens nach hätte die ganze Note einen außerordentlich kurzen Inhalt haben und folgendermaßen lauten können:

Die deutſche Regierung hat die von Sr. Exzellenz, dem franzöſiſchen Botſchafter, Herrn de Margerie am 16. Juni überreichte Antwort auf das deutſche Memorandum vom 9. Februar der erforderlichen Prüfung unterzogen. Sie entnimmt aus der Antwort, daß die franzöſiſche Regierung und ihre Verbündeten eine große Zahl von Einzelfragen, die in der deutſchen Note nicht berührt waren, zum Gegenſtand eines gegenſeitigen Meinungsaustauſches machen wollen. Für die deutſche Regierung kommt es im gegenwärtigen Augenblick lediglich darauf an, eine endliche Klärung über die Grundlagen einer gegenſeitigen friedlichen Verſtändigung zu erlangen. Die deutſche Regierung verſpricht ſich von einem weiteren Austauſch von Noten irgendwelchen greifbaren Erfolg nicht, ſondern glaubt, daß durch perſönliche Verhandlungen der beteiligten Regierungen am ſicherſten und ſchnellſten die erforderliche Klärung herbeigeführt werden kann. Wir erlauben uns deshalb, die franzöſiſche Regierung und die Regierungen ihrer Verbündeten zu einer Konferenz nach Berlin einzuladen und ſchlagen als Tagesordnung für die Konferenz vor:

1. Die Frage der Räumung der beſetzten Gebiete,
2. die Klärung der Vorausſetzungen des von Deutſchland grundſätzlich gewollten Eintritts in den Völkerbund,
3. die Feſtſetzung des gegenſeitigen Sicherheitsvertrages zwiſchen den beteiligten Mächten,
4. die Feſtlegung des Syſtems von Schiedsverträgen im Falle von Konflikten zwiſchen den Vertragsmächten.

Als Termin für die Konferenz ſchlagen wir den 1. September 1925 vor; wir werden unſere Botſchafter ermächtigen, wegen der Einzelheiten vorher mit den Regierungen der Verbündeten in Verbindung zu treten.

Eine ſolche Note würde zweifellos in der ganzen Welt einen durchſchlagenden Eindruck gemacht haben und würde dem Hin- und Hergerede und Hin- und Hergeſchreibe ein Ende bereitet haben.

Hätten die verbündeten Regierungen die Konferenz abgelehnt, ſo würde das Odium des Scheiterns der Verhandlungen vor der öffentlichen Meinung der Welt, insbeſondere vor Amerika, ganz bei unſeren Gegnern gelegen haben. Nahmen die Verbündeten die Einladung zur Konferenz an, ſo war Deutſchland mit einem Schlage nach außen hin wieder in der Rolle einer gleichberechtigten Verhandlungsmacht. Freilich wäre Vorausſetzung für ein ſolches Vorgehen ein klarer außenpolitiſcher Wille auf Seiten der deutſchen Regierung geweſen. Ein ſolcher Wille aber iſt weder aus der Note noch aus den Erklärungen der Regierung im Reichstag erſichtlich. Die ganze Tendenz der Regierung geht im gegenwärtigen Augenblick nur dahin, die Türen zum Verhandlungszimmer offen zu laſſen, aber nicht dahin, die Gegner zur Entſcheidung über ganz beſtimmte außenpolitiſche Programmpunkte zu zwingen. Streſemann erweiſt ſich wieder als der Akrobat, als welcher er von der franzöſiſchen Preſſe ſchon früher gekennzeichnet wurde, der nach allen Seiten hin zu liebenswürdigen Verrenkungen fähig iſt, aber nach keiner Seite hin zu einer zielklaren Tat. Auch aus der Debatte des Reichstages iſt eine ſolche Zielſetzung nicht zu gewinnen, auch hier das übliche Bild des Herumredens um die Probleme und nicht das Suchen oder Finden einer beſtimmt orientierten Außenpolitik.

Die Marokko-Konferenz beendet.

Paris, 27. Juli. (TU.) Wie aus Madrid gemeldet wird, hat die ſpaniſch-franzöſiſche Konferenz geſtern nach 38-tägiger Dauer ihre Arbeiten beendet. Der Vorſitzende, General Jordana erklärte, daß folgende drei Fragen Gegenſtand der Beſprechung geweſen ſeien:

1. **Reviſion des Grenzabkommens vom 12. Juli.**
2. **Gemeinſame Mitwirkung an der Überwachung der Zone von Tanger.**
3. **Friedensverhandlungen mit Abd el Krim.**

In der erſten Frage ſei die endgültige Regelung vertagt worden. Es ſei jedoch ein modus vivendi abgeſchloſſen worden, mit dem ſich beide Parteien im Augenblick für befriedigt erklärten. Ferner ſei vereinbart worden, daß die ſpaniſchen und franzöſiſchen Truppen mit dem Recht völliger Gegenſeitigkeit in beide Zonen eindringen dürfen.

Primo de Rivera nach Tetuan abgereiſt.

Madrid, 27. Juli. (TU.) General Primo de Rivera iſt geſtern nach Tetuan abgereiſt. Bei ſeiner Abreiſe äußerte er ſich über den Erfolg der Marokkokonferenz. Er ſprach die Hoffnung aus, daß in etwa zwei Monaten die Beſchlüſſe durchgeführt ſeien und ſtellte für die allernächſte Zeit wichtige militäriſche Operationen in der ſpaniſchen Zone in Ausſicht. Marſchall Petain reiſt am Montag zur Beſprechung mit Primo de Rivera nach Tetuan.

Petains Miſſion beendet.

Berlin, 27. Juli. (TU.) Die Morgenblätter melden aus Paris: Marſchall Petain wird, wie „Oeuvre“ berichtet, wahrſcheinlich in einigen Tagen aus Marokko nach Frankreich zurückkehren.

Paris, 27. Juli. (TU.) Heute ſollen die ſpaniſche und die franzöſiſche Regierung von Abd el Krim Antwort auf ihr Friedensangebot erhalten. Abd el Krim ſoll Einſtellung der Feindſeligkeiten zugeſagt haben, wenn ihm die Unabhängigkeit des Rifgebietes garantiert wird.

*

Paris, 27. Juli. (TU.) Die Blätter veröffentlichen optimiſtiſche Kampfberichte aus Marokko. Die Lage hat ſich nach dem „Matin“ vollſtändig zugunſten der Franzoſen verändert. Das Gebiet auf dem nördlichen Ufer des Uerka iſt vom Feinde geſäubert mit Ausnahme des 835 Meter hohen Tjebel-Meſſavut, der noch von regulären Rifſoldaten gehalten wird. Doch auch er wird ſchon in den nächſten Tagen im Sturm wahrſcheinlich genommen werden. Die Zahl der Flüchtlinge auf ſeiten Abd el Krims nimmt mit jedem Tage zu. Die Stämme, die den überraſchten Rückzug nach Norden nicht mitmachen wollen, haben Unterhändler entſandt. Die reguläre Rifarmee ſetzt ihren Rückzug nach Norden fort. Die Nachrichten von der bevorſtehenden Offenſive der ſpaniſchen Truppen hat auf die Stämme einen tiefen Eindruck gemacht.

Die Waldbrände.

Berlin, 27. Juli. (TU.) In die Bekämpfung des Waldbrandes im Kreiſe Schwerin an der Warthe, der das ausgedehnte Feuer in dieſer Gegend war, traten Landsberger Schutzpoliziſten ein. Mit Hilfe eines leichten Regens gelang es, die Gewalt des Feuers zu brechen. Der Waldbrand war in der Hauptſache Bodenfeuer, teilweiſe auch Wipfelfeuer. Der abgebrannte Wald iſt durchweg Kiefernwald. Die Landsberger Schupo rückte geſtern nachmittag wieder ab. Die Reſte des Feuers werden gegenwärtig von allen verfügbaren Kräften völlig zum Erlöſchen gebracht.

Bryan †.

Newyork, 27. Juli. (Drahtmeldung unſerer Berliner Schriftleitung.) Bryan, dreimaliger Präſidentſchaftskandidat und ehemaliger Außenminiſter unter Wilſon, der im Affen-Prozeß die führende Rolle geſpielt hat, iſt am Sonntag nachmittag im Alter von 65 Jahren geſtorben. Der Tod kam völlig überraſchend. Bryan ſtarb während eines Schlafes vermutlich am Gehirnſchlag.